Geschichte des Gaudentio di Lucca:

oder

merkwürdige Nachricht

seiner sonderbahren Reise durch die Sandwüsteneyen des innern Africa nach Mezzoranien,

nebst

der Einwohner Ursprung, Religion, Regierungsart, Sitten, Gewohnheiten u. s. w.

mit gelehrten Anmerkungen des Herrn Rhedi.

In das Deutsche übersetzt

von

Johann Bernhard Rack.

Gaudentio di Lucca T. 2

Frankfurt und Leipzig
bey den Gebrüdern van Duren. 1751.

WG 159/270

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seine Hochwohlgebohrne
den
Herrn von Loen.

Hochwohlgebohrner Herr!

Eurer Hochwohlgebohrnen überreiche hiermit die Uebersetzung der Geschichte des Gaudentio di Lucca, als eine Arbeit, welche ich auf Dero Veranlassung unternommen habe. Ich stehe in den Gedanken, daß ich meine müßige Stunden nicht besser als mit dergleichen Beschäftigungen hinbringen könnte. Ich kann mich also nicht entbrechen, Ihnen hiermit öffentlich

Dank zu sagen, daß Dieselben mir hierzu den ersten Anlaß gegeben, und mich, durch Dero Beyfall, immer mehr und mehr angefrischet haben.

Wäre solches auch nicht, und ich richtete meine Aufmerksamkeit lediglich auf die Gewogenheit, mit welcher Sie mich beehren; ferner, auf den unschätzbaren Zutritt, den Sie mir erlauben; wie auch auf Dero, mit einem scharfsinnigen Verstand begleiteten Witz, welcher in Dero beliebten Schriften herrschet: so würde mich solches genugsam berechtigen, **Eurer Hochwohlgebohrnen** diese Früchte meiner Arbeit zuzueignen, als demjenigen der mir am besten sagen kann, in wie weit es mir mit meiner Uebersetzung geglücket hat.

Eure

Eure Hochwohlgebohrnen seyen so geneigt, und beehren dieselbe mit Dero gewöhnlichen Leutseligkeit! Sie belieben solche als eine geringe Gabe meiner Erkenntlichkeit aufzunehmen, und beglücken mich noch fernerhin mit Dero hochzuverehrenden Gewogenheit!

Die Vorsehung erhalte Dieselben noch viele Jahre bey beständigem Wohlseyn: damit die gelehrte Welt noch viele von Dero reizvollen Schriften zu erhalten, und ich noch lange das Vergnügen haben möge, Dero vorzügliche Art zu denken, zu bewundern, und mit ausnehmender Hochachtung zu seyn,

Eure Hochwohlgebohrnen

gehorsamst ergebenster,

Johann Bernhard Nack.

Vorbericht.

Ich schmeichele mir, daß gegenwärtige Uebersetzung, nicht ganz und gar unter die unnützen werde zu zählen seyn. Es ist wohl an dem, daß dieses Werk von einem solchen Lande Anzeige gibt, wovon man noch, in keiner Erd= noch Reisebeschreibung, die geringste Nachricht antrifft, und welches man auch auf denen Landkarten von Africa vergeblich suchet. Doch sollte mich dünken, als ob man zu weit gehen würde, wenn man die Wirklichkeit desselben in Zweifel ziehen, und deßwegen der Erzählung unseres Gaudentio die Glaubwürdigkeit versagen wollte. Denn,

wie

wie viele Länder sind noch in dem innern Africa zu entdecken? und wie dunkel und ungewiß sind die Nachrichten von da her? Vielleicht würde es also wohl gethan seyn, wenn man unsern Helden als einen andern Christoph Columbus ansähe, der die erste Entdeckung von diesem Lande gemacht hat. Vielleicht folgt ihm auch in zukünftigen Zeiten ein Amerikus Vesputius nach, der die Gewißheit dieser Entdeckung in ein näheres Licht setzen wird.

Die Alten haben sich eingebildet, daß unter dem Krebszirkel keine Menschen wohnen könnten; weil sie in der Kenntniß der Erde die Entdeckungen unserer Zeiten nicht gehabt haben. Noch in dem achten Jahrhundert hat man den Bischoff von Salzburg, Virgilius, der Ketzerey beschuldiget; weil er behauptet, die Welt sey rund und habe ihre Gegenfüsner. Da wir aber anjetzo zu einem etwas männlicheren Alter gelanget sind; da so viele Reisende, von Ferdinand Magellan an, bis zu dem berühmten

ten Anson, durch so öfftere Umschiffungen der Welt, und durch die viele gemachte neue Entdeckungen, uns gezeiget haben, daß die Kenntniß der Erde groser und von den Alten unerwarteter Erweiterungen fähig sey: so vermeyne ich, daß wir nicht sogleich in die Wahrheit der gegenwärtigen Geschichte ein Mißtrauen setzen können, obgleich in den vorigen Zeiten keine Seele an Mezzoranien gedacht hat.

Wollten wir solche aber dennoch in Zweifel ziehen; und es würde, in dem reifern Alter der Welt, die Gewißheit dieses Landes näher bestättiget werden: so mögten unsere Nachkömmlinge eben das von uns denken, was wir von den alten Erdbeschreibern urtheilen. Ich halte zwar nicht davor, daß man jemanden die Gewißheit der Erzählung dieser Nachricht, veste zu glauben aufdringen solle. Es ist besser man lasse einem jeden die Freyheit davon zu denken, was er will. Die Nachwelt mag hierin die völlige Entscheidung geben. Ich habe mir, ohne dem, sagen lassen, daß

es unter den Gelehrten Mode sey, diejenige Fragen, welche sie noch zur Zeit nicht beantworten können, der Nachwelt gütigst zu überlassen.

Es herrschet in der Erzählung dieses Werks, und in der Schreibart des Verfassers, so etwas aufrichtiges, daß man seinen Nachrichten die Glaubwürdigkeit nicht leicht absprechen kann.

Uebrigens ist diese Schrift, auf eine lebhafte Weise, mit sehr artigen Begebenheiten, schönen Sittenlehren, und geschickten Anmerkungen, untermischet. Die freygeisterische Reden des Engelländers, den der Pophar und Gaudentio in den Wüsteneyen angetroffen haben, sind zwar etwas hart zu hören: allein, da es die wirkliche Sprache dieser Leute ist, solche auch in dem Werk selbst, sowohl von dem Gaudentio als von dem Pophar, widerleget worden; so werden hoffentlich dieselben keinen schädlichen Eindruck bey theils Lesern machen.

Vorbericht.

Die Randschriften, welche ich einem jeden Absatz beygefüget habe, sehe ich zwar selbst als etwas entbehrliches an: ich vermeyne jedoch, daß solche einigen Lesern nicht unangenehm vorkommen werden.

Ich habe mich beflissen, die Uebersetzung treu zu liefern, und so gut und rein Deutsch zu schreiben, als es mir, als einem, der kein Gelehrter, sondern der Handlung zugethan ist, möglich gewesen. Ich werde damit zufrieden seyn, wenn man meine Uebersetzung für leidlich ansehen wird.

Vor-

Vorrede
des
pariser Herausgebers.

Es ist natürlich zu glauben, daß der Leser begierig seyn werde, von zweyen Stücken, welche diese Geschichte angehen, Unterricht zu bekommen. Erstlich, wie dieses Manuscript an das Licht habe konnnen können, da doch in der Inquisition alles mit dem tiefsten Geheimniß verrichtet wird; und dann, zum andern, wie es in die Hände des Uebersetzers gerathen sey? Nichts ist billiger, als den Leser hierinnen zu vergnügen.

Dieses Manuscript ist von dem Secretar der Inquisition zu Bononien, an den Bibliothecarium von S. Marco zu Venedig, den gelehrten Herrn Rhedi, seinen vertrauten Freund, mit dem er einen Briefwechsel unterhalten, übersandt worden; nebst einem Bericht, auf was Art der Verfasser gefangen genommen worden, wie solcher aus dem Schreiben des Secretars an den Herrn Rhedi, zu ersehen seyn wird. Dieser Brief wird verschiedene besondere Umstände, die bey der Verhör des vermeynten Missethäters vorgegangen sind, zu erkennen geben. Derselbe wurde zwar als ein Missethäter gefangen genommen: allein, da man keinen Beweis gegen ihn aufbringen konnte; so hat man auch mit mehrerer Gelindigkeit gegen ihn verfahren, als man von Seiten dieses schrecklichen Gerichts nicht leicht zu hoffen hat. Dieser Brief wird demnach auch zeigen, daß die Inquisition nicht mit Haß, wie sie von vielen beschuldiget wird, sondern mit vieler Klugheit und Behutsamkeit in ihren geheimen Gerüsten verfähret; ob gleich alles was darinnen geschiehet, denen welche

che nicht zu diesem Amt gehören, mit einer sehr dunkeln und gleichsam undurchdringlichen Decke umgeben, vorkommt.

Das Absterben eines Pabsts, und die Veränderungen der Bedienten, welche schier allezeit eine natürliche Folge davon sind; können indessen die Ursache gewesen seyn, daß die Inquisitoren nicht so sehr auf ihrer Hut gestanden (nämlich zu verhindern daß eine Abschrift dieser Nachrichten genommen worden); welches auch der Secretar, im Anfang seines Schreibens, zu sagen scheint.

Es konnte übrigens dem Secretar nichts Böses widerfahren, wenn er auch wäre entdecket worden: denn er schrieb an einen Freund, der von gleicher Religion mit ihm, und dabey noch ein Priester war; wie solches aus dem Brief selbsten erhellet.

Was die andere Frage betrifft, so dienet dem Leser zur Nachricht, daß der Herausgeber, dieses Manuscript von dem Herrn Rhedi selbsten erhalten habe. Dieser war die Zierde seiner Kirche, seines Staats, und seines Vaterlandes, wie

auch einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit; er liebte und ehrete die Gelehrten, wenn sie gleich Fremde waren, oder nicht einerley Meynung mit ihm hegten. Diese, einem Menschen so sehr anständige Art zu denken, mogte wohl, eines Theils, daher kommen, weil man zu Venedig einer freyeren Luft als in den übrigen Theilen Italiens genieset. Die Inquisition hat nichts in den Ländern der Venetianer zu schaffen. Ob sie gleich Römisch-Catholisch sind; so läßt der Staat doch kein Gericht darinnen zu, das von dem seinigen unabhänglich ist. Und da, über das, dieses Volk der Handlung sehr ergeben ist; so sind sie verbunden gegen allerley Leute (sie mögen eine Religion haben, welche sie wollen, vornehmlich gegen die Fremden) Achtung zu haben.

Der Herausgeber, der bereits eine Reise nach Italien gethan, hatte eine genaue Freundschaft mit dem Herrn Rhedi aufgerichtet. Diese Freundschaft wurde noch mehr bevestiget durch den Geschmack, den sie beyde an den Wissenschaften und Alterthümern hatten,

und durch viele Dienste, die sie einander erwiesen. Bey der letzten Reise nach Venedig, die er mit einer Person vom ersten Stande, und welcher diese Stadt eben so wohl als ihm gefiel, gethan hatte, hielt er sich långer als funfzehen Monate daselbst auf, so daß er Zeit genug hatte sich mit seinem gelehrten Freund zu unterreden.

Als sie eines Tags in der grosen Bibliothek von St. Marco mit einander herum spazierten, wollte Herr Rhedi seine Erkenntlichkeit für einige Dienste, die ihm sein Freund erwiesen hatte, bezeigen. Er öffnete derohalben die Thür von einem kleinen Kabinet, worinnen seine Seltenheiten befindlich waren, wandte sich zu dem Herausgeber dieses Werks, und sagte lächlend zu ihm, indem er ihm zugleich ein Manuscript vorzeigte: „Mein Herr und Freund! „Ich weis gewiß, daß dieses ein so seltnes Stück ist, daß sie solches noch nicht „werden gesehen, auch vielleicht nie etwas davon gehöret haben. Es ist dasselbe die Geschichte eines Menschen, der „sich noch wirklich in der Inquisition zu

„ Bononien befindet, und die von ihm
„ selbst ist aufgesetzet worden. Er gibt
„ darinnen Bericht von einem Land,
„ welches mitten in den grosen africani=
„ schen Wüsteneyen liegt, und dessen
„ Einwohner länger als drey tausend
„ Jahre der ganzen Welt unbekannt ge=
„ lebet haben. Dieses Land ist von allen
„ Seiten unzugänglich, bis auf einen
„ einzigen Weg, durch welchen man
„ unseren Reisenden hinein geführet hat.
„ Die Inquisitoren sind von der Wahr=
„ heit seiner Erzählung so überzeugt, daß
„ sie ihm seine Freyheit versprochen ha=
„ ben, wenn er sich verpflichten will,
„ einige Missionarien hinein zu führen,
„ damit sie einem so zahlreichen Volk
„ das Evangelium predigen könnten.
„ Ein Volk, das, seinem Vorgeben
„ nach, von der natürlichen Religion
„ und der reinesten Sittenlehre mehrere
„ Kenntniß hat, als je ein heidni=
„ sches Volk gehabt; ja mehr als die
„ Chineser davon haben.

„ Ich, insbesondere, würde viele
„ Mühe gehabt haben dieser Geschichte
„ Glauben beyzumessen, wenn mich
„ nicht

„ nicht der Secretar der Inquisition, der,
„ wie man aus dem Amt welches er be=
„ dienet gar wohl urtheilen kann, kein
„ Mann ist, so sich leicht betriegen läßt,
„ versichert hätte, daß er, sowohl bey
„ der Verhör als bey der Gefangen=
„ nehmung des Verfassers, gegenwär=
„ tig gewesen wäre. Derselbe hat mir
„ diese Abschrift von der Geschichte
„ dieses Mannes, welche auf Befehl
„ der Inquisitoren geschrieben worden,
„ zugesandt, und mir zugleich von der
„ Ursache warum man sich seiner ver=
„ sichert, und auf was Art man ihn
„ gefangen genommen habe, Bericht
„ gegeben. Der Secretar hat mir ge=
„ meldet, daß er seit einiger Zeit zu
„ Bononien gelebet, allwo er die Arz=
„ neykunst getrieben und sich Gauden=
„ tio di Lucca nennen lassen, welches
„ sein wahrer Name seyn soll, der
„ durch den Ort seiner Geburt, den
„ Namen seiner Freunde, die Zeit sei=
„ ner Sklaverey u. s. w., bestättiget
„ wäre. Man hätte ihn zuweilen auf
„ eine geheimnißvolle Weise sagen hö=
„ ren, daß er von auserordentlichen
„ Dingen Wissenschaft habe, und daß

„ ihm ein Land bekannt sey, dessen Re-
„ ligion und Gebräuche der ganzen
„ Welt unbekannt wären. Diese Re-
„ den, welche in den Ohren der Italie-
„ ner ganz etwas neues waren, ga-
„ ben Anlaß, daß ihn die Inquisition
„ gefangen nehmen ließ, und ihn,
„ durch verschiedene Mittel, deren sich
„ dieses Gericht zu bedienen weis, nö-
„ thigte, daß er die Geschichte seines
„ Lebens aufsetzen mußte; welches die
„ seltsamste Sache ist, die ich jemalen
„ gehöret habe.

„ Hier ist der Brief des Secre-
„ tars selbst, in welchem er mir einen
„ kurzen Bericht von dieser Sache gibt.
„ Ich habe einige critische Anmerkungen
„ über gewisse Stellen dieses Buchs bey-
„ gefügt, um zu zeigen, daß die darin
„ befindliche Nachrichten nicht so un-
„ glaublich sind, als sie wohl, bey dem
„ ersten Anblick, zu seyn scheinen, und
„ daß sie mit einigen Anzeigen, die sich
„ in den Ueberbleibseln der alten Histo-
„ rie, so bis auf uns gebracht worden,
„ befinden, vollkommen übereinstimmen.
„ Ueberdieß, behauptet dieser Mann die

„ Wahr-

„ Wahrheit von dem was er sagt, mit
„ einer erstaunlichen Standhaftigkeit.
„ Er ist ein Gelehrter, ein Mann von
„ vielem Verstand, und scheint, wie es
„ den Inquisitoren (welche fürsichtige
„ Richter sind) dünkt, ein Mensch von
„ guten Sitten zu seyn. Er bezeugt sich
„ sehr eifrig für die Römisch=Catholi=
„ sche Religion, und versichert, daß
„ er es jederzeit gewesen sey: und die=
„ ses ist eine Ursache, daß die In=
„ quisitoren sehr gelinde mit ihm ver=
„ fahren. Ich will aber dem Ver=
„ gnügen nicht zuvor kommen, wel=
„ ches sie selbst im Lesen dieser Schrift
„ empfinden werden.“

Herr Rhedi übergab hierbey so=gleich dem Herausgeber, sowohl den Brief des Secretars als auch das Ma=nuscript: und als dieser solches einige Au=genblicke durchlaufen hatte, so wurde er, durch die Neuigkeit dieser Sache, so sehr in Verwunderung gesetzet, daß er sich beym Herrn Rhedi die Erlaubniß ausbat eine Abschrift davon nehmen zu dörfen; so ihme auch vom Herrn Rhedi zuge=standen worden.

Auf solche Weise hat der Herausgeber, dieses sonderbare Manuscript erhalten, dessen Uebersetzung, wie er hoffet, dem Leser eben so viel Vergnügen verschaffen wird, als er empfunden hat da er das Original gelesen. Man darf die Gemüthsbeschaffenheit des Gaudentio nicht in Zweifel ziehen; denn der Herausgeber kennet diejenige der Italiener allzuwohl, als daß er sich hätte betriegen lassen sollen.

Die Uebersetzung ist getreu, und, so viel als möglich, nach dem Buchstaben verfertiget. Dieses hat der Herausgeber seinem Leser zu sagen für nöthig erachtet. Man schmeichelt sich, der Leser werde einiges Vergnügen empfinden, wenn er diese Geschichte lesen wird. Man hat darinnen nicht so wohl gesucht, ihn durch sinnreiche Züge einer fruchtbaren Einbildung zu verblenden, als vielmehr ihm von einem bisher unbekannten Land, durch eine genaue und natürliche Abbildung der Beschaffenheit und Sitten seiner Einwohner, Nachricht zu geben. Die Wahrheit hat, auch ohne Auszierungen, solche Rechte über den

Verstand und über das Herz der Menschen, welcher auch die allersinnreichste Erfindung die Wage nicht halten kann. Die erstere hat keiner fremden Hülfe nöthig um zu gefallen; sie darf sich unsern Augen nur so entdecken, wie sie ist. Die andere hingegen, empfähet ihre ganze Schönheit aus dem Wunderbaren in den Sachen, aus der Kunst mit welcher sie beygebracht worden, aus glücklichen Einrichtungen, lebhaften Bildern, edeln Ausdrücken, und aus einer angenehmen Abwechselung der Schreibart. Allein, alle diese Beschaffenheiten, sind nur glänzende Farben, die anfangs die Augen reizen, aber sehr vieles von ihrem Werth verlieren, sobald man siehet daß sie auf einen übeln Grund gesetzet sind.

Die Erfindung ist nicht glücklich, nicht angenehm, und nicht reizend, als in so weit sie eine Aehnlichkeit mit der Wahrheit hat: sie ist ein falscher Diamant, der einen grosen Glanz von sich wirft, bey dem man aber, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Anzahl kleiner Funken, die aus einem ächten Dia-

Diamant hervor schiesen, nicht wahrnimmt. Die erstere scheinet mir das nach der Natur zu seyn, was die andere nach der Kunst ist: aber, in einer getreuen Historie findet man alle Augenblicke dieses kostbare Licht, welches uns in die entferntesten Zeiten, und in die entlegensten Länder, leuchtet. Diese Schrift hat die Stärke der Geschichte; so daß der Uebersetzer, ohne allzu grosen Eigendünkel, hoffet, daß diejenigen, welche ein gründliches Wesen, den kahlen Eitelkeiten, so durch eine Menge kleiner unverständiger Schriftsteller in die Welt gesäet werden, vorziehen, einen Geschmack daran finden werden. Es bleibet ihm also nichts übrig, als sich und den Leser zu beklagen, wegen derer Blätter die ihm unglücklicher Weise, entweder auf dem Weg, oder zu Marseille, als man seine Güter auf dem Zoll durchsucht hatte, verloren gegangen sind.

Schrei-

Schreiben

des

P. F. Alisio de St. Ivorio,

Secretars der Inquisition zu Bononien,

an

Herrn Rhedi,

Bibliothecarium von St. Marco in Venedig;

in welchem

er ihm Bericht gibt von denen Beweggründen, welche die Inquisition veranlasset haben

den

Gaudentio di Lucca

gefangen nehmen zu lassen; und von dem ersten Theil seines Verhörs vor diesem Gericht. *)

Mein Herr!

Der gegenwärtige verwirrte Zustand der Sachen, der so viele Menschen mit Anschlägen und geheimen Handlungen beschäftiget, gibt mir eine Gelegenheit Ihnen tausendmal Dank abzustatten für das schöne Geschenk, welches

*) Man hat in der Uebersetzung die italienischen Titel, Illustrissimo &c. ausgelassen, weil sie in unserer Sprache nicht üblich sind.

welches Sie einem Menschen gesandt haben, der Ihnen mit der aufrichtigsten Freundschaft und Erkenntlichkeit bereits ergeben war. Das Kabinet und die andern Seltenheiten, sind mir wohl zugekommen; und sie zeigen, daß man nicht so glücklich ist, den Herrn Rhedi sich verbindlich zu machen, ohne von ihm hundertfach belohnet zu werden.

Die Armuth unseres Standes *) erlaubet mir nicht Ihnen etwas anzubieten, welches der Kostbarkeit ihres Geschenkes beykommen könnte: nichts kann aber auch meine Begierde mäsigen Ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Um Sie nun davon zu überzeugen, und Ihnen zugleich zu beweisen, daß die Armuth selbst ihre Reichthümer haben könne; sende ich Ihnen durch den Ueberbringer die Geschichte eines Menschen, dessen Begebenheiten unsere Inquisitoren mit Erstaunen und Bewunderung erfüllet haben. Es sind ohngefähr zwey Jahre, daß er sich in der Inquisition dieser Stadt befindet. Wir haben alles ins Werk gesetzet, um nach der Wahrheit zu erfahren, wer er ist; und wir können nichts wider ihn finden, oder wir müßten ihn um der Erzählung willen, die er uns von schier unglaublichen Dingen gethan hat, für strafbar erklären.

Unser oberster Inquisitor hat ihn verpflichtet seine Geschichte zu beschreiben, und von allem dem was ihm zugestossen ist, auf das kürzeste Rechenschaft zu geben. Er hat ihn zugleich bedrohet, daß, wenn man

*) Der Secretar war ein Dominicaner; denn dieser Orden führet die Verwaltung der Inquisition als ein erbliches Eigenthum.

man Unwahrheiten darinnen fände, er Ursache haben würde es zu bereuen. Er erzählet uns die erstaunlichsten Sachen von einem der schönsten Länder der Welt, so mitten in den grosen africanischen Wüsteneyen lieget, keinen Zugang hat, auser einen einzigen Weg, der eben so auserordentlich scheinet als das Land selbst, in welches er führet. Ich weis, daß Sie eine allgemeine Kenntniß des Alterthums haben, und daß Sie die Seltenheiten dieser Gattung lieben. Ich sende Ihnen also eine Abschrift von dem Manuscript, und bitte Sie, mir ihre Meynung darüber zu sagen: und ich will Ihnen jetzo Nachricht geben, von allem dem was ich von dem Verfasser desselben weis.

Ohngefähr drey Jahre vorher, ehe er von der Inquisition gefangen gesetzet worden, hatte er ein artiges Haus in Bononien gemiethet, und sich daselbst als ein Medicus niedergelassen, nachdem er, der gewöhnlichen Ordnung nach, ein leichtes Verhör ausgestanden, und seine Annehmung, wie alle Fremde thun, bezahlet hatte. Er sagt, sein Name sey Gaudentio di Lucca; seine Familie wäre ursprünglich aus Lucca, er selbst aber zu Ragusa zur Welt geboren worden. Er ist ein Mensch von ansehnlicher Gröse und sehr schön gebildet. Er hat ein edles Wesen, und eine Aussprache, die uns mit Gewogenheit gegen ihn einnimmt. Er scheinet ohngefähr funfzig Jahre alt zu seyn. Er hat viel Verstand, und redet leicht und zierlich, ob er gleich eine etwas fremde Aussprache hat; welches daher kommt, weil er, wie er sagt, so lange Zeit in fremden Ländern gelebet

lebet habe. Er redet schier alle morgenländische Sprachen, und, auser der Arzneykunst, die er sehr wohl inne hat, ist ihm schier kein Theil der Wissenschaften unbekannt.

Wir haben in Ragusa und Lucca uns wegen ihm erkundiget: wir haben aber niemals finden können, daß er an diesen Orten bekannt gewesen ist. Er hat uns, wie Sie es sehen werden, die Ursachen hiervon in seinem Leben erzählet. Einige in Ragusa erinnerten sich nur, daß, vor ohngefähr fünf und zwanzig oder dreyßig Jahren, ein Handelsmann gleiches Namens in dieser Stadt gewohnet habe: man vernahm aber von ihnen, daß er entweder auf der See sey zu Grunde gegangen, oder von den Seeräubern hinweg genommen worden, und daß man niemals mehr von ihm habe reden hören.

Sie wissen, mein Herr, daß nichts den Augen der Inquisition entwischet, und daß sie vornehmlich auf die Fremden sehr genau Achtung gibt. Wir waren auch, von dem ersten Augenblick an, als er sich in Bononien niedergelassen hatte, auf alle seine Schritte aufmerksam. Ob wir aber schon allezeit mit eben so vieler Gerechtigkeit als Vorsichtigkeit dabey zu Werke gegangen; so konnten wir doch keine Ursache finden ihn gefangen zu nehmen. Er lebte so ordentlich, als Leute von seiner Lebensart zu thun pflegen.

Es ist an dem, daß er nur deßwegen ein Medicus geworden, damit er sagen könnte, daß er etwas verrichte. Er besuchte nicht viel die Kranken; man

konnte ihn aber wegen einigen auserordentlichen Geheimnissen, so er zu besitzen vorgab, in seinem Hause um Rath fragen.

Er besuchte nur allein das Frauenzimmer, als von welchem er sehr stark verlangt wurde. Sie sagten, daß er ein so angenehmes und anziehendes Wesen in Gesprächen hätte, daß es nicht anders möglich wäre, man müßte ihn lieben. Diese Liebe, welche die Weibsbilder zu ihm hatten, erweckte unsern ersten Argwohn: wir fürchteten, er mögte diesem Geschlecht, das so leichtglaubig ist wenn es liebet, gefährliche Meynungen beybringen.

Er bekannte sich zur Römisch-Catholischen Religion, in welcher er wohl unterrichtet zu seyn schiene: und für einen Medicum, redete er mit vieler Ehrerbietung von unseren heiligen Geheimnissen. Also konnten wir ihn auf dieser Seite nicht angreifen. Er lebte mehr auf eine anständige als auf eine kostbare Weise. Wir sahen bey allerley Gelegenheiten, daß er sich aus dem Geld, welches doch alle Menschen anbeten, das allerwenigste machte: und wir glaubten, daß er eine verborgene Beyhülfe haben müßte.

Sein Haus war reinlich ausgezieret: es befand sich darinnen das wohlanständige Nothwendige; aber nichts überflüssiges. Er hatte zween Livreybediente und einen Kammerdiener, die doch, weil sie aus der Stadt waren, nichts mehr als wir von den Geschäfften ihres Herrn wußten. Es wohnete bey ihm eine alte Frau. Anfangs glaubten

wir, daß sie seine Frau wäre: wir haben uns aber betrogen; sie ist eine Fremde, gegen die er viele Ehrerbietung zu haben scheinet.

Die Kammerfrau dieses Weibes ist ebenfalls eine Fremde: er hatte auch noch eine alte Magd, die er in Bononien gedinget. Alle diese Frauen befinden sich in der Inquisition er weis es aber nicht. Die fremde Frau, redet das Italienische so übel, daß wir kaum ein Wort von dem was sie sagt verstehen können: sie hat aber ein sehr hohes Ansehen, und Ueberbleibsel von einer vollkommenen Schönheit.

Ich schmeichle mir, es werde Sie die Erzählung aller dieser Umstände mehr ergötzen als verdrüßlich machen. Es ist etwas so auserordentliches an diesem Menschen, daß ich dafür halte, ich solle nichts mit Stillschweigen übergehen, was ihn nur angehen mag. Wir haben in unserer Inquisition viele Berathschlagungen um seinetwillen gehalten. Wir haben alle unsere Kundschaffter ausgeschickt, ohne daß wir etwas haben entdecken noch beschliesen können, was für einen Schluß wir fassen sollen. Wir haben untersuchet, was er für einen Briefwechsel in auswärtige Länder führe: und haben dem Postmeister befohlen, uns alle seine Briefe zuzusenden; die wir zu eröffnen und wieder zuzumachen wissen, ohne daß man solches gewahr werden kann. Es sind aber nur drey Briefe für ihn gekommen. Der eine betraff eine Zinse von vier tausend Thalern, die er in der Bank zu Genua hat:

und die zween andere sind von einer Frau aus ihrer Stadt (Venedig), von welcher wir wissen, daß sie die berühmte Hure ist, welche sich Flavilla nennen läßt. Aus dem letztern Brief von dieser Frau, ersahen wir, daß er ihr sehr gute Rathschläge gegeben, und von ihr erhalten habe, daß sie von ihrem geführten Leben ablassen wolle. Weil wir aber von geheimen Liebeshändeln keine Wissenschafft nehmen: so gedachten wir eine Zeitlang nicht mehr an ihn; um so mehr, weil wir einen Menschen zu verhören hatten, auf den man argwohnete, daß er ein Jude und türkischer Kundschaffter wäre. Und wenn wir, über das, die guten Rathschläge, die er der gedachten Hure gegeben hatte, damit zusammen hielten daß er bereits ein gewisses Alter erreichet hätte: so hielten wir davor, daß im Grund nicht viel zwischen ihm und den Weibern zu tadlen wäre; sondern daß sie ihn nur, weil er ein Medicus sey, wie die Schrift sagt, aus Noth ehreten.

Es hatte indessen das Ansehen, als ob ihn die jungen Weibsbilder mehr liebten als die andern: doch bezeigte er sich gegen sie, mehr freundlich und höflich als verliebt; und schiene gleiche Achtung für alle Frauen überhaupt zu haben. Ja alle Personen vom ersten Stande, beyderley Geschlechts, hatten ein groses Vergnügen an seinem Umgang: und allgemach wurde er von jedermann geliebet. Je mehr er sich ihr Vertrauen erwarb, desto freyer er sich wiederum vertraulich gegen sie heraus ließ. Anfangs zeigte er sich nur unter geschickten Manieren, mit

mit einer grosen Höflichkeit. Wenn man aber eine Zeitlang mit ihm umgegangen war; so sahe man, daß er schier alle Wissenschafften besäse, und in allem eine vortrefliche Fähigkeit blicken ließ.

Wir gebrauchten Leute, welche geschickt darzu waren, um sich bey ihm einzuschmeicheln, und die ihn hernach, als einen Freund, über allerley anstösige Punkte um Rath fragen sollten. Er hatte aber einen so lebhaften Verstand, und schiene auch mit so vieler Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit zu reden, daß sie gestehen mußten, sie wären noch Neulinge gegen ihm. Redeten sie von politischen Sachen, so sagte er klüglich: Leuten seines Standes käm es nicht zu, sich in die Geschäffte der Fürsten zu mischen, und zu ergründen, was sich in ihren Kabineten zutrüge. Wendete man das Gespräch auf Religionssachen, so schien er für einen Mann von seinem Stand darinnen wohl unterrichtet zu seyn: und nichts kam aus seinem Mund, das nicht dem Catholischen Glauben vonllkommen gemäs war. Ja bey allen Gelegenheiten bezeugte er viele Ehrerbietung für die Gewalt der Kirche. Bey dem allem, waren die scharffsichtigsten Leute doch überzeugt, daß er sich unter diesem schönen äuserlichen Wesen verstellte. Als endlich eines Tags einige unserer Kundschaffter, mit ihm von den Gebräuchen und Sitten der fremden Länder redeten, so sagte er ihnen, daß ihm ein Land bekannt wäre, welches in einem Theil der Welt sehr weit entfernet läge, worinnen die Einwohner, ob sie gleich Heiden wären, dennoch eine weit vollkommener Kenntniß von den Gesetzen der Natur und von

den guten Sitten hätten, als die wohlgesittetste Christen. Diese Reden wurden uns auf der Stelle hinterbracht, und als eine Stichelrede wider die christliche Religion ausgeleget. Wie er nun ein Mann ist, der viele Gelehrsamkeit hat, so entfuhren ihm, auf ein andermal, einige Worte von der Sterndeutungskunst, die bey uns, wie Sie, mein Herr, wissen, für ein Hauptlaster angesehen wird. Wir hatten uns vest vorgesetzet ihn gefangen zu nehmen, als sich noch ein Zufall eräugete, welcher uns dazu gänzlich entschlossen machte.

Zwo der schönsten Weiber in Bononien verliebten sich in ihn: es sey nun, weil er wirklich ein schöner Mensch ist; oder aber aus einer Eigensinnigkeit dieses Geschlechts, welches für alles was neu ist und von weitem herkommt, eine Neigung hat; oder es mögen diese Frauen auch geglaubet haben, ein Geheimniß wäre sicherer bey einem Fremden, und der noch dabey ein Arzt sey; oder aber, daß er sich einiger Amuletten oder Bezauberungen bedienet, um sie in ihn verliebt zu machen. Dem sey nun, wie ihm wolle: ihre Neigungen wurden so hefftig, daß eine von diesen Frauen, weil sie in der Meynung stund ihre Mitbuhlerin empfinge mehrere Gunstbezeugungen als sie, aus Eifersucht, welcher sie so stark ergeben war, als eine Italienerin immer seyn kann, sich zu rächen beschloß. Sie streuete zu dem Ende ein Gerücht aus, daß er ein sehr gefährlicher Mensch sey, und strafbare Geheimnisse besitze, die Herzen an sich zu ziehen. Er sey ihr, in dem ersten Augenblick als sie ihn gesehen, als ein auserordentli-

cher Mensch vorgekommen. Sie setzte hinzu, daß sie ihn öfters angetroffen habe, daß er Zirkel und Bilder auf Papier entworfen, welche das Ansehen von Beschwerungen gehabt. Die Freunde dieser Frau, waren sorgfältig unsern Vätern von allem was sich zugetragen Nachricht zu geben. Wir beschlossen also, ihn gefangen zu nehmen, und wenn es auch nur darum wäre, daß wir erführen wer er wäre, und daß wir seine Geheimnisse entdeckten.

Ein anderer Beweggrund trieb uns noch an, uns seiner Person zu versichern. Die Welt wird Mühe haben es zu glauben, ob die Sache gleich wirklich wahr ist. Wir befürchteten nämlich, daß er von jemanden aus Eifersucht mögte ermordet werden, weil er bey den Frauen so wohl angeschrieben stund. Um ihm also das Leben zu erhalten, und damit uns die Geheimnisse nicht verborgen blieben, die wir von ihm zu erfahren verhofften, wurde beschlossen, daß man sich seiner auf der Stelle bemächtigen sollte. Ich wurde mit drey von unsern untern Bedienten abgefertiget dieses Vorhaben mit aller Stille und Behutsamkeit, wie wir bey dergleichen Fällen zu thun wissen, auszuführen.

Es war ohngefähr Mitternacht, als wir eine von denen Frauen, die bey ihm am meisten in Gunsten stehen sollte, zu ihm gehen sahen. Wir saßen in einer wohl zugemachten Gutsche. Ich klopfte, unter Beystand eines unserer Bedienten, an die Thür: und gingen sobald solche von einem Bedienten geöffnet worden, hinein, sagten ihm wer wir wären,

ren, und befahlen ihm, bey Lebensstrafe, nicht das geringste Geräusch zu machen. Die Bedienten, welche Italiener waren, und wohl wußten, was sie zu befürchten hätten, wenn sie den geringsten Widerstand thäten, blieben stumm und schier unbeweglich stehen. Wir gingen sogleich in einen Saal, worinnen wir, wider unser Vermuthen, denjenigen welchen wir suchten, nebst der jungen Frau, ihrer Kammermagd, und der alten Frau, die bey ihm wohnete, alle an der Tafel fanden, die mit einer schönen Collation von Früchten, Confect ꝛc. besetzet war. Wir urtheilten, daß die junge Frau ihm damit eine Verehrung gemacht hätte.

Er schien anfänglich über unsere Gegenwart mehr verwundert als erschrocken zu seyn. Da wir aber niemals groses Wortgepränge machen; so erklirten wir ihm mit wenigen Worten, die Ursache unserer Ankunft, und befahlen ihm uns zu folgen. Wir wendeten uns hierauf gegen die junge Frau, die wir, sowohl als ihre Familie, vollkommen kannten, und sagten ihr: „ daß es uns sehr wundere, „ sie, bey so ungehöriger Stunde, in solcher Gesell„schaft anzutreffen; daß ihr aber, in Ansehung „ ihrer Verwandten, nichts geschehen sollte, wenn ihr „ anders, Leben und Ehre so lieb wäre daß sie von „ dieser Sache nichts sagen würde. “ Sie antwortete uns mit Zittern, und eben als ob sie in Ohnmacht fallen wollte: „ Sie sey aus keiner andern Ursa„ che hieher gekommen, als sich wegen ihrer Ge„ sundheit Raths zu erholen. Sie habe, allen „ Argwohn zu vermeiden, ihre Kammerfrau mit

„ sich genommen: und weil sie Herr über ihre Auf-
„ führung und Vermögen wäre; so sollte es uns
„ nicht fremd vorkommen, daß Leute von ihrem
„ Stand, um solche Stunde, und vornehmlich bey
„ derjenigen Jahrszeit worin wir uns befänden, nicht
„ zu Hause wären.“ Als wir aber unsern Gefangenen hinweg führen wollten; so fiel uns die alte Frau, anstatt daß sie uns mit ihren Thränen hätte erweichen sollen, mit solchem Grimm wie ein Tyger an, davon ich niemals ein Beyspiel gesehen habe. Urtheilen Sie, mein Herr, wie erschrocken wir müssen gewesen seyn: wir, die wir keines Widerstandes gewohnet sind, über das, Priester waren, und dabey mit einer Frau zu thun hatten. Die Hausbedienten, waren auf dieses Lermen hinauf gekommen. Wir befahlen ihnen also im Namen der Inquisition, sich ihrer zu bemächtigen. Der Gefangene legte sich zu unserm Besten darein, und sagte ihr, in einer Sprache die uns unbekannt war, einige Worte, um sie, wie er uns wenigstens versicherte, wiederum zu frieden zu stellen. Ihr Zorn nahm darauf einen andern Lauf; denn sie fiel in die hefftigsten Ohnmachten.

Die beyden andern Bedienten wunderten sich, daß wir so lange ausenblieben, und erstauneten, wie sie sahen, daß man den Befehlen der Inquisition widerstund. Sie kamen uns derowegen zu Hülfe. Der Gefangene ergab sich mit einem ehrerbietigen Gehorsam, und bat uns, daß wir dieser Frauen ihre Ausschweifungen zu gut halten mögten, weil sie unsere Gebräuche nicht wüßte, und ihr Leben einiger

nigermasen von dem seinigen abhinge. Er fügte hinzu: „ sie wäre eine persianische Frau, von einer „ hohen Geburt, welche viele Unglücksfälle in die„ ses Land gebracht hätten. Sie habe ihm das „ Leben errettet: und einige Zeit hernach habe er „ ihr auch das ihrige wiederum errettet. Sie seye „ willens eine Christin zu werden, und ihr Leben „ in einem Kloster zu beschliesen. Was ihn be„ träffe, so traue er auf seine Unschuld, und wäre „ bereit sich hinführen zu lassen, wohin es uns ge„ fallen würde, und sich unserer Gewalt zu unter„ werfen.“ Er redete dieses mit einem so standhaftigen Wesen, daß wir darüber erstauneten. Wir liesen ihn in die Gutsche steigen, und liesen zween von unsern Bedienten bey der Frau, denen wir, sowohl als dem Hausgesind, befahlen, nicht aus der Kammer zu gehen, bis auf neuen Befehl.

Sobald wir in der Inquisition angelanget waren, so brachten wir ihn in eine sehr anständige Kammer, und verfuhren mit ihm mehr wie mit einem Mann, für den wir Ehrerbietung hatten, als wie mit einem Missethäter. Wir liesen ihn allein, damit er seinen eigenen Betrachtungen nachhängen könnte, und kehreten unterdessen nach seiner Behausung zurück, um die alte Frau, und seine Papiere abzuholen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß, nachdem wir die junge Frau und ihre Kammermagd wieder nach Hause gehen lassen, Gaudentio mit der andern Frau, als sie wieder zu sich selbst gekommen war, Italienisch geredet (denn wir wollten ihm

nicht erlauben, daß er mit ihr in der unbekannten Sprache redete, weil wir befürchteten sie mögten sich mit einander abreden), und ihr mit vieler Mühe zu verstehen gegeben habe, daß er sie im Namen alles dessen was ihr am liebsten sey, bäte, sich demjenigen zu unterwerfen, was wir von ihr fordern würden. Wobey er ihr die Versicherung gab, daß durch dieses Mittel alles wohl ablaufen würde, sowohl für sie als für ihn selbst. Diese letztere Worte stilleten ihre Unruhe, und man erblickte wiederum in ihrem Angesicht dieses edle und muthige Wesen, welches die Unschuld so kenntlich macht.

Sie können wohl glauben, mein Herr, daß wir über das Neue in dieser ganzen Sache, und über das, was Gaudentio von der Geburt dieser Frau gesagt hatte, sehr verwundert waren. Da es uns aber nichts neues ist, alle Tage Betrieger anzutreffen; so folgten wir nichts desto weniger unserm ersten Anschlag.

Ich reichte ihr also mit vieler Ehrerbietung die Hand und ließ sie in die Gutsche steigen, die auf uns wartete: und da wir Zeugen ihrer Gewaltthätigkeiten gewesen waren; so befürchteten wir, sie mögte sich noch zu einigen Ausschweifungen verleiten lassen. Sie verhielt sich gleichwohl ziemlich ruhig: sie schien aber für Betrübniß ganz niedergeschlagen zu seyn. Wir führeten sie in die Inquisition, und brachten sie in ein sehr schönes Zimmer, so von dem Kloster abgesondert war, weil sie weiblichen Geschlechts ist. Wir gaben ihr zwo Kammer-

merfrauen, welche sie mit Ehrerbietigkeit bedienen musten, bis so lang wir von der Wahrheit ihrer Geburt besser unterrichtet wären.

Wir musten uns noch einmal nach der Wohnung des Gaudentio begeben, um seine Papiere und alles was uns zu unseren Erläuterungen dienen könnte, abzuholen. Ich fande daselbst alles in eben der Ordnung, wie ich es gelassen hatte: weil ich aber über die Masen ermüdet war, so setzte ich mich an den Tisch, speisete von denen noch darauf gestandenen Speisen, und legte mich hernach in eben diesem Hause schlafen, damit ich alsdenn des andern Tags den ganzen Morgen für mich haben mögte, um seine bewegliche Güter durch die Musterung gehen zu lassen. Ich versiegelte alle Papiere, die ich finden konnte, um sie mit guter Weile zu untersuchen, und machte ein Verzeichniß von allem Hausrath, damit er ihm wieder zugestellet werden könnte, wenn man ihn unschuldig befinden würde. Ich setzte hierauf einen Bedienten in das Hauß, der für alles was darinnen war, stehen sollte.

Es befanden sich darinnen zwey Kabinete von einer sehr sonderbaren Arbeit; das eine schien ihm, und das andere der fremden Frau anzugehören: weil sie aber voll kleiner Schubladen waren, die nur durch eine verborgene Kunst konnten geöffnet werden, so nahmen wir sie mit uns. Die Kabinete nebst den Papieren wurden den Häuptern der Inquisition zugestellet, weil wir sie nicht unter-

suchen

suchen wollten, bis daß wir vorher alles gethan hatten was wir thun konnten, um die Wahrheit von dem was den Gefangenen anging, zu entdecken.

Wir gaben dem Gaudentio zween Layenbrüder zu, daß sie ihm als Bediente zu Diensten seyn sollten, und schärften ihnen ein, daß sie sich bemühen sollten, durch ihre Aufmerksamkeit seine Gunst zu erlangen, ihn wegen seines Unglücks zu beklagen, und ihm den Rath zu geben, daß er jederzeit von seinem Lebenslauf, seinem Zustand, seinen Meynungen, und mit einem Wort von allem was wir ihn fragen würden, die Wahrheit sagen, und uns alles was er wisse aufrichtig gestehen sollte; indem dieses das einzige Mittel wäre, wodurch er einige Gnade von den Inquisitoren erhalten könnte.

Ich selbst besuchte ihn mehrmalen vor seinem Verhör, gab ihm eben dieselbe Rathschläge, und that ihm gleiche Verheisungen. Er versicherte mich, er würde aufrichtig mit uns reden, und er schien dabey zugleich seiner Unschuld so versichert zu seyn, erklärte sich dabey mit solcher Annehmlichkeit und mit einem überzeugenden Schein der Aufrichtigkeit, daß ich mich nicht enthalten konnte, mich von ihm einnehmen zu lassen. Er setzte lächlend hinzu, „die Geschichte seines Lebens würde „in uns mehr Bewunderung und Erstaunen, als „Zorn gegen ihn erwecken.“

Damit ich aber ihrer Geduld nicht allzu sehr mißbrauche, so will ich zur Sache selbst schreiten. Die Häupter

Häupter der Inquisition fingen nebst mir an, seine Papiere mit aller möglichen Sorgfalt zu untersuchen: wir konnten aber in solchen nichts finden, worauf wir die geringste Beschuldigung hätten gründen können, ausgenommen einige unvollkommene Schriften über die Gebräuche eines Landes und Volkes, von welchem wir niemals haben reden gehöret, nebst einigen Karaktern oder auserordentlichen Worten, die gar keine Aehnlichkeit mit denen uns bekannten Sprachen und Buchstaben hatten. Wir fanden einige recht sonderbare Anmerkungen über die natürliche Weltweisheit, woraus wir erkennen konnten wie sehr er in dieser Wissenschaft erfahren seyn müßte; ingleichem einen Entwurf einer Landkarte, worinnen Städte, Flüsse, Seen ꝛc. vorgestellet waren, die Landesgegend aber nicht bemerket gewesen. Uebrigens enthielten seine Papiere nichts mehrers, als einige kleine Versuche aus der Weltweisheit und Naturlehre, nebst einigen Stücken aus der Dichtkunst, die von einem auserlesenen Geschmack waren.

Wir fanden nicht die geringste Kennzeichen von der Sterndeutungskunst, noch nativitätische Berechnungen, welche unseren stärksten Argwohn erreget hatten, sondern nur allein zween Globen, ein Futteral mit mathematischen Werkzeugen, Seekarten, Abbildungen von Bäumen und Pflanzen, die bey uns unbekannt sind, und andern Sachen von gleicher Art, die alle reisende Personen begierig sind zu haben. Es befanden sich wohl in der That etliche Linien, Circuln und Abtheilungen von Circuln

dar-

darunter, und von diesem mag wohl, allem Ansehen nach, die Frau welche ihn angeklaget hatte, haben reden wollen. Diese Figuren hatten aber mehr das Ansehen von einem Versuch, die Länge ausfindig zu machen als von zauberischen Bildern. Seine Bücher waren von gleichem Geschmack: wir fanden nichts darinnen, welches das Ansehen der Ketzerey hatte; sie bestunden aus lauter Schriften, die ein Gelehrter haben kann. Es befinden sich viele andächtige Bücher darunter, welche von der Kirche gut geheisen sind, und es schien als ob sie wohl durchblättert worden. Wir urtheilten daraus, daß er wirklich ein römisch-catholischer, ja ein Mensch von guten Sitten sey.

Wie aber die schönste Wahrscheinlichkeiten oftmals betrüglich sind, so hielten wir uns doch nicht gänzlich von unserm Argwohn geheilet. Bey Eröffnung der Kabinette fanden wir in demjenigen so ihm zugehörte, in einer Schublade, ohngefähr 450. römische Thaler mit etwas Münz- und fremden Geldsorten, als türkische Zekinen und andere Arten, die uns unbekannt waren. Diese Summe war aber so gros nicht, daß man daraus etwas hätte muthmasen können. In einer andern Schublade waren viele Edelgesteine, einige gefasset und andern nicht, alle aber von einem sehr hohen Werth. Es befanden sich noch viele Stücke von natürlichem Gold dabey, das weit feiner ist als alle dasjenige so wir in Europa haben. In einer dritten Schublade fanden wir viele Schaustücke, worunter die meisten von Gold, aber von einer solchen Gestalt

stalt und Alterthum waren, daß sie uns ganz unbekannt gewesen. Es waren fremde Steine dabey, die eine so wunderliche Gestalt hatten, daß sie von andern für Talismans würden angesehen worden seyn.

In einer verborgenen Schublade, mitten in dem Kabinet, sahen wir etwas so in ein Stückchen von grüner Seide eingewickelt gewesen, welches von einer bewundernswürdigen Feinigkeit und allenthalben mit Herzen und in einander gefaltenen Händen durchwebet war. Die gestickte Arbeit war von Gold mit einer vortrefflichen Kunst verfertiget, und mit verschiedenen hier zu Lande unbekannten Blumen untermischet. Diese Seide bedeckte einen blauen Stein, der so breit als die Fläche der Hand und mit Rubinen von einem unschätzbaren Werth eingefasset war. Auf den Stein war eine Frau, die mit ihrer linken Hand einen kleinen Knaben hatte, in Miniatur gemahlet. Keine schönere Frau ist jemalen gesehen worden. Ihre Kleidung war von grüner Seide mit goldenen Sonnen durchstreuet: ihr Gesicht war etwas braunlicher als an unsern Italiänerinnen, alle ihre Züge waren aber so ordentlich und majestätisch, daß man sie vormals für eine Gottheit sollte gehalten haben. Unten hatte man mit einem Diamanten diese italiänische Worte eingegraben, Questo Solo.

Sie werden leicht erachten, mein Herr, daß alles was wir eben gesehen hatten, uns von diesem Mann eine noch grösere Einbildung gemacht habe. Erstlich

lich glaubten wir, daß er das Geheimniß des Steins der Weisen gefunden hätte: er hatte aber nicht das geringste chymische Werkzeug. Hierauf kam uns in die Gedanken, daß er ein Seeräuber gewesen sey, und daß er wohl das Kabinet eines grosen Fürsten mögte bestohlen, und, nachdem er sich durch diesen Raub bereichert, sich in Bononien, unter dem Namen eines Arzneyverständigen, nieder gelassen habe, damit er desto mehr verborgen bliebe. Weil er aber schon drey Jahre lang allhier wohnete, und man niemalen davon hatte reden hören; so gedachten wir hierauf, entweder daß es wahr seyn müste, was er von dem unbekannten Land sagte, oder daß er einem morgenländischen Fürsten seine Reichthümer müste entwendet und sich mit seiner Beute in Sicherheit begeben haben. Endlich bewegte uns das Bildniß dieser Frau, zu glauben, daß er eine ausländische Königin geheyrathet und nach ihrem Tod sich mit ihren Gütern zurück begeben habe. Die andern Schubladen waren voll von natürlichen Seltenheiten, ausländischen Pflanzen, Wurzeln, Gebeinen von Thieren, Vögeln, Ungeziefern ꝛc. aus welchen er vermuthlich seine Geheimnisse für die Krankheiten zog. Das andere Kabinet, welches der alten Frau gehörete, war sehr kostbar: es kam aber dem ersten nicht bey. Es war angefüllt mit einer Menge von kleinen Edelgesteinen, etlichen ausnehmend schönen Perlen, Armbändern, Ohrengehängen, und andern Kleinodien, deren sich die Frauenspersonen zu bedienen pflegen. Wir fanden auch noch darinnen das Bildniß von einem sehr schönen Menschen, ohngefähr

30. Jahr

30. Jahr alt, der als ein Kriegsknecht bekleidet war, und einen türkischen Säbel an der Seite hatte, unserem Gefangenen aber gar nicht ähnlich sahe. Er hatte das Wesen eines angesehnen Mannes an sich. Dieses ist alles was wir davon entdecken konnten, und wir waren wegen unseren neuen Gästen allezeit eben so ungewiß, so daß wir bereits sehr geneigt waren, ihnen ihre Freyheit wieder zu geben. Denn, ob wir gleich unsere Beweggründe niemanden sagen, so verfahren wir doch gegen niemanden rechtlich, er sey auch wer er wolle, wenn wir nicht einen sehr starken Argwohn auf ihn haben.

Wir entschlossen uns also ihnen ihr Gefängniß erträglich zu machen, und mit der Frau anzufangen, sie zu verhören, damit wir einige Erläuterungen von ihr ziehen mögten, deren wir uns mit Nutzen würden bedienet haben, um den andern zu befragen. Weil sie aber das Italienische nicht so wohl verstund, daß sie ihre Meynung deutlich erklären konnte; so sandten wir, mit der uns gewöhnlichen Heimlichkeit, nach Venedig, um jemanden von ihren Leuten, die nach den Morgenländern handeln, ausfindig zu machen, welcher uns zu einem Dollmetscher dienen sollte: und damit wir keine Zeit verliehren mögten, so hielten wir für gut den Gaudentio zu verhören, welcher sogleich dem erhaltenen Befehl zu erscheinen, gehorsamte.

Er kam zu uns mit einem ungezwungenen und sittsamen Wesen, welches mehrere Verwunderung als Furcht zu erkennen gab. Das Kabinet und

die Kleinodien befanden sich vor uns: wir zeigten ihm solche, nebst dem Verzeichniß aller seiner Haabseligkeiten, und versicherten ihn daß ihm alles getreulich sollte wieder gegeben werden, wenn er seine Unschuld darthun könnte. Man gab ihm aber zugleich den Rath, ja man befahl ihm, daß er die Wahrheit gestehen und nichts verhelen sollte, und versprach ihn, daß man ihm in diesem Fall, nicht ein Haar krümmen würde: man bedrohete ihn aber zugleich, daß, wenn ihm eine Unwahrheit entfahren würde, alle seine Güter eingezogen werden, und er niemals des Tageslicht wieder zu sehen bekommen sollte. Er versicherte uns, mit Ehrfurcht und mit einem Wesen, das ihn rechtfertigte ehe er noch geredet hatte, „ er würde uns aufrichtig alles gestehen, „ was sich mit ihm zugetragen hätte. Aber haben „ sie die Gütigkeit, ehrwürdige Väter, sagte er dabey, „ und benachrichtigen mich, wessen ich beschuldiget „ bin.“ Wir antworteten ihm aber, daß dieses nicht die Gewohnheit der Inquisition wäre, und daß alle diejenige, die vor unsern Richterstuhl gefordert würden, warteten bis man sie fragte.

Weil nun das heilige Amt der Inquisition sich vornehmlich in die Religionssachen menget; so fragten wir ihn erstlich: „ was er für einen „ Glauben habe?“ Denn ob er sich gleich für Römischcatholisch ausgabe; so waren wir doch verpflichtet, die gewöhnliche Weise zu beobachten: und, wie konnten wir über das wissen, ob er nicht etwan ein türkischer Kundschafter oder verkleideter Jude war? Wir fragten ihn hierauf:

„ Wie

„ Wie er hies? wo er gebohren und auferzogen „ worden? wie er zu diesen Kleinoden gekommen? „ warum er sich in Bononien niedergelassen? wer „ diese alte Frau wäre? “ ja alles was uns anfangs in den Sinn kam; damit wir in der Folge seine Beantwortungen desto besser gegen einander vergleichen könnten. Er sagte uns hierauf: „ Er wäre Römischcatholisch gebohren; er „ hätte diesen Glauben jederzeit bekennet, und er „ wollte in diesem Glauben leben und sterben, es „ möge ihm auch zustosen was nur immer wolle. “ Er erklärte sich hierauf über die vornehmste Punkte unserer Religion, damit wir sehen könnten, daß er darinnen unterrichtet sey. Er berufte sich dabey auf alle Untersuchungen, die wir anstellen könnten, um uns zu überzeugen, daß er sich jederzeit als ein guter Catholick verhalten habe. Er nannte uns einen Capuciner aus der Stadt, der sein Beichtvater war, und sagte, er gäbe ihm die Erlaubniß, daß er uns alles erklären möge was er von ihm wisse. Er sagte: „ sein wahrer Name sey Gau„ dentio di Lucca; er sey zu Ragusa gebohren, „ sein Vater wäre ein Kauffmann gewesen, und „ hätte nach den Morgenländern gehandelt: er „ selbst habe eben diese Lebensart ergreifen wollen, „ er wäre aber auf seiner ersten Reise von einem „ algierischen Seeräuber hinweg genommen wor-

 „ den,

„ den, der ihn hernach in Groscairo an einen Han-
„ delsmann verkaufet habe, von dem er sodann
„ durch die grosen africanischen Wüsteneyen in ein
„ Land wäre geführet worden, welches vielleicht das
„ wohlgesittetste Land in der Welt wäre. Er setzete
„ hinzu, er habe beynahe fünf und zwanzig
„ Jahre in diesem Land gelebet: als er aber seine
„ Frau und den einzigen Sohn, der ihm übrig
„ geblieben wäre, und von welchen die Abbil-
„ dungen vor unseren Augen lägen, verloh-
„ ren hätte; so habe ihn dieses Unglück dahin
„ gebracht seinen Schwiegervater zu verpflichten,
„ eine nochmalige Reise nach Cairo zu thun, damit
„ er in den Stand gesetzet würde, in sein Vater-
„ land zurück kehren zu können. Der Kauf-
„ mann (denn dafür wurde er gehalten, ob er
„ gleich in seinem Land sehr mächtig war), habe
„ darein gewilliget, weil sie aber zu einer solchen
„ Zeit in Cairo angelanget wären, da die Pest sehr
„ übel in dieser Stadt gehauset hätte; so wäre sein
„ Schwiegervater damit angestecket worden, und sey
„ auch nebst vielen Leuten von seinem Gefolg daran
„ gestorben, wodurch er also ein Erbe von dem
„ grösten Theil seiner Güter geworden. Weil er
„ nun damals ganz unbeschränkt gewesen wäre,
„ so sey er auf einem französischen Schiffe von
„ Marseille aus den Morgenländern zurück gekom-
„ men.

„men. Das Schiff habe S. Franciscus Xa-
„vier, und der Capitain Herr Godart, geheisen,
„mit dem er überein gekommen, daß man ihn
„nach Venedig führen sollte. Als sie aber in
„Candia eingelaufen wären, so hätte er allda das
„Glück gehabt, der bey ihm seyenden Frau
„das Leben zu retten, und sie mit sich hinweg
„zu führen, bey welcher Gelegenheit er aber von
„zwey türkischen Schiffen verfolget, gefangen, und
„nach Constantinopel geführet worden, wo er auf
„Befehl der Sultanin Mutter seine Freyheit wie-
„der erhalten habe.

„Herr Godart, fuhr er fort zu reden, ist zu
„Venedig bekannt genug, und vornehmlich dem
„Herrn Corridani, einem grosen Handelsmann
„in dieser Stadt: dieser kann die Wahrheit der
„Sachen die ich erzähle, bezeugen. Er sagte uns
„letztlich: Nachdem er in Venedig angelanget, und
„daselbst eine Zeitlang geblieben wäre, um die
„Seltenheiten dieser Stadt und den Carnaval in
„Augenschein zu nehmen, so sey ihm eine
„Sache zugestossen, welche die junge Frau
„angienge, so wir bey ihm gesehen hätten, als
„er wäre gefangen genommen worden; und
„daß diese Sache, nebst der Liebe die er zu den
„schönen Wissenschaften trüge, ihn auf den Ent-

„ schluß gebracht, sich in Bononien, wo die Uni-
„ versität sehr berühmt ist, nieder zu lassen. Er
„ stehe übrigens in der Vermuthung, daß wir von
„ allem dem was er allda verrichtet habe, genaue
„ Kundschaft hätten. Dieses ist es, sagte er, ehrwür-
„ dige Väter, was ich am kürzesten auf Ihre an
„ mich gethane Fragen, antworten kann. Mein
„ Leben ist aber eine Vermischung von gutem und
„ schlimmem gewesen, und ich habe so mancherley
„ Proben ausgestanden, daß ich viele Zeit haben
„ müste, um ihnen alles deutlich zu erklären. “

Wir sahen uns unter einander eine Zeitlang voller Verwunderung an, über das was er gesagt, und über das standhafte Wesen, mit welchem er mit uns geredet hatte, welches uns an der Wahrhelt seiner Erzählung wenig Zweifel übrig ließ. Jedennoch wendete sich unser Vorsteher gegen ihn und sagte: „ Gaudentio, wir
„ können noch nicht glauben, noch auch als falsch
„ verwerfen, was er uns erzählet hat. Wir ver-
„ dammen niemals jemanden, ohne eine völlige
„ Ueberzeugung seines Verbrechens: wir lassen uns
„ aber auch dabey nicht betrügen. Wir wissen was
„ die Arglist thun kann; es ist vergeblich und
„ gefährlich sich derselben bey uns zu bedienen.
„ Alles was wir vor uns sehen, beweiset, daß ihm

„ etwas sehr auserordentliches zugestosen sey. Fin-
„ den wir daß er ein Betrüger ist: so wird er als
„ ein solcher gestrafet werden. Bis so lange wir aber
„ nähere Nachrichten von ihm werden eingezogen ha-
„ ben, so befehlen wir ihm seinen ganzeu Lebenslauf
„ zu beschreiben, ohne dabey etwas zu vergessen.
„ Er soll uns solchen alsdann vorlesen, und dabey ge-
„ fragt werden so wie wir es für gut finden werden.
„ Es ist also sein Nutzen, aufrichtig dabey zu seyn:
„ denn hier kann nur die Unschuld oder eine auf-
„ richtige Reue erretten."

Das, was ich Ihnen, mein Herr, hiermit übersende, ist nicht nur die Geschichte dieses Gaudentio, so von ihm selbst aufgesetzet, sondern zugleich auch das gerichtliche Verhör der Inquisitoren, so über ihn ergangen, je nachdem man sein Werk von Stück zu Stück untersuchet hat. Ich habe diese Fragstücke an denen Orten eingeschaltet, wo sie an ihn gethan worden. Ich bitte Sie, die Gütigkeit zu haben, und in Venedig von denjenigen Sachen welche diese Schriften in sich fassen, und vornehmlich von dem was den Herrn Godart betrifft, Nachricht einzuziehen.

Niemand ist auch besser im Stand von der Glaubhaftigkeit dieser Erzählung zu urtheilen, als Sie,

Sie, mein Herr, wegen der grosen Kenntniß die sie in der alten Geschichte haben. Gaudentio befindet sich noch in der Inquisition, und bietet sich an, einige unserer Missionarien nach Mezzoranien zu begleiten, damit sie diesem unbekannten Volk das Evangelium predigen können.

Ich bin mit aller möglichen Hochachtung,

Mein Herr rc.

F. Alisio de St. Ivorio.

Ge-

Geschichte
des
Gaudentio di Lucca.

Einleitung.

Dieweilen mir von dem Inquisitionsgericht zu Bononien anbefohlen worden, mich durch eine aufrichtige Erzählung meines Lebens, von dem auf mich geworfenen Verdacht zu rechtfertigen, so will ich mich, ohne weiteren Aufenthalt, dem mir auferlegten Befehl gehorsam bezeigen, und die Erzählung meines mit vielen erstaunlichen und schier unglaublichen Dingen angefüllten Lebenswandels folgendermasen anfangen.

Des Gaudentio Geschlecht.

§. 2. Ich heise Gaudentio di Lucca. Dieser Name ist mir gegeben worden, weil man will,

 daß

daß meine Voraeltern ursprünglich aus gedachter Stadt Lucca hergekommen sind; ob sie sich schon eine Zeitlang in Ragusa, allwo ich gebohren worden, niedergelassen hatten: diese zwey Städte sind nicht so abgelegen, daß man von ihnen keine Nachricht sollte einziehen können. Mein Vater hies Gasparino di Lucca, er war ein Handelsmann; und meine Mutter stammete aus einem der vornehmsten Geschlechter der Insul Corsica her. Mein Grosvater war ebenfalls ein Kaufmann, und mein Aeltervater Bernardino di Lucca hatte sich in Kriegsdienste begeben. Er war Capitain auf der Galee des grosen Venerio *a*), Admirals der Venetianer bey der berühmten Schlacht welche vor Lepanto wider die Türken gehalten worden. Wir haben in unserm Geschlecht eine Ueberlieferung, vermög welcher er ein Sohn des Venerio war, den er mit einer griechischen Frauen erzeuget hatte, welche von vornehmen Stande und von den Pa-

a) Dieses Stück der Geschichte des Gaudentio di Lucca hat seine gewisse Richtigkeit; denn auf der Liste der Officier, die dieser berühmten Schlacht mit beygewohnet, befindet sich ein Capitain dieses Namens.

Paleologen, die zu Constantinopel Kaiser gewesen, abgestammet war. Weil sie aber im Kindbett gestorben und die Heirath nicht kundbar gemacht worden, so hat ihn Venerio als den Sohn eines seiner Freunde, der im Krieg getödtet worden, auferzogen.

Schlacht vor Lepanto.

§. 3. Diese berühmte Schlacht, in welcher die Christen und Venerio, gegen die Türken so viel Ehre erwarben, hätte das Glück meines Aeltervaters vermehren sollen: allein sie gereichte ihm zu seinem Schaden, und verursachte, daß er sich aus den Kriegsdiensten begab, und ein Kaufmann wurde. Venerio, als Admiral der Venetianer, hatte einen spanischen Capitain, der einen Aufruhr *b*) angefangen hatte, an die grose Raa

b) Der Streit zwischen dem höchsten Befehlshaber, Don Juan von Oesterreich, und Venerio, dem Admiral der venetianischen Galeen, hat seine Richtigkeit. Die Ursach desselben, die bey nahe die ganze Flotte der Christen, vor der Schlacht in Uneinigkeit gebracht, und die Hoffnung der ganzen Christenheit zu Boden geworfen hätte, ist auch so gewesen wie sie Gaudentio erzählet. Don Juan musterte als höchster Befehlshaber die Flotte, ehe die Schlacht anfing, und fand daß auf den venetianischen

Raa des Schiffes aufhenken lassen. Diese strenge Zucht hatte dem Don Juan von Oesterreich, obersten Befehlshaber der ganzen Flotte solchermasen mißfallen, daß die Venetianer gezwungen waren, die Ehre des Venerio der spanischen Rachgier aufzuopfern, und

nischen Galeen zu wenig Mannschaft war. Er befahl also, daß sich vier tausend Spanier auf gedachte Galeen begeben sollten. Ein spanischer Capitain, Namens Mutio Tortona, finge hierauf mit dem Capitain der venetianischen Galee, auf welcher er sich befand, einen Streit an. Sie schlugen sich mit einander: und die ganze Flotte hätte fast Theil an ihrem Streit genommen. Venerio erfuhr diese Unordnung, und schickte seinen eigenen Capitain hin, damit er sehen sollte, was es zu bedeuten hätte. Der hochmüthige Spanier hatte aber so wenig Scheu für ihm als er für den andern gehabt hatte, so, daß Venerio sich genöthiget sahe, selbst zu kommen, um sie zufrieden zu stellen. Als er aber sahe, daß der spanische Capitain Tortona in seiner aufrührischen Gesinnung verharrete, und ihm noch wohl bewußt war, wie wenig Scheu er für seinem Capitain gehabt: so ließ er ihn an die grose Raa aufhenken, und steckte daselbst seine Flagge auf. Die Spanier griffen sogleich alle zum Gewehr, und droheten sie wollten alle Venetianer in Stücken hauen: als aber die andern Befehlshaber darzwischen gekommen, so wurde der Streit bis nach der Schlacht ausgesetzt. Damit nun der hochmüthige Spanier zufrieden gestellet würde, so nahm hernach der Rath zu Venedig dem Venerio seine aufgetragene Gewalt, und rufte ihn zurück,

und ihm nach der Schlacht seine aufgetragene Gewalt c), abzunehmen, damit Don Juan mögte

zurück, ob er gleich, nach dem eigenen Geständniß des Don Juan, während dem Treffen, eine mehr als menschliche Tapferkeit sehen lassen, und die vornehmste Ursach an Erhaltung des Sieges gewesen.

c) Fuscarini ward an die Stelle des Venerio zum venetianischen Befehlshaber ernannt. Alle diejenige, die nur die geringste Kenntniß der Geschichte haben, wissen, daß die Schlacht vor Lepanto das gröste Seetreffen gewesen, welches jemals zwischen den Christen und Türken gehalten worden, und daß die Christen den ansehnlichsten Sieg davon getragen haben. Don Juan von Oesterreich hatte den Befehl über die spanische Galeen, und war oberster Befehlshaber über die ganze Flotte; Collona hatte das Obergebiet über die päbstliche; der alte Dorio, der unter Carl dem Fünften so grosen Ruhm wider die Türken und Franzosen erjaget, hatte den Befehl über die genuesische Galeen; und die venetianische stunden unter dem Befehl des grosen Venerio, eines der tapfersten Männer seiner Zeit. Der Türk Haly, Grosbassa zur See, wurde getödtet, und schier alle Oberofficier der Türken wurden entweder in Stücken gehauen, oder gefangen genommen. Welches letztere auch den zween Söhnen des Haly, des Grosherrn Nefen, widerfuhr. Die Türken verlohren zwey und dreysig tausend Soldaten, die getödtet wurden. Hundert und ein und vierzig feindliche Galeen wurden hinweggenommen, vierzig verbrannt oder in Grund gebohret, nebst ohngefehr sechzig Gallioten und andern kleinen Schiffen. Man kann eine weitläuftigere Erzählung dieses Seegefechts

mögte zufrieden gestellet werden, und sie der spanischen Hülfe gegen die Türken nicht verlustig gehen dörften. Venerio begab sich nach diesem Unfall nach Hause, und mein Aeltervater, dessen Glück mit dem Glücke des Venerio verbunden war, weil er jederzeit auf der See gewesen, ergab sich der Handlung, oder rüstete vielmehr ein Schiff wider die Mohren aus, mit welchem er denen Malteserrittern grose Dienste geleistet, und sich ein ansehnliches Vermögen erworben.

Auferziehung des Gaudentio.

§. 4. Ich kehre aber wieder zu mir selbsten: mein Vater hatte ein sehr schönes Vermögen, und trug eine besondere Sorgfalt für die Auferziehung seiner Kinder: er hatte nur zwey Söhne, unter welchen ich der Jüngste war, ingleichen noch eine Tochter, die aber in ihrer Jugend starb. Weil er bey mir einen starken Trieb zu den schönen Wissenschaften verspührete, so feuerte er solchen an, und gab mir die besten Lehrmeister, bis daß ich im Stand war, auf die

gefechts in der türkischen Geschichte und in andern Berichten von diesem berühmten Treffen nachschlagen. Es wurde gehalten den 7. Octobr. 1571.

die hohe Schule zu gehen. Nichts ist einem jungen Menschen nützlicher und ziehret ihn besser aus, als die Wissenschaft von allerley Sprachen: er machte sich also ein Vergnügen daraus, mich so gar auch die Frankensprache zu lernen, die in den Morgenländern sehr im Gebrauch ist.

Was die Frankensprache ist.

§. 5. Sie ist eine Vermischung vom Italiänischen, Türkischen, Persianischen und Arabischen, oder vielmehr eine kauderwelsche aus allen diesen Sprachen zusammen. Er redete selten in einer andern Sprache mit uns; denn er sagte: unsere Lehrmeister würden uns das Lateinische, und unsere Mitgesellen die Landessprache lernen. Eben dieser Beweggrund triebe ihn an mich auf die berühmte hohe Schul nach Paris zu senden, damit ich das Französische zugleich bey meinen anderen Studien erlernen mögte.

Er disputirt unter dem Herrn du Hamel.

§. 6. Ich wohnete in dem Collegium des Quatres Nations, woselbst ich meine Disputation von der allgemeinen Weltweisheit, unter dem berühmten Herrn du Hamel hielte, der

einer von den ersten gewesen, so die Weltweisheit des Aristoteles in Verachtung, und die Meinungen des Descartes empor gebracht.

Als Gaudentio in seiner Erzehlung so weit gekommen war, fiengen die Inquisitoren an ein wenig zu murren; weil sie fürchteten, er mögte mit dem copernicanischen Lehrsatz, der zu Rom verdammt worden, eingenommen seyn. Weil aber die Sache nur philosophische Materien angieng, so hielten sie sich nicht dabey auf.

Seine Eltern sterben.

§. 7. Ich trat in mein neunzehendes Jahr, und war schon im Begriff, den geistlichen Stand zu erwählen: als mein Bruder mir die traurige Zeitung von dem Tod meines Vaters und meiner Mutter vermeldete. Die Seerauber hatten sein reichstes Schiff mit allem seinen Güthern hinweggenommen, und sein vornehmster Agent in Smirna hatte zugleicher Zeit Bankrott gemacht. Alle diejenige nun, so mit ihm in Briefwechsel stunden, stürmeten mit ihren Wechselbriefen auf ihn ein, und weil er nicht im Stand war solche zu bezahlen, so bekům-

kümmerte er sich nebst meiner Mutter so sehr darüber, daß sie alle beyde in Zeit von drey Wochen sturben.

Er kann seine Studien nicht länger fortsetzen, sondern soll sein Glück auf der See machen.

§. 8. Mein Bruder meldete mir, daß ihm seine Umstände nicht erlaubeten, mich meine Studien auf der Hohenschule fortsetzen zu lassen: daß es ihm aber gelungen, ein kleines Schiff auszurüsten, in welches er alle seine Habseligkeit gethan habe; und lud mich zugleich ein, daß ich das Wenige, so mir für mein Erbtheil zugefallen, mit beyfügen mögte: wovon wir, wie er sagte, ein ehrliches Päcklein zusammen machen, und das verfallene Glück unsers Geschlechtes dadurch wieder aufzurichten suchen wollten. Ich willigte darein: und er verkaufete sein Hauß und seine Güter, damit er seine Glaubiger bezahlen könnte. Das übrige wurde alles mit meiner geringen Habseligkeit auf die Barke geschaft.

Er reiset ab, und kommt nach Smirna.

§. 9. Wir reiseten den 3ten März 1688. von Ragusa ab, aber zu meines Bruders Unglück, wie solches aus der Folge zu ersehen seyn wird, und segelten bis Smirna. Wir be-

müheten uns daselbst einige Nachricht von dem Agenten meines Vaters einzuziehen: und erfuhren, daß er ein Türk worden, und sich zu Constantinopel niedergelassen hätte. Einige christliche Kaufleute waren aber so redlich, daß sie uns von denen Gütern, die sie von meinem Vater in Händen hatten, Rechnung ablegten.

Geht nach Cypern.

§. 10. Dieses brachte uns auf den Entschluß, nach Cypern und Alexandria zu gehen. Aber eben als ob es ein Schluß des Verhängnisses gewesen wäre, daß die See unserem Geschlecht zum Unglück seyn sollte; so befanden wir uns noch nicht lange auf diesem gefährlichen Element, als uns ein dicker Nebel bedeckte, und wir uns mitten zwischen zwey algierischen Seeräubern befanden.

Wird von zwey Seeräubern angegriffen.

§. 11. Kaum hatten wir Zeit einander anzusehen, so bekamen wir schon einige Lagen von ihrem Geschütz. Sie gaben uns Befehl, daß wir uns ergeben sollten, oder es würde keine Gnade für uns zu hoffen seyn. Weil aber mein Bruder und ich, in Betrachtung

zogen,

zogen, daß es hier darum zu thun wäre, alles zu verliehren was wir in der Welt hatten: und daß es also besser seyn würde mit Ehren zu sterben, als Sklaven dieser Ungläubigen zu werden. So liessen wir unser ganzes Schiffvolk herauf kommen, welches drey und zwanzig Mann stark war, und worunter sich fünf junge Edelleute befanden, die sich entschlossen hatten ihr Glück mit uns zu versuchen. Sie hatten keine andere Waffen als Degen und Pistolen, die an ihrem Gürtel angehänget waren.

Gefecht mit demselben.

§. 12. Nach einer kurzen Berathschlagung beschlossen wir, uns bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, und stelleten uns rücklingt gegen einander, damit wir auf jeder Seite des Schiffs die Spitze bieten könnten. Mein Bruder stellete sich mitten in die eine Reihe, und ich mich mitten in die andere. Die Feinde kamen mit Menge auf uns loß, und sahen uns für unsinnig an, daß wir ihnen Widerstand thun wollten. Wir brachten sie aber gar bald zum Weichen; denn weil sie sehr gepackt bey einander stunden und nahe bey uns waren, so löseten wir unsere Pi-

stolen so geschickt, daß jede ihre Wirkung that; und damit wir uns ihrer Verwirrung zu Nutze machten, so trieben wir sie auf allen Seiten tapfer zurück, ohne aus unsern Gliedern zu tretten, und jagten sie von unserm Schiff zurück. Sie fielen uns zum zweyten mal an, und wir trieben sie auf gleiche Weise wieder fort. Wir waren so hart an einander gekommen, daß sie sich weder ihres Geschützes noch ihrer Flinten bedienen konnten; und sie gedachten kaum daran, einen Pistolenschuß auf uns zu thun, weil sie staat gemacht hatten, daß wir uns augenblicklich ergeben müsten, oder die überlegene Macht ihrer Schiffe uns zerschmettern würde. Wenn ich alle besondere Umstände unseres kleinen Gefechts erzehle, so geschiehet es nur darum, weil man wenige Exempel hat, daß eine Hand voll Volks wider so viele Feinde einen so langen Widerstand gethan. Der Erzseeräuber, der ein junger wohlgestalter und sehr starker Mensch war, wurde darüber ganz ergrimmt: er hieß alle seine Leute feige Memmen, und schrie so laut, daß man seine Stimme weiter hörte, als das

Geschrey der Soldaten. Ihre Wuth nahm ab als sie eine so grosse Anzahl von den Ihrigen fallen sahen, und fiengen an von weitem auf uns zu feuern, welches uns mehr Schaden that, als ihre heftigsten Stürme. Als nun mein Bruder sahe, daß seine Leute auch zu fallen anfiengen, sagte er mir, ich sollte mich gegen das eine Schiff stellen, er wollte indessen mit seinem Glied das andere anfallen. Er fiel dasselbe auch mit solcher Herzhaftigkeit an, daß er sich alsobald einen Weg mitten durch die Feinde eröffnete; weil sich aber ihre Zahl augenblicklich vermehrte, so ward er aller seiner Bemühung ungeachtet zurück getrieben, und gezwungen, sich wieder auf sein Schiff zu begeben, nachdem er vorher viele Leute verlohren. Der Feind wollte uns nicht mehr angreiffen, er wollte uns aber auch nicht verlassen: sondern fuhr fort noch allezeit auf uns zu schiessen, nnd jeden Augenblick verminderte sich unsere Zahl. Wir waren nur noch eilf Mann stark, und sonder alle Hoffnung, daß wir gewinnen und den Tod oder die harteste Sclaverey

nach einem so hartnäckigen Widerstand vermeiden würden. Sie durften gleichwohl nicht mehr mit dem Degen in der Faust auf uns ankommen.

Sein Bruder wird getödtet.

§. 13. Mein Bruder aber, der mit Ehren sterben wollte, sprang zum zweytenmal in das Seeräuber Schiff über, die wenige Mannschaft, die ihm überblieben war, unterstützte ihn. Er ging gerade auf den Capitain los, und hatte sich durch die Menge seiner Leute gar bald Platz gemacht, aber in dem Augenblick als er sich mit ihm in ein Gefecht begeben wollte, näherte sich ihm ein Türk, und schoß ihm mit einer Pistole in den Rücken, wovon er auf der Stelle todt blieb. Der Türk, so meinen Bruder getödtet hatte, wurde ebenfalls von einem unserer Leute, wiederum getödtet, der aber mit der geringen Anzahl der andern Leute, die noch übrig geblieben waren, endlich von der Menge der Feinde übermannet wurde, und mit ihnen um das Leben kam. Ich hatte nun noch vier Mann übrig. Ich stritte mit denselben gegen den kleinsten Seeräuber, und verhinderte ihn, daß er uns nicht an Bord

legte.

legte. Das Freudengeschrey, so die Seeräuber erhuben, als sie meinen Bruder fallen sehen, ermunterte den Capitain des Schiffes, welches ich bestritte, und der ein Bruder des Seeräubers war, so daß er seinen Leuten zuschrie, es wäre schimpflich, daß sie sich den ganzen Tag aufhielten gegen fünf Mann zu feuern; damit sprung er zugleich auf meinen Oberlauf, und näherte sich mir als ein braver Mann mit dem Pistol in der Faust. Ich erwartete ihn mit vestem Fuß. Er that seinen Schuß mit solcher Richtigkeit, daß die eine Kugel mir durch die Haare flog, und die andere mir an der Seite des Halses hinstreifte.

Er bringt des Seeräubers Bruder ums Leben.

§. 14. Ich ließ ihm aber keine Zeit noch einmal zu schiessen, sondern gab ihm mit solcher Gewalt einen Hieb mit dem Säbel quär zwischen den Schlaf und das linke Ohr, daß ihm die Hirnschale gespalten wurde.

Wird verwundet.

§. 15. Ich hatte kaum das Vergnügen gehabt ihn fallen zu sehen, so bekam ich einen Schuß in den rechten Arm:

zugleicher Zeit gab mir ein Türk mit seinem Flintenkolben einen solchen Streich auf das Halsgenik, daß ich auf den Cörper meines Feindes niederfiel. Meine Mitgesellen sturben alle mit Ehren an meiner Seiten bis auf einen einzigen, der aber so verwundet war, daß er ihnen gar bald nachfolgete. Nun liefen die Türken von beyden Schiffen herzu, wie Wölfe, die auf ihren Raub fallen, und fiengen mit einer barbarischen Freude an die Todten zu berauben, die sie hernach ohne alles Gepräng in die See warfen.

Und gefangen genommen.

§. 16. Ich war also der einzige, der von dem ganzen Schiffvolk übrig blieben war, und die Feinde hatten bey diesem Gefecht fünf und siebenzig der ihrigen verlohren. Wir hatten uns als Verzweifelte gewehret, weil wir wohl wußten, daß wir keine Gnade würden zu hoffen haben, nachdem wir ihnen bey ihren ersten Anfällen so viele Leute getödtet, deßwegen wir auch beschlossen hatten, unser Leben so theuer zu verkaufen, als wir konnten. Eben zu der Zeit, als ich wieder zu mir selbst

kam,

kam, näherte man sich mir, und wollte mich wie die andern berauben. Man schlosse aus meinen Kleidern, daß ich einer der Vornehmsten des Schiffes seyn müßte; ich lag auf meinen Knien, und bemühete mich wieder aufzustehen und meinen Degen zu nehmen, weil ich entschlossen war, mich bis zu dem letzten Seufzer zu wehren; allein die Wunde, die ich in den Arm bekommen hatte, setzte mich in die Unmöglichkeit meinen Entschluß zu halten.

Wird vor den Seeräuber geführt.

§. 17. Meine Gegenwehr würde auch wohl vergeblich gewesen seyn; denn als sich drey Türken meiner bemächtiget hatten: so gingen indessen andere, und holeten Stricke, womit sie mir die Hände banden, und mich zu dem Capitain führeten, der sich eine leichte Wunde verbinden ließ, die er in die Wade bekommen hatte. Es stunden vier Frauen in persischer Kleidung um ihn herum. Drey derselben schienen der vierten ihre Mägde zu seyn, die ohngefehr fünf bis sechs und zwanzig Jahr alt, und dabey ziemlich schön war, ausser daß in ihren Blicken sich et-

was Strenges zeigte, das an dem weiblichen Geschlecht nicht gefallen kann.

Welcher ihn ums Leben bringen will.

§. 18. Als man mich also gebunden vor den Capitain gebracht hatte, und ihn versicherte, daß ich derjenige wäre, der seinen Bruder getödtet, und die meiste Unordnung verursachet hätte; so stund er mit grosem Grimm auf, zog seinen Säbel aus, und sagte: Unglückseliger! dieser Streich soll uns rächen.

Der aber von einer unbekannten Frau davon abgehalten wird.

§. 19. Er wollte eben den Streich thun, als, zur Verwunderung der Barbaren selbsten, die unbekannte Frau zu schreyen anfing: Ach! schenke diesem tapfern jungen Menschen das Leben! ich kann nicht zugeben, daß sein Blut vergossen werde! Mein Herz muß erstlich durchbohret werden, bis man zu dem seinigen kommet. Und zu gleicher Zeit eilete sie mir zu Hülfe, und fassete mich in ihre Arme; sie druckte mich an ihre Brust, beugte sich über mich und sagte: Schlag zu, schlag zu, Grausamer! fange aber bey mir an, wenn du ihm das Leben nehmen willst!

willst! Die Türken, so um uns herum stunden, waren so erstaunet, daß sie den Mund nicht öffnen konnten.

Der Seeräuber will ihn noch einmal um das Leben bringen.

§. 20. Der Seeräuber hub seine Augen gegen den Himmel, holete einen tiefen Seufzer, und sagte: Grausames Weib! ist es möglich, daß dieser Fremde in einem Augenblick mehr von dir erhält, als ich durch alle meine Thränen nicht habe erhalten können? Dieser Liebhaber ist es also, der mir das Glücke raubet, das ich auch mit Gefahr meines Lebens gesuchet habe! Nein! dieser Christ muß nicht mehr mein Nebenbuhler seyn. Bey diesen Worten hub er zum zweytenmal seine Hände auf, um mich todt zu schlagen.

Gaudentio wird aber wieder von der unbekannten Frua errettet.

§. 21. Die Frau schloß mich aber noch fester in ihre Arme, und schrie: Halt ein Hamet! er ist kein Nebenbuhler; ich habe ihn noch niemalen als nur heute gesehen; er soll mir auch nimmermehr vor meine Augen kommen wenn du ihm das Leben schenken willst. Erzeige mir diese Gunst; so sollst du mehr von mir erhalten, als du mit allen deinen Diensten nicht hast erlangen können.

Die vor sein Leben bittet, und dafür des Seeräubers Frau werden will.

§. 22. Hamet stund ganz still, und ich war in eben so groser Verwunderung als er, über alles was ich sahe. Als er sich nun einige Augenblicke bedacht hatte, so sagte er: Grausame! woher kommt dir denn dieses Mittleiden? Es ist, erwiederte sie, etwas an diesem jungen Menschen, das mir sagt er müsse leben; und wenn du mir versprichst und auf den heiligsten Alcoran schwörest, daß du dich im geringsten nicht an seinem Leben vergreiffen willst: so verspreche ich dir nicht allein deine Frau zu werden, sondern damit ich dir auch alle Ursache zur Eifersucht benehme, auch darein zu willigen, daß du ihn an einen frommen Mann verkauffen magst, damit er ein Sklav werde, und ich ihn also in meinem Leben nicht mehr zu Gesicht bekomme.

Welcher sich dadurch erbitten, und ihn von Banden frey machen läßt.

§. 23. Sie wollte mich nicht eher los lassen, bis daß er ihr auf die heiligste Art geschworen hatte, daß er mir niemalen etwas Böses zufügen wollte, und zu desto gröseren Sicherheit befahl sie einem von ihren Leuten, daß er mich allenthalben, wo ich hinginge, begleiten sollte.

Man band mich loß, und diese Frau ging mit ihren Weibern wiederum in ihre Kammer hinein, ohne mich anzusehen, und zu warten, bis ich mich bey ihr bedanket hätte.

Der Seeräuber segelt nach Alexandria.

§. 24. Der Seeräuber, ob er gleich ein Türk war, hatte doch etwas Edeles in seinem Gesicht: er bestättigte mir in Gegenwart des Bedienten, sein gethanes Versprechen, und ließ mich hierauf in den Raum des Schiffes hinab steigen. Er befahl sodann seinen Leuten, sie sollten nach Alexandria segeln, des Vorhabens, wie ich glaubte, mich bey der ersten Gelegenheit zu verkaufen, und sich eines Menschen zu entledigen, den er als einen gefährlichen Nebenbuhler ansahe.

Hier wurde der Vorsteher der Inquisition, um einiger Geschäfte willen abgerufen, wir sagten deßwegen dem Gaudentio, daß wir unsere Betrachtungen anstellen würden über dasjenige, so er uns itzo gesagt hätte, welches zwar wahrhaftig seyn könnte, ob uns schon diese Begebenheiten sehr auserordentlich vorkämen, und wollten den Verfolg seiner Geschichte bis zu einer andern Zeit ausgesetzt

seyn lassen. Er versicherte uns mit dem aufrichtigsten Wesen von der Welt, es mögte uns seine Erzehlung so wunderlich vorkommen als sie wollte, so wäre sie doch in allem der Wahrheit gemäß. Es war dem heiligen Amt nicht viel daran gelegen, ob das Erzehlte wahr seye oder nicht, sondern nur ob er sich in der Folge seiner Erzehlung etwan widersprechen mögte: jedennoch legten ihm einige der Inquisitoren folgende Fragen für:

„Der erste Inquisitor sprach: Warum hat er sich nicht gleich im Anfang ergeben, als er gesehen, daß ihm die Feinde so überlegen waren; er hätte sodann die Hoffnung gehabt, sich hernach loß kaufen zu konnen, da im Gegentheil seine Leute sich haben in Stücken hauen lassen müssen, weil sie sich als Unsinnige gewehret.“

Gaudentio antwortete hierauf: Ich habe es ihnen bereits gesagt, daß unser ganzes Vermögen auf dieses Schiff geladen gewesen, und, wenn wir solches verlohren hätten, so wäre uns nichts übrig geblieben, womit wir uns hätten loskaufen können, und hätten nichts anders zu erwarten gehabt, als unser Leben in einer erschrecklichen Sclaverey zuzubringen. Wir waren alle noch jung, nicht so wohl klug, als herzhaftig: und weil wir nicht zweifelten, wir

würden

würden sie verhindern können, uns an Bord zu legen, wie wir sie auch würklich daran verhindert hatten; so hoften wir, daß wir sie von ihren Vorsatz abwendig machen würden. Und da wir über das nicht allein unser Leben, sondern auch unsere Güter zu beschützen suchten, so hatten wir ja dabey zugleich gegen Türken und Ungläubige zu streiten. Eine That! die wir für verdienstlich hielten; weil dieses auf gewisse Weise für unsern heiligen Glauben sterben hieß.

Der zweyte Inquisitor sagte hierauf zu ihm: „Er hat gesagt, daß die unbekannte „Frau ausgerufen: Es ist etwas an die„sem jungen Menschen, das mir sagt, er „müsse leben! Ich hoffe, er wird der „Wissenschaft der Phisionomie, welche ein „Zweig der Wahrsagerkunst ist, keinen „Glauben beymessen; und nicht die Ge„danken hegen, daß eine Ungläubige, eine „Heidin, mit der Gabe der Weissaguug „habe begabt seyn können? “

Gaudentio antwortete ihm: Ich weiß nicht was sie mag für Ursachen gehabt haben, so zu reden: ich erzehle nur die Sachen, so wie sie sich zugetragen haben. Was die Phisionomie betrift, so glaube ich nicht, daß in dieser Wissenschaft etwas gewisses sey: nicht, daß ein scharfsinniger

Kopf und der die Gemüther und Begierden der Menschen wohl untersuchet hat, nicht sollte errathen können, was sie für Neigungen haben; ob es gleich wahr ist, daß die Vernunft und Tugend die heftigsten Neigungen überwinden und verbessern könne. Ich unterwerfe mich aber hierinnen vollkommen dero hohen Erleuchtung.

Wir konnten mit denen Beantwortungen des Gaudentio zufrieden seyn; er hatte ein hohes Ansehen, und er muß sicherlich ein sehr schöner Mensch in seiner Jugend gewesen seyn; so daß sich nicht darüber zu verwundern ist, daß ein barbarisches Weib sich in ihn verliebet, und sich seines Lebens angenommen habe. Wir schickten ihn indessen nach seinem Zimmer wieder zurück, und liessen ihn nach einigen Tagen wieder vor uns bringen, damit er in seiner Erzählung wieder fortfahren mögte, die er dann mit folgenden Worten fortsetzte.

Der Verfasser fährt bey dem zweyten Verhör in seiner Lebenserzehlung fort, und berich-

§. 25. Weil viele unter den Seeräubern wußten, in was für Ansehen diese Frau bey ihrem Capitain stunde, und anbey gesehen hatten, auf was für eine Art sie mir das Leben errettet: so bezeigten sie mir viele Höflichkeit, und verfuh-

tet, wie höflich ihm die Seeräuber begegnet.

ren sehr gütig mit mir, während der Zeit, als ich in den Raum des Schiffes verwiesen war. Die Frau wollte aber niemals ihre Einwilligung zur Verehelichung geben, bis daß sie versichert wäre, daß ich mich ausser seiner Gewalt befände. Der Seeräuber wollte mich niemalen sehen; es sey nun daß er sich befürchtete, es mögte sodann sein Zorn wieder aufwachen, und ihn zu Brechung seines Eides verleiten; oder, daß er alle Augenblicke anwenden wollte, sich bey seiner Liebsten in Gunst zu setzen.

Schöpfet frische Luft auf dem Schiff, und findt allda die unbekannte Frau, die sich aber entfernet.

§. 26. Eines Tages, da mir die böse Luft sehr beschwerlich fiel, bat ich um Erlaubniß, daß ich mich ein wenig auf den Oberlauf begeben dürfte. Die Frau befand sich nebst einer von ihren Weibern auf demselben an dem andern Ende des Schiffes. Ich grüsete sie sehr ehrerbietig. So bald sie aber ihre Augen auf mich geworfen hatte, gieng sie nach ihrer Kammer hinab, damit sie, wie ich glaube, nicht, wider das Versprechen so sie dem Capitain gethan hatte, handeln, noch ihm Ursache zur Eifersucht geben mögte.

Ich ließ mich aber wieder nach meinem Gefängniß bringen, damit ich meine Wohlthäterin in ihrem Vergnügen nicht verhinderte. Ich empfande gar keine Liebe gegen sie; sondern nur allein eine Erkenntlichkeit für dasjenige, so sie vor mich gethan hatte; und dabey konnte ich mich nicht enthalten, die Seltsamkeit dieser Begebenheit zu bewundern.

Er erkundiget sich, wer der Seeräuber und die Frau sey?

§. 27. Als ich wiederum in den Raum des Schiffes hinabgestiegen war, wendete ich mich zu demjenigen Seeräuber, der mir der höflichste und bestgeartteste zu seyn schien, und fragte ihn: Wer ihr Capitain, und wer die Frau wäre, die mich so beschützet hätte? seit wann und wie dieselbe unter sie gekommen, weil sie mir als eine Person von hohem Stande vorkäme?

Erfährt, daß es der Sohn des Dey von Algier,

§. 28. Worauf er zu mir sagte: Sein Capitain hies Hamet, er wäre der Sohn des Dey von Algier, und hätte sein väterliches Haus verlassen, weil sich seine Stiefmutter in ihn verliebet; und weil sein Vater solches gemerket, und geglaubet, als ob er mit ihr einstim-

einstimmig wäre, so hätte er den Anschlag gefasset ihn tödten zu lassen. Da aber sein jüngerer Bruder dieses Vorhaben entdecket, so hätten sie viele junge Leute von ihrem Alter, die sämmtlich Waghälse gewesen, versammelt, und hätten sich der zwey besten Schiffe ihres Vaters bemächtiget, mit dem Entschluß, das Seeräuber Handwerk so lange zu treiben, bis daß ihr Vater gestorben wäre.

Und die Frau eine curdische Fürstin.

§. 29. Die Frau, fuhr er fort, so mir das Leben errettet hätte, wäre das Weib eines curdischen Fürsten d), der dem König von Persien zinsbar sey, und seit kurzem, durch die Verrätherey der wilden Araber ermordet worden. So viel er habe in Erfahrung bringen können, so wäre der Fürst, ihr Mann, von dem König, seinem Herrn, nach Alexandria

d) Die Curden, oder Einwohner von Curdistan, sind ein kriegerisches Volk, sie bezahlen den Persern und zuweilen den Türken einen kleinen Tribut. Ihre Frauen sind sogar zum Krieg geneigt, und wissen mit dem Degen und der Lanze umzugehen. Ihr Land fängt an bey den Aliduliern, welches Einwohner des Gebürges sind, die von Selim dem Ersten, dem Vater Solimann des Prächtigen, den Türken zinsbar gemacht worden, und erstreckt sich bis nach Armenien.

dria *e*) gesandt worden, mit dem Befehl, einige Fahnen arabische Reuterey *f*) in Dienst zu nehmen, weil er sich vor einem Aufruhr seiner Unterthanen gefürchtet g).

Geschichte des curdischen Fürsten.

§. 30. Er fuhr fort und sagte: Der Prinz begab sich mit einem sehr schönen Gefolg nach Alexandria, und

e) Alexandria ist ein Seehafen, der am äusersten Ende der mittelländischen See gelegen ist. Er gehöret den Türken zu. Die arabische Kaufleute besuchen ihn sehr stark, sowohl zu Land als zur See. Ein Theil von Curdistan ist nicht weit von diesem Hafen abgelegen.

f) Die arabischen Pferde sind zwar klein, gleichwohl aber die besten von der Welt. Ihre Reuter streiten mit vieler Geschicklichkeit, nach der morgenländischen Weise: also, daß sich nicht zu verwundern ist, daß der König von Persien und seine aufrührische Unterthanen sich werden bemühet haben, Hülfsvölker von diesem Volk zu bekommen. Es ist zu vermuthen, daß diese kleine Parteyen jederzeit in einem Hinterhalt werden gesteckt, und sich bemühet haben einander zu überfallen, und dieser curdische Fürst mag wohl durch die Hände dieser Rebellen umgekommen seyn, weil er seinem König allzu getreu gewesen.

g) Der Aufruhr, von welchem er redet, mag wohl der Anfang des grosen Aufstands des Merowitz gewesen seyn, der gegen diese Zeit ausgebrochen, und eine so erschreckliche Veränderung in dem persischen Reich verursachet. Dieses ist eine Begebenheit, die niemand unbekannt seyn kann.

und führete seine Frau mit sich dahin, eben zu der Zeit als sich unser Capitain allda befande, um seine Beuten zu verkaufen.

Der Seeräuber verliebt sich in dessen Frau.

§. 31. Hamet hatte mehrmalen dem curdischen Fürsten und seiner Frau Gemahlin Sachen von grosem Werth verkaufft, ja er hatte sogar eine Freundschaft mit ihm errichtet, alles nur allein darum, wie wir nachmals erfahren haben, weil er sich in seine Frau verliebt hatte. Unser Capitain war der gefälligste Mann von der Welt, er folgte ihnen überall nach, und bot ihnen seine Dienste an; er ist, wie du siehest, ein schöner Mensch, und dabey sehr kühn. Wir konnten uns lange Zeit nicht einbilden, warum er, wider seine Gewohnheit, so lang zu Alexandria verblieb, und einen so ansehnlichen Aufwand machte. Endlich nahmen wir wahr, daß, als der curdische Fürst seine Unterhandlung geendigt hatte, und sich anschickete sich wieder wegzubegeben, Hamet über die Masen betrübt und tiefsinnig wurde: wir konnten aber niemalen die Ursach davon errathen. Er rufte seinen Bruder, denjenigen Menschen, den du getödtet hast, und mich, und sagte uns ins geheim: Er

habe

habe bemerket, daß einige von den fremden Arabern sich in die Ohren geredet, eben als ob sie einen Anschlag gegen ihn oder den curdischen Fürsten gefasset hätten, wir müßten ihn also allenthalben, wo er hingehen würde, wohl bewaffnet begleiten.

Reitet mit ihnen spatziren, und werden von sechs Arabern überfallen.

§. 32. Der Ausgang rtchtfertigte seinen Argwohn: denn, als eines Abends der Curd, mit seiner Frauen und unserem Capitain, der ihnen jederzeit Gesellschaft leistete, frische Luft schöpften, und ungefähr eine Meile von der Stadt, durch ein kleines Wäldgen ritten, kamen sechs wohlberittene arabische Reuter mit einem starken Galop auf uns uns zu. Zwey von ihnen feuerten, ohne ein Wort zu sagen, ihre Pistolen auf den curdischen Fürsten ab, der am weitesten voraus war, es wurde aber zum Glück niemand davon beschädiget *h*).

Der curdische Fürst

§. 33. Der beherzte Curd zog seinen Säbel, ginge auf die Mör-

h) Diese Beaebenheit ist sehr auserordentlich. Alle Umstände scheinen aber mit einander übereinzustimmen. Es ist gewiß, daß sich gar oft so grose Unordnungen bey den Morgenländern und den wilden

wird von ihnen ermordet. Mörder los, und hieb demjenigen, dem er am ersten begegnete, mit einem einigen Streich den Kopf ab. Als er sich aber zu weit gewaget, wendete sich einer unter ihnen, und gab ihm einen Schuß in die Seite, daß er auf der Stelle tod blieb.

Sie eilen den Mördern vergeblich nach. §. 34. Unser Capitain eilete mit seinem Bruder und mir, den Mördern nach. Diese gaben aber, sobald sie den Fürsten sterben sahen, mit verhängtem Zaum die Flucht; und weil ihre Pferde geschwinder waren als die unsrigen, so verloren wir sie in einem Augenblick aus dem Gesicht. Wir geleiteten die Frau und den Körper ihres Mannes in die Stadt, wo sich die Leute um das geschehene nicht viel bekümmerten, eben als ob sie so traurige Zufälle bereits gewohnt wären.

Und der Seeräuber §. 35. Sobald der Fürstin ihre Betrübniß ein wenig nachgelassen hatte,

wilden Arabern zutragen: die keine andere Gesetze kennen, als solche, welche die Löwen und Tieger, wenn sie reden könnten, zu ihrer eigenen Erhaltung machen wurden. Ich glaube, es gibt Christen, oder wenigstens Leute, die sich so nennen, welche nicht viel besser handeln.

beredet die Witwe sich auf sein Schiff zu begeben, weil er sie nach Persien bringen wollte.

hatte, sagte Hamet zu ihr: Sie würde zuviel wagen, wenn sie durch eben den Weg, den sie gekommen wäre, wieder nach Haus gehen wollte; diejenigen, die ihren Mann getödtet hätten, würden sonder Zweifel von der mißvergnügten Partey seyn, und nicht unterlassen, ihr auf dem Weg aufzupassen, damit sie entweder die Papiere des Fürsten bekämen, oder sie selbst berauben könnten. Er habe zwey wohlausgerüstete Schiffe zu ihrem Dienst, mit welchen er sie ohne Gefahr, zur See, in das persische Reich führen wollte: von dar sie gar leicht wieder nach Haus kommen könnte.

Sie nimmt auch seinen Vorschlag an.

§. 36. Sie war ein Zeuge von der Tapferkeit meines Herrn gewesen, als er sie beschützet hatte. Sie nahm also seine Anerbietungen an, und kam mit ihren Leuten und Gütern an Bord seines Schiffes.

Er will sie aber nach Algier führen, und erobert un=

§. 37. Weil nun unser Capitain, wie du dir leicht einbilden kannst, in sie verliebt war: so eilete er nicht stark, sie nach Haus

termegs des Verfassers Schiff. zu bringen, und an statt daß er hätte nach Persien gehen sollen, so gab er Befehl die Segel nach Algier zu wenden, weil er vernommen hatte, daß sein Vater gestorben war. Wir sind euch hierauf begegnet, und haben euch hinweggenommen; und diese Begebenheit hat ihn jetzo zur Aenderung seines Vorhabens gebracht. Er hat alles versucht, sie zu seiner Liebe zu bewegen, sie hat ihm aber niemals die geringste Hoffnung darzu geben wollen, als bis es um die Errettung deines Lebens zu thun gewesen.

Führet ihn nach Alexandria in Aegypten. §. 38. Ich hatte ihm mit vieler Aufmerksamkeit zugehöret, und, weil mir die Eigenschaft der Seeräuber bekannt war, so konnte ich mich nicht enthalten zu glauben, daß bey dieser Sache die abscheulichste Verrätherey mit untergelaufen seyn müßte. Ich beklagte diese arme Frau sehr, sowohl wegen ihrem Unglück als wegen der bösen Gesellschaft, in welcher sie sich befand. Ich nahm mich aber wohl in acht dasjenige zu sagen, was mein Herz gedachte. Kurz hierauf langten wir zu Alexandria *i*) an, woselbst

i) Alexandria ist ein groser aegyptischer Seehafen, und gehöret den Türken zu, muß aber mit dem andern

woselbst der Seeräuber alle seine Güter, das ist die Waaren, die er auf unserm Schiff bekommen hatte, verkaufte, bis auf etliche wenige Sachen, die meinem Bruder und mir zugehöreten: als Bücher, Papiere, Landkarten, Gemälde, und andere dergleichen Dinge.

Und will ihn verkaufen.

§. 39. Er fassete den Entschluß, mich mit der ersten Gelegenheit nach Cairo *k*) zu führen, und mich allda zu verkaufen, oder gar einem fremden Kaufmann zu übergeben, den er kennete, und der mich so weit wegführen sollte, daß er nichts mehr von mir würde reden hören. Während unsers Aufenthalts in Alexandria trug sich nichts Merkwürdiges zu. Wie man mir sagte, so war der Capitain, seit der Zeit, daß ihm die Frau versprochen hatte ihn zu ehelichen, der aufgemuntertste Mensch von der Welt. Damit sie aber versichert wäre, daß mir nichts Böses zugefüget würde, wenn ich mich nicht mehr in dem Schiffe befände,

andern Alexandria, welches in Syrien liegt, und wovon oben geredet worden, nicht vermischt werden.

k) Cairo liegt tiefer ins Land hinein an dem Nil. Der Grosbassa von Aegypten hat daselbst seinen Sitz. . . . . .

fände, so gab sie einem von ihren Bedienten Befehl, mich allenthalben zu begleiten, bis daß ich in sichere Hände und gänzlich aus der des Hamets Gewalt gebracht wäre.

Kommt zu Cairo an, und wird zum Verkauf geführet.

§. 40. Bey unserer Ankunft zu Cairo wurde ich auf den Platz geführet, wo die Kaufleute sich zu versammeln pflegen, um ihre Waaren umzutauschen. Der Bediente von der Frau verließ mich niemals, nach dem Befehl, den er von ihr erhalten hatte. Endlich wurde der Seeräuber einen fremden Kaufmann, und dieser ihm zu gleicher Zeit gewahr. Sie gingen auf einander zu, und grüsseten sich in türkischer Sprach, die ich ziemlich wohl verstund. Nach einigen beyderseits bezeigten Höflichkeiten sagte der Seeräuber zu ihm, indem er auf mich zeigete: Ich wäre eine Sache für ihn, nur daß ich nicht verschnitten wäre, daß es aber nur auf ihn ankäme, mich so zu machen.

Steht in Furcht zum Verschnittenen gemacht zu werden.

§. 41. Sie können leicht urtheilen, wie sehr ich durch diese Reden in Unruhe gesetzet worden. Ich wollte eben sagen, daß ich lieber tausendmal das Leben verlieren als

leiden wollte, daß man mir eine solche Beleidigung zufügte; als der Bediente der Frauen sich gegen den Seeräuber wendete und zu ihm sagte: „Erinnere dich, was du meiner „Gebieterin versprochen hast; und mache dir „keine Rechnung mehr auf sie, wenn du „deinen Eid verletzest.“

Wird aber von seinem zukünftigen Herrn von seiner Furcht befreyet.

§. 42. Der Kaufmann zog uns aber bald aus unserer Unruhe; denn er versicherte uns, daß ihnen ihr Gesetz verböte, ihr eigen Geschlecht also zu beschimpfen: es wäre ihnen zwar nicht leid, wenn sie zuweilen Leute von dieser Gattung bekämen; doch wäre dieses niemals das Werk ihrer Hände. Hierauf wendete er sich gegen mich, und sagte in sehr guter Frankensprache zu mir: „Junger „Mensch! wenn ich dich kaufe, so sollst „du bald überzeugt seyn, daß du nichts „von mir zu befürchten hast.“ Er betrachtete mich hierauf vom Kopf bis zu den Füsen, mit dem durchdringlichsten Blick, den ich meine Tage gesehen habe, und schien mir dabey wohl zufrieden zu seyn.

Abbildung seines zu-

§. 43. Er war prächtig angekleidet. Es begleiteten ihn drey

künftigen Herrn. junge Leute, die eben so wie er, aber nicht so reich, gekleidet gingen. Sie hatten mehr das Ansehen seiner Söhne als seiner Bedienten. Er schien mir ohngefähr funfzig Jahr alt, und war ein wenig braunlicher als die Aegyptier: man sahe aber, daß es mehr von einer Wirkung seiner Reisen, als von der Natur herkam. Seine Leibesgestalt war mehr als mittelmäsig. Seine Blicke waren, obgleich etwas streng, doch über die Masen einnehmend. Der Ton seiner Stimme erweckte ein Vertrauen gegen ihn. Mit einem Wort: Ich war von seinem Wesen und von seinen Manieren bezaubert; und da ich nicht vermeiden konnte ein Sklav zu werden, so wünschte ich brünstiglich, der Seinige zu seyn.

Welcher um mich handelt. §. 44. Er fragte den Seeräuber, wie theuer er mich verkaufen wollte? Hamet antwortete ihm: Ich wäre ihn sehr theuer zu stehen gekommen, und erzählete ihm zugleich alle Umstände unseres Gefechts. Ich muß gestehen, er ließ mir in seiner Erzählung Gerechtigkeit widerfahren. Dieses waren aber nicht diejenige Gaben, welche der Kaufmann suchte: er wollte einen gelehrten Menschen haben, der fähig wäre,

 ihm

ihm von den Künsten, Wissenschaften, Gesetzen, Gewohnheiten u. s. w. der Christen Nachricht zu geben.

Der Seeräuber preist ihn als einen gelehrten Menschen an.

§. 45. Hamet versicherte ihn, daß ich ihn hierin vergnügen könnte: ich wäre ein europäischer Christ, und ein Gelehrter, wie er aus meinen Büchern und Papieren hätte sehen können. Ich verstünde die Schifffahrt, Erdbeschreibung, Sternkunde, und viele andere Wissenschaften. Ich war ganz verwirrt, als ich mich so mußte rühmen hören. Denn, ob ich gleich so viele Kenntniß von diesen Wissenschaften hatte, als man gemeiniglich in dem Alter, worinnen ich mich befand, zu haben pflegt: so war ich dennoch viel zu jung, als daß ich mehr als die ersten Anfangsgründe davon hätte wissen sollen; ob es zwar an dem, daß ich mich durch Hülfe derselben in Zukunft vollkommener machen konnte.

* * * *

Die Inquisitoren hielten ihn hier ein wenig auf, weil sie befürchteten, er mögte sich der Sterndeutungskunst beflissen haben. Als sie aber in Betrachtung gezogen, daß er seine Weltweisheit gelernet hätte, und denen Seereisen gewidmet ware: so gestunden

den sie ein, daß er verpflichtet gewesen von diesen Wissenschaften einen Begriff zu haben, und sagten ihm, daß er in seiner Erzählung fortfahren sollte.

Weßwegen ihn der fremde Kaufmann an sich handelt.

§. 46. Der Seeräuber sagte ihm noch, daß ich ein Mahler und Musicus wäre; indem er unter meinen Gütern, Werkzeuge und Bücher von diesen Künsten gefunden hätte. Er fragte mich hierauf, ob es wahr seye? worauf ich antwortete: daß die jungen Leute meines Landes die eine geschickte Auferziehung bekämen, gemeiniglich diese beyde Wissenschaften aus dem Grund lerneten, und daß ich mir schmeicheln könnte, eine ziemliche Kenntniß hierin erlanget zu haben. Der Kaufmann entschlosse sich also mich zu kaufen, und fragte nach dem Preis. Hamet sagte ihm: Er wollte vierzig Unzen natürlich Gold haben, nebst drey von denen seidenen Teppichen, die er bey ihm sähe, welche er dem Grosherrn zum Geschenk geben wollte. Der Kaufmann hielt ihn beym Wort, und begehrte nur noch alle meine Bücher, meine Globen, meine mathematische Werkzeuge, und kürzlich, alle meine Güter, die auf dem Markte wären, von ihm.

Und ihm mit vieler Zärtlichkeit begegnet.

§. 47. Der Seeräuber gabe sonder Schwerigkeit seine Einwilligung darein; ich wurde ausgeliefert, und das Geld ausbezahlt. Sobald als ich dem Kaufmann übergeben war, umfassete er mich mit vieler Zärtlichkeit und sagte zu mir: Es würde mir nicht leid seyn, daß ich ihm zugehörte. Die Leute von seinem Gefolg kamen und umfasseten mich auch; nannten mich ihren Bruder, und bezeugten eine grose Freude, daß sie mich bey ihnen sähen. Der Kaufmann sagte ihnen: Sie sollten mich in die Caravansera führen, worin sie wohneten, damit ich mich erfrischen, und meine Kleidung verändern könnte: denn ich sollte eine solche anziehen, wie die ihrige war. Ich verwunderte mich sehr, daß fremde Leute mir so viel Höflichkeit erwiesen.

Abschied, den er von dem Seeräuber nahm.

§. 48. Ehe ich aber fortging, wendete ich mich gegen den Seeräuber, und sagte zu ihm mit einer Art, die den Kaufmann in Verwunderung setzte: „Ich danke dir, daß du dein „Wort gehalten und mir das Leben errettet „hast; aber, setzte ich hinzu: ob dich gleich „das Glück der Waffen zum Herrn ge„macht hat, daß du mich hast verkaufen

„kön-

„ können, wie man ein Vieh verkauft, so
„ kann die Reihe doch auch an mich kommen, und ich werde dir alsdann den
„ nehmlichen Dienst erweisen.“

Sein Abschied von dem Bedienten der Frauen.

§. 49. Hierauf wandte ich mich gegen der Frauen ihren Bedienten, der mit so vieler Sorgfalt auf mich acht gegeben hatte, umfassete ihn auf das zärtlichste, und bat ihn, er sollte seine schöne Gebieterin meiner Ehrfurcht versichern, und ihr sagen, daß ich mich glückselig schätzen würde, wenn ich für die Verbindlichkeiten, die ich ihr schuldig wäre, erkenntlich seyn könnte, wenn es auch mit Gefahr meines Lebens, welches sie so grosmüthig errettet hätte, geschehen sollte.

Trost, den ihm seine neue Gefährten zusprachen.

§. 50. Wir verliessen hierauf einander. Hamet schien mir nicht allzuwohl vergnügt zu seyn, und ich insbesondere befand mich in der grausamsten Ungewißheit, was nun aus mir werden würde. Ich machte tausend traurige Betrachtungen über mein Schicksal; denn, ob ich gleich einen andern Herrn bekommen hatte, so war ich doch noch ein Sklave. Wir langeten endlich in der Caravansera an:

wo sich meine Mitgesellen, welche die schönsten Leute waren, die ich in meinem Leben gesehen habe, bemüheten, mich mit den zärtlichsten Ausdrücken, die nur fähig waren mir einen Muth einzusprechen, zu trösten. Sie sagten mir: „ Ich hätte nichts zu befürchten, „ ich würde mich für den glücklichsten Menschen von der Welt halten, wenn wir „ würden in ihrem Lande angelanget seyn, „ welches, wie sie der Hoffnung lebten, „ bald geschehen dürfte. Ich würde allda „ so frey seyn, wie sie selbsten, und in „ meiner Sklaverey diejenige Lebensart erwählen können, die mir am besten gefallen würde.“ Kurz, ihre Reden vermehrten meine Verwunderung, und erweckten zugleich in mir eine grose Begierde den Ausgang davon zu sehen.

Er wird schlecht bewacht.

§. 51. Ich bemerkte, daß man mich so wenig bewachte, daß ich glaube, daß, wenn ich wirklich hätte fliehen wollen, ich solches gar leichte hätte bewerkstelligen, und mich etwa bey einem armenischen Christen verbergen können, bis sich eine Gelegenheit würde gezeiget haben wieder nach meinem Vaterland zurück zu kehren. Weil ich aber alle meine Güter verlohren hatte,

so war ich überzeugt, daß mein Zustand nicht unglücklicher werden könnte; also daß ich beschloß alles zu wagen.

Und wohl bewirthet.

§. 52. Als ich in dem Hause angekommen, so ward ich ganz erstaunt über den Pracht und Reichthum des Hausgeräths. Das Hauß war eines der schönsten in Cairo, aber niedrig, nach dem Geschmack des Landes. Diese Kaufleute verblieben jederzeit ein Jahr allda, bevor sie wieder zurück kehreten: und diese Zeit über spahreten sie nichts, um sich dasjenige zu versüssen, was sie ihre Landsverweisung nannten. Man bewirthete mich mit allem was Aegypten am vortreflichsten hervorbringt; die besten Früchte, die auserlesensten Weine aus Griechenland und Asien, wurden in Ueberfluß aufgetragen.

Er erkundiget sich, was seine neue Gefährten vor Leute wären.

§. 53, Ich ersahe hieraus, daß diese Leute keine Mahometaner waren: und weil ich nicht errathen konnte wer sie seyn mogten, fragte ich nach ihrem Land, ihrer Religion, ihrer Lebensart, und that tausend dergleichen Fragen an sie. Sie antworteten mir hierauf: „Sie wären die

„Kin-

„ Kinder der Sonnen, Mezzoranier ge„ nannt:“ eine Antwort, die mir eben so unverständlich als das übrige war. Was ihr Land betrift, so sagten sie mir: Ich würde es in wenig Monathen sehen; ich sollte sie aber weiter nichts mehr fragen.

Die Anrede, welche sein neuer Herr an ihm gethan.

§. 54. Mein Herr kam bald hernach zu uns, und als er mich nochmals umfasset hatte, so fragte er mich, mit einem so leutseligen Wesen daß schier alle meine Furcht verschwand: „ Ob ich eben so „ grosse Neigung zu ihm empfände, als er „ für mich hätte?“ Die Rede, die er hierauf an mich hielt, erfüllete mich mit Erstaunen: „ Junger Mensch, sagte er „ zu mir, nach den Gesetzen dieses Landes „ gehörest du mir zu; ich habe dich gekau„ fet, und zwar sehr theuer: doch würde „ ich nochmalen doppelt so viel für dich ge„ ben, wenn es seyn müßte, damit ich „ dich bekäme. Es ist mir aber, fuhr „ er mit einem ernsthafteren Wesen fort, „ in der ganzen Welt kein gerechtes Gesetz „ bekannt, welches einen freygebohrnen „ Menschen zum Sclaven eines andern, „ der seines Gleichen ist, machen kann:

„ Willst

„ Willst du mit uns kommen, so wirst
„ du eben so frey seyn als ich selbsten:
„ du wirst von den barbarischen Gesetzen
„ dieser grausamen Länder, deren verächtli-
„ che Gewohnheiten die menschliche Natur
„ beschämen, gänzlich befreyet seyn. Wir
„ haben mit ihnen keinen weitern Umgang,
„ als in so fern wir uns um diejenige
„ Künste und Wissenschaften erkundigen wol-
„ len, die zu der allgemeinen Glückseligkeit
„ und dem Nutzen unsers Volks etwas bey-
„ tragen können. Wir bewohnen das
„ reichste Land, das in der Welt ist; du
„ hast die Wahl, ob du uns folgen, oder
„ ob du uns verlassen willst. Wagest du
„ dich mit uns zu gehen, so gebe ich dir
„ hiermit deine Freyheit und alle deine
„ überbliebene Güter wieder; ja ich wer-
„ de dir allen nöthigen Beystand leisten,
„ damit du in dein Vaterland zurück keh-
„ ren kanst. Ich muß dir indessen sagen,
„ daß du sehr schwerlich wieder dahin wirst
„ kehren können, wenn du mit uns gehest:
„ du wirst es aber vielleicht gar nicht thun
„ wollen, wenn du es auch thun köntest."

Unruhe welche der

§. 55. Hier hielt er inne, und untersuchte mit grosser Auf-

merk-

Verfasser darüber empfunden.

merksamkeit meine Geberden. Ich bewunderte seine Großmuth. Die Freude, daß ich mich in Freyheit sehen sollte zu einer Zeit da ich solches am wenigsten hoffen konnte, nebst denen Neigungen der Erkänntlichkeit die ich meinem Wohlthäter schuldig war, erweckte eine solche Unruhe in meiner Seele, daß ich nicht reden konnte; ich hatte so viele Mühe dasjenige zu glauben was ich hörete, als man Mühe haben wird meiner Erzehlung Glauben beyzumessen. Allein, man wird aus der Folge ersehen, warum man also mit mir verfuhr.

Er stehet im Zweifel, ob er mit ihnen reisen oder die angebotene Freyheit annehmen soll.

§. 56. Die einem jeden Menschen angebohrne Begierde seiner Freyheit zu geniessen, reitzte mich einer Seits an, die mir gethane Anerbietungen anzunehmen. Anderer Seits aber betrachtete ich den betrübten Zustand meines Glückes; nämlich, wie weit ich von meinem Vaterland entfernet wäre! ja mich unter Türken und Ungläubigen befände: und wie ich alsdenn ganz allein und sonder Hülfe seyn würde! Die Hitze meiner Jugend reitzte mich an, mein Glück zu versuchen: und meine Be-

gierden hatten sich bey der Erzehlung, die man mir von einem so unvergleichlichen, obgleich unbekannten Lande gemacht hatte, verdoppelt. Ich war überzeugt, daß das Gold der geringste Reichthum dieses Volkes war, von welchem ich mir die gröste Einbildung gemacht hatte. Die letzteren Freundschaftsbezeugungen aber, womit mich mein grosmüthiger Wohlthäter überhäuffet hatte, überwogen alle andere Betrachtungen. Ich vermerkte, daß er wünschte, ich gutwillig mit ihm gehen mögte; er konnte mich dazu zwingen, und gleichwohl ließ er mir darbey meine Freyheit.

Entschließt sich aber ihnen zu folgen.

§. 57. Endlich trieb mich die Erkänntlichkeit an, denjenigen Schluß zu fassen, den ich zu nehmen verpflichtet war, nämlich Ihm zu folgen. Ich würde mich vielleicht nicht so bald entschlossen haben, so sehr wurde ich durch tausenderley verschiedene Betrachtungen hingerissen, wenn er mich nicht aus meinen tiefen Gedanken gezogen, und mich gefragt hätte: „Wohlan! junger „Mensch, was sagst du zu meinem Vor„schlag?“

Wie er ihnen seinen Entschluß zu erkennen giebt.

§. 58. Ich erwachte alsobald, gleich als aus einem tiefen Schlaf, und antwortete, als ich mich mit Ehrfurcht für ihm geneigt hatte: „Mein Herr, oder viel „lieber, mein Vater und mein Befreyer! „ich bin dir weit mehr aus Zärtlichkeit „und Erkänntlichkeit, welche deine Gütig„keit in mir erwecket hat, als um der Ge„walt willen die du über mich hast, erge„ben. Führe mich hin, wo du hin „willst, ich will dir bis an das Ende der „Welt folgen!“ Ich sprach diese Worte mit so vieler Lebhaftigkeit aus, daß ich glaube, er habe meine wahre Meynungen aus dem innersten meiner Seelen gelesen.

Wird von seinem neuen Herrn zum Sohn angenommen.

§. 59. Er überhäufte mich hierauf mit neuen Liebkosungen, und sagte zu mir: „Ich neh„me dich zu meinem Sohn „an; hier sind deine Brüder, „wobey er auf seine zwey junge Gefährten „deutete, alles was ich von euch fordere, „ist, daß ihr als solche mit einander „leben möget.“

§. 60.

Betrachtung, die der Verfasser über seine Verbindung macht.

§. 60. Ich muß hier einen von den grösten Fehlern gestehen, den ich in meinem Leben begangen habe. Ich hatte nicht Acht darauf gegeben, ob diese Leute Christen oder Heiden wären. Ich ließ mich mit einem Volk ein, bey welchem es mir unmöglich war, meine Religion auszuüben; ob ich sie gleich jederzeit in dem Grund meines Herzens rein erhalten habe. Was konnte man aber von einem verwegenen jungen Menschen erwarten, der sein ganzes Vermögen verlohren hatte, und dem sich eine so schöne Gelegenheit zeigte solches wieder zu ersetzen. Kurz hernach befahl er seinen Leuten, daß sie sich entfernen sollten, gleichsam als ob er mit mir in geheim reden wollte; sie gehorcheten ihm auf der Stelle, mit solcher Ehrfurcht als wenn sie seine Kinder gewesen wären. Ich erzehle dieses nur, damit man die Eigenschaft dieser Leute, mit welchen ich mich eingelassen hatte, erkennen möge.

Rede die er mit seinem Herrn gehalten.

§. 61. Sobald wir alleine waren, nahm er mich bey der Hand, ließ mich neben sich niedersitzen, und fragte mich: Ob es wahr

seye, daß ich ein Christ und Europäer wäre, wie ihm der Seeräuber gesagt hätte? Er setzte hinzu: „Du magst übrigens seyn „wer du willst, so soll es mich nie„malen gereuen, daß ich dich gekauffet „habe.“ Ich antwortete ihm: „Ich „wäre ein Christ, und daß ich in die„sem Glauben leben und sterben wollte.“ Worauf er (mit einer solchen Geberde, die mir zu erkennen gab, daß ihm meine Antwort nicht mißfallen hatte), zu mir sagte: „Du „kannst es. Ich habe aber noch keinen „Europäer gefunden, der eine solche Ge„müthsbeschaffenheit gehabt habe, als ich „bey dir wahrzunehmen vermeyne.“ Als er dieses sagte, betrachtete er meine Gestalt mit grosser Aufmerksamkeit, fuhr hierauf fort, und sagte: „Man hat mich „berichtet, daß Ihr andere Gesetze habet, „als die barbarischen Türken, deren Re„gierung aus viehischen und grausamen „Handlungen zusammen gesetzet ist. Alles „wird bey ihnen durch Furcht und Ge„walt regieret: sie machen alle diejenige, „die in ihre Hände fallen zu Sklaven, „da im Gegentheil die europäischen Chri„sten, wie ich vernommen habe, sich „durch ein göttliches Gesetz regieren lassen,

„wel-

„ welches sie lehret jedermann Gutes, nie-
„ manden aber Böses zu erweisen, und vor-
„ nehmlich ihr eigenes Geschlecht nicht zu
„ verderben; mit einem Wort, als Brü-
„ der alle mit einander zu leben, und, in
„ allen ihren Handlungen, mit eben der
„ Billigkeit zu verfahren, als ob sie alle
„ Augenblicke dem grossen Urheber der Na-
„ tur, den sie als ihren Vater, und als
„ den höchsten Richter der Menschen ansehen,
„ Rechenschaft geben sollten.“ Ich sagte
ihm: „ Es wäre wohl an dem, daß uns
„ unser Gesetz alles dieses befähle, es wären
„ aber wenig Leute, die sich darnach rich-
„ teten; deßwegen wir genöthiget wären,
„ unsere Zuflucht zu denen Strafgesetzen
„ und Lebensstrafen zu nehmen, damit
„ dadurch diejenige wieder zu ihrer Pflicht
„ gebracht würden, die davon abwichen;
„ ohne die Furcht vor diesen Strafen,
„ würde der gröste Theil unter den Chri-
„ sten ärger seyn als die Türken von denen
„ er itzo geredet habe.“ Er schien über
dasjenige was ich ihm sagte, sehr verwundert
zu seyn. „ Wie? versetzte er, ist es mög-
„ lich! kann man ins geheim solche Dinge
„ ausüben, welche die Vernunft und das
„ Gesetz, das man angenommen hat, verbie-

„ tet.“ Er wandte sich hierauf auf eine noch besonderere Weise gegen mich, und sagte zu mir: „ Uebest du dieses so gerechte und „ heilige Gesetz von welchen du itzo geredet „ hast, aus? Ich antwortete ihm mit Ja. „ Wohlan! sagte er, so lebe nach diesem „ eurem eignen Gesetz: man wird niemalen „ etwas mehrers von dir fodern *l*). “

§. 62.

l) Lebe nach diesem eurem Gesetz ꝛc. Wenn jemand zweifelt, ob Heyden (wie diese Leute waren) von der Sittenlehre und Gerechtigkeit so richtige Begriffe haben können, da man doch unter den Christen so viele Ungerechtigkeiten, Betrug und Laster ausüben siehet; so merke man erstlich, daß das Gesetz und Licht der Natur niemalen gänzlich ausgelöschet werde, als allein in den Herzen derjenigen Menschen, die solches nicht annehmen und seiner Ueberzeugung kein Gehör geben wollen. Es ist kein Mensch, der auch selbsten in eben der Zeit, da er einen andern unterdrucket, sich nicht höchlich über die an ihm begangene Ungerechtigkeit beklagen sollte, wenn man ihm so begegnete wie er mit seinem Nachbarn umgehet. Allen Menschen sind also die Begriffe der Gerechtigkeit und Billigkeit tief in das Herz gegraben; ihr böses Leben mag solche wohl eine Zeitlang verdunkeln, aber niemalen gänzlich auslöschen. Um davon überzeuget zu werden, darf man nur die allgemeine Geschichte des berühmten Bischofs von Meaux in dem dritten Theile lesen, wo er von den Sitten und der Billigkeit der alten Egypter unter ihrem grosen König Sesostris, oder ohngefehr um dieselbe Zeit, redet.

Wir

Sein Herr besichtiget

§. 62. Als er mir dieses gesagt hatte, klopfte er mit seinem Stab,

Wir können zum andern in denen Lebensbeschreibungen und Lehrsätzen der ersten heidnischen Weltweisen, nicht allein eine sehr gesunde und reine Sittenlehre antreffen: sondern wir haben über dieses noch überbliebene Zeugnisse aus der alten Geschichte, welche die entferntesten Zeiten und ganz heidnische Völker angehen, über deren Lebenswandel gewisse Christen wegen ihren bösen Sitten erröthen werden, wenn sie nicht ganz und gar verderbet sind.

Die Einwohner in Colchos, von welchen der gelehrte Bochart (in Phaleg.) beweiset, daß sie eine Pflanzung der alten Egypter gewesen, wie man in der Folge dieser Geschichte ersehen wird: Und die alten Völker in Ponto, die von ihnen abstammeten, waren, wie Homerus (Iliad. k.) sagt, die gerechteste Menschen.

Milchfresser, die gerechteste Menschen.

Wenn Chærilus (in Xerxis Diabosi apud Bochart) von den Scythen redet, die an den Ufern des schwarzen Meers wohneten, so sagt er:

Sie waren eine Pflanzung der Nomaden: Ein gerechtes Volk.

Strabo sagt, daß die zwey Scythen Anacharsis und Abasis von den alten Griechen sehr hoch geachtet worden, wegen der Leutseligkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, welche ihrer Völkerschaft eigen waren.

Und Nicolaus von Damasco sagt von denen Galactophagiern:

Sie sind die gerechteste Leute Lib. 3. c. 9.

seine Sachen. Stab, den er in der Hand hatte, worauf zwey von seinen Leuten herein kamen. Er fragte sie: Ob alle meine Güter von dem Seeräuber ausgeliefert und angelanget wären, und als sie ihm geantwortet hatten, daß sie da wären; so ließ er sie herbey bringen, und untersuchte sie mit grossem Fleiß. Unter andern befanden sich einige Gemälde dabey, die ich selbst gemachet hatte; eine Repetiruhr, zwey Seecompasse, wovon der eine sehr künstlich in Elfenbein und Gold gearbeitet war, den mein Aeltervater von Venerio bekommen hatte; ein Futteral mit mathematischen Werkzeug, und viele Zeichnungen aus dem Alterthum und der Baukunst, die von denen besten Meistern verfertiget waren. Er schien mir über alles sehr vergnügt zu seyn.

Bietet ihm nochmals seine Freyheit nebst vielen Geschenken an. §. 63. Nachdem er sie mit vieler Bewunderung betrachtet hatte, befahl er einem seiner Leute, er sollte ihm ein Kistlein mit Gold bringen; er öffnete es und sagte zu mir: „Junger Mensch, ich gebe „dir nicht allein alle deine Güter wieder „die hier sind, weil ich zu demjenigen

„kein

„ kein Recht habe, das einem andern an-
„ gehöret; sondern biete dir nochmals deine
„ Freyheit und eben so viel Gold an, als
„ du glaubest nöthig zu haben, um wie-
„ der in dein Vaterland zurück zu kehren
„ und daselbst deine übrige Lebenstage ge-
„ machlich zuzubringen.“

Der Verfasser wird darüber bestürzt.

§. 64. Diese Anerbietung machte mich ein wenig bestürzt, weil ich befürchtete, daß dasjenige, so ich von den bösen Sitten der Christen gesagt hatte, ihn abwendig gemacht haben mögte, mich mit sich zu nehmen.

Bittet ihn aber, daß er bey ihm bleiben dörfe.

§. 65. Ich antwortete ihm also: „ Seine Gesellschaft wäre
„ mir werther als alle andere Din-
„ ge. Ich bäte ihn inständigst,
„ mir zu erlauben, daß ich mich auf ewig
„ an ihn ergäbe, und er alles dasjenige,
„ so mir zugehörete, annehmen mögte;“
ja ich setzte noch hinzu: „ Ich würde mich
„ glücklich schätzen, wenn ich, mit diesen
„ Kleinigkeiten, für die unendliche Verbind-
„ lichkeiten die ich ihm schuldig wäre, mich
„ einigermasen erkenntlich bezeigen könnte.“

Der ihm denn solches erlaubt und die Freyheit schenkt.

§. 66. „ Ich nehme sie, sagte „ er, mit Vergnügen an, und „ verspreche dir feierlichst, daß ich „ Sorge für dich tragen werde. „ Gehe mit diesen jungen Leuten, und ge„ niese derjenigen Freyheit in der That, „ die ich dir bishero nur versprochen habe. " Als nun darüber jemand gekommen ware, der wegen Geschäften mit ihm zu reden hatte, so begab ich mich mit den jungen Leuten hinweg um einen Spatziergang durch die Stadt zu thun.

Betrachtung des Verfassers über die Eigenschaften und Beschaffenheiten seiner Gefährten.

§. 67. Man kann leicht erachten, daß ich sorgfältig bemühet gewesen, auf alle Verrichtungen meiner Mitgesellen, mit aller möglichen Aufmerksamkeit Achtung zu geben. Sie schienen mir nicht allein, die barbarischen Sitten und Laster der Türken mit Abscheu anzusehen, sondern auch die Belustigungen und Ergötzlichkeiten des Landes worinnen wir uns befanden, zu verachten. Sie wanren einig und allein beschäftiget, sich um solche Sachen zu erkundigen, von welchen sie glaubten daß sie ihnen in ihrem Vaterland nützlich seyn könnten. Auf die Künste und verschiedene

Gewerbe, ingleichem auf alle Seltenheiten, die aus fremden Landen kamen, hatten sie vornehmlich ihr Augenmerk, und schrieben auf der Stelle auf, alles was ihnen am würdigsten schien bemerkt zu werden. Zu gewissen bestimmten Stunden hatten sie Lehrmeistere, von welchen sie die türkische und persianische Sprache lerneten; wobey ich mich der Gelegenheit bedienete, um mich in diesen Sprachen vollkommener zu machen. Ob nun gleich diese Unbekannten mir als Leute vorkamen, welche die ordentlichste Sitten von der Welt hatten, so konnte ich doch keine Spuren einer Religion an ihnen entdecken, als bis wir auf unserer Reise waren, wo sich eine Gelegenheit darzu eräugete. Ich werde in der Folge meiner Erzählung davon Bericht geben. Sie hielten, nur alleine mit derselben, hinter dem Berg gegen mir, sie sagten mir aber einige Zeit hernach die Ursach davon. Ihre Manieren waren übrigens die aufrichtigsten und offenherzigsten, die man sich nur einbilden kann.

Wir lebten auf diese Weise, die ganze Zeit über, als wir in Cairo verblieben, in der vollkommensten Eintracht; und ich genosse eben derselben Freyheit, die ich hätte geniesen

können, wenn ich in Italien gewesen wäre. Was mich am meisten in Bewegung setzte, war die Unruhe, welche sie bezeigten, daß sie so lang von Hause abwesend wären; sie trösteten sich aber mit der Hoffnung, daß sie bald wieder zurückkehren würden.

Ich kann mich nicht enthalten, eine Anmerkung zu erzählen, die ich über die Aufführung dieser jungen Leute, während unserm Aufenthalt in Aegypten gemacht hatte. Sie waren alle ohngefähr von meinem Alter, stark und frisch, und hatten das schönste Ansehen von der Welt. Wir befanden uns in der wohllüstigsten und üppigsten Stadt des Morgenlandes; die jungen Mägdgens reizten uns auf allen Strasen, und gleichwohl sahe ich niemals die geringste Neigung an meinen Gefährten, daß sie sich von denselben wollten einnehmen lassen. Ich rechnete Anfangs diese Gleichgültigkeit dem Eindruck bey, den die Gesellschaft eines Fremden bey ihnen erwecken könnte. Ich sahe aber gar bald, daß sie sich nach gewissen Grundsätzen aufführeten.

Schöne Gedanken dieser jungen Leute über

§. 68. Junge Leute sind jederzeit geneigt sich zu dem Bösen reizen zu lassen, und einer den andern

die unartigen Ausschweifungen wohllüstiger Leute.

andern zu verführen; ich muß auch gestehen, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihnen zu bezeugen, wie sehr ich über ihre Zucht erstaunet wäre. Sie schienen über meine Begriffe verwundert zu seyn; die Gründe, die sie mir aber dißfalls vorlegten, waren eben so ungemein, als ihre Aufführung sonderbar war. „ Alle diese „ Weibsleute, sagten sie mir, sind entweder verheyrathet, oder Töchter von „ gemeinen Leuten, oder gar öffentliche „ Huren. Was die verheyratheten „ Weibsleute betrift, so ist nichts ab„ scheulichers als die Reinigkeit des Ehe„ bettes zu beflecken: es ist dieses die „ ungerechteste Sache von der Welt; ein „ jeder Mann siehet dieses als die gröste „ Beschimpfung an, die ihm wiederfah„ ren kann. Wie sollten wir also, sonder „ dem Gebrauch der Vernunft abzusagen, „ einem andern dasjenige thun können, „ das wir nicht gerne uns gethan haben „ wollten? Sind es Töchter gemeiner „ Leute, die mit einer unendlichen Sorg„ falt und Zärtlichkeit auferzogen sind: „ was für einen Verdruß müssen nicht „ ihre Eltern haben, und was für einen

Schmerz

„ Schmerz müßten wir selbsten nicht in
„ eben diesem Fall empfinden, wenn wir
„ von unserer Töchter oder Schwestern
„ Unehre Zeugen seyn müßten! vornehmlich
„ wenn wir uns so sehr bemühet haben,
„ sie vor einem solchen Unglück zu bewah-
„ ren, und öfters sehen müssen, daß der-
„ jenige, der sie verführet, ein Freund
„ war, gegen den wir alle Hochachtung hat-
„ ten? Sind es öffentliche Huren: wo ist
„ wohl ein vernünftiger Mensch, der sie
„ anders ansehen kann, als wie wilde
„ Thiere, die sich um eines nichtswürdigen
„ und verächtlichen Nutzens willen dem
„ erst ankommenden Preiß geben, ohne
„ dabey zu gedenken, daß am oftesten
„ die Ausschweifungen ihres unordentlichen
„ Lebens, dem grossen Werk der Natur,
„ der Fortpflanzung des Geschlechts, gänz-
„ lich schaden, und diese unreine Umar-
„ mungen der Ursprung der Krankheiten
„ sind, welche die Kinder sowohl als ihre
„ Väter empfinden müssen; und wenn
„ wir auch Kinder von ihnen bekommen
„ sollten, was würde aus ihnen werden?
„ Wer ist aber der Mensch, und wenn er
„ auch der unempfindlichste über die Ehre
„ seiner Geburt wäre, der sein Geblüth
„ schänden,

„ schänden, und ein unglückliches Geschlecht „ von Kindern zeugen wollte, um sie her- „ nach in Armuth und Unehre hinleben „ zu lassen? “ Sie sagten dieses zu mir, wegen der grossen Einbildung die sie von ihrem eigenen Volk hatten, welches sie vor weit vortrefflicher als alle andere Völker hielten. Ob nun diese Gründe gleich alle Menschen angehen, so geben sie mir doch einen hohen Begriff von der Art zu denken dieser jungen Leute. Ich fand sie sehr vernünftig, und werde sie niemals vergessen.

Kurz hierauf sahe ich, aus der Sorgfalt mit welcher sie alle ihre Geschäfte in Ordnung brachten, und aus ihrer bezeigten Freude, daß sie sich die Rechnung machten, Egypten bald zu verlassen; worzu sie nur den Befehl ihres Oberhaupts zu erwarten schienen.

Er gehet mit seinem Herrn nochmals nach Alexandria.

§. 69. Mittler Zeit stieß mir eine Begebenheit zu, die ich wohl verschweigen würde, wenn mir nicht befohlen wäre, dem Inquisitionsgericht, von meinem ganzen Leben Rechenschaft zu geben, und

wann

wann nicht solche mit vielen der seltsamsten Zufällen, die mir begegnet sind, verknüpfet wäre. Als unser Oberhaupt, den meine Mitgesellen Pophar (ein Name, welcher in ihrer Sprache einen Vater seines Volks bedeutet, und den ich ihm im folgenden allezeit beylegen werde) nannten, in sein Tageregister hinein sahe, welches er sehr oft thate; so fande er nach seiner Ausrechnung, daß wir noch einige Zeit in diesem Land zu verbleiben hätten. Er entschloß sich also, noch einmal nach Alexandria zu gehen, um zu sehen, ob er allda europäische Seltenheiten antreffen würde, welche die Schiffe, die bey dieser Jahreszeit täglich im Hafen einlauffen, dahin zu bringen pflegen. Er nahm nur zwey von denen jungen Leuten, und mich, mit sich, um mir, wie er sagte, zu zeigen, daß ich vollkommen frey sey, weil es gar leicht wäre, daselbst ein Schiff zu finden, so mich in mein Land zurück bringen könnte. Damit ich aber meiner Seits ihn meiner aufrichtigen Gesinnung überzeugen mögte, so entfernete ich mich nur selten von ihm. Die Sache, von welcher ich sogleich reden werde, gab ihm einen grossen Beweis,

was für eine Neigung ich zu ihm hätte *m*).

§. 70.

m) Die Absicht dieser Geschichte, ist nicht eine Liebesgeschichte zu verfertigen, noch verliebte Begebenheiten zu erzehlen, wie aus der Folge des Lebens dieses Gaudentio, erhellen wird: sonsten würde mich die Begebenheit mit des Bassa Tochter bewogen haben, die Feder nieder zu legen, und mit meinen Anmerkungen aufzuhören; wenn ich aber in Betrachtung ziehe, daß er, er mag nun seyn wer er wolle, ein verständiger Mann ist, und daß er nicht den Vorsatz gehabt hat, seine Geschichte mit Erzehlung dieser ausserordentlichen Begebenheit auszuzieren, welche mit der vorhergehenden eine so grose Aehnlichkeit hat, und sogleich erzehlet werden wird, so glaube ich, daß er die Sachen so berichtet hat, wie sie ihm zugestossen sind.

Es giebt Leute, die noch weit ausserordentlichere Begebenheiten gehabt haben. Die verliebte Leibesbeschaffenheit der türkischen Weiber, und vornehmlich der Weiber in Cairo, welche die wohllüstigste Stadt in der Welt ist; und die grosse Schönheit dieses jungen Menschen, der nach dem Zeugniß des Secretars der Inquisition, ob er gleich schon alt war als er ihn gesehen, noch das edelste Ansehen von der Welt hatte, mögen gar leicht zwey Ursachen gewesen, daß sich ein junges Weibsbild bey dem ersten Anblick in ihn verliebet habe. Vornehmlich da sie vernommen, daß er ein Sclav wäre, und also geglaubet hatte, daß sie ihn kauffen und verborgen halten könnte, oder auch daß man nichts zwischen ihr und einem Sclaven argwohnen würde. Oder es mag auch seyn, daß die alte Frau, welche sie begleitete, die Wirkung des Luftstrichs, den sie bewohneten, noch empfunden, und eine

Begebenheit des Verfassers mit des

§. 70. Als wir auf den öffentlichen Plätzen spatzieren giengen, und die Waaren und Selten-

eine Liebe auf den jungen Gaudentio geworfen habe, der, ob er gleich ein Sclav war, dennoch frey und sein eigner Herr zu seyn schien, und daß sie in der Absicht, daß er ihr geneigt werden mögte, der Begierde ihrer Gebietherin mag geschmeichelt und sie zu dieser Aufführung verleitet haben.

Dieses sind Sachen, die sich zuweilen zugetragen haben. Die Leidenschaft der jungen Person durfte eben auch keiner fremden Beyhülfe nöthig haben, um recht heftig zu werden, nachdem sie mit dem Gaudentio gesprochen, und vernommen hatt, daß er von einer vornehmeren Geburt wäre als sie nicht geglaubet.

Die grosse Schönheit bey dem einen und dem andern Geschlecht ist öfters ein grosses Unglück, und verleitet uns gemeiniglich zu unverbesserlichen Fehlern. Hervorleuchtende Annehmlichkeiten sind selten ohne Liebe, und die Liebe ist jederzeit gefährlich: in einen Augenblick zündet sie die gröste Leidenschaften an, und die Vernunft bemühet sich vergeblich, sie zu bestreiten, weil sie solche nicht hat vorher sehen können. Man muß also jederzeit auf seiner Hut stehen; wie oft ist es nicht schon geschehen, daß sich Mannspersonen bey dem ersten Anblick auf das heftigste in Frauenspersonen verliebet haben; soll dieses an der andern Seite nicht auch geschehen können? Ich glaube, daß es Mannspersonen in der Welt giebt, die denen Augen der Frauenspersonen eben so reizend vorkommen,

als

Bassa von Cairo Tochter. tenheiten besehen wollten, die man aus allen Welttheilen dahin bringet; so trug es sich zu, daß der

als die schöne Helena denen Männern liebenswürdig geschienen. Die traurige und schier unglaubliche Zufälle, welche ihre Schönheit verursachet, sind so wenig fabelhaft; daß wir, ausser dem was Homer davon sagt, noch eine Rede von dem berühmten Isocrates haben, de Laudibus Helenæ betitult, so noch vor den Zeiten Alexanders des Grossen geschrieben worden, worinnen man noch erstaunlichere Würkungen ihrer Schönheit findet, als alles das, was Homer davon sagt. Isocrates schreibt, sie sey noch ein Kind gewesen, als sie der grose und kluge Theseus, um ihrer Schönheit willen, entführet habe. Nach dem Theseus, hätten sich alle griechische Fürsten in sie verliebet; und nach ihrer Verehlichung hätte sie der schöne Paris entführet, und aus Europa in Asia gebracht; welches dann Ursach zu dem ersten Krieg gegeben, der, wie die Geschichte erzehlet, in diesen Ländern geführet worden. Alles dieser falschen Sprünge ungeachtet, hielt sich doch ihr Gemahl, der von ihren Reitzungen immerhin eingenommen blieb, noch für allzu glücklich, wenn er sie wieder bekäme. Der Blick gewisser Mannsbilder kann bey manchen Weibspersonen einen eben so lebhaften Eindruck machen. Gedachtes junge Weibsbild hätte sich wohl über denjenigen erzörnen können, der dem Gaudentio hätte rathen wollen, so zu verfahren als er gethan hat. Er erwieß ihr jedennoch einen wesentlichen Dienst; denn kurz hierauf wurde sie die Beherrscherin des ottomanischen Reichs. Wäre sie ihm nachgefolget, wie sie solches bey ihrer heftigsten Leidenschaft zu thun willens war, so würden

der Bassa von Cairo, der um gleicher Ursache willen mit seiner ganzen Familie ebenfalls dahin gekommen war, und einige junge Mägdgen kauffen wollte, bey uns vorüber gienge. Er hatte seine Frau und Tochter bey sich. Seine Frau war eine Schwester des Großherrn: sie schien ohngefehr dreyßig Jahre alt zu seyn, und war überaus schön. Die Tochter, die ohngefehr sechzehen Jahre hatte, war von einer so entzückenden Schönheit, daß auch der gröste Fürst in der Welt von ihr würde bezaubert worden seyn *n*).

Er siehet des Bassa Tochter.

§. 71. Als sie der Pophar, der die Türken von Natur haßete,

den sie unfehlbar beyderseits unglücklich gewesen seyn. Ich bekenne es, ich würde diesem Stück seiner Geschichte keinen Glauben beygemessen haben, wenn ich nicht dasjenige ergründet und wahr befunden hätte, was ihm in Venedig begegnet war, welches eben so unglaublich als diese Begebenheit ist.

n) Die Statthalterschaft von Cairo, ist eines der wichtigsten Aemter, welche der Großherr vergeben kann; und der Bassa von Cairo hat unter allen Türken die mehreste Freyheit. Die Sultane geben ihnen gewöhnlich ihre Töchter zur Ehe: diese werden aber gemeiniglich so herrschsüchtig, daß sie von ihren Männern nicht viel geliebet werden.

sete, wahrgenommen hatte, blieb er bey Seite, und stellete sich als ob er mit etlichen Kaufleuten insbesondere zu reden hätte. Weil ich aber jung war, und die Folge der Dinge nicht vorher sahe; so konnte ich nicht satt werden, des Bassa schöne Tochter anzusehen. Ich blieb zwar aus Ehrfurcht eine gewisse Weite von ihr stehen, und ich hatte aus blosser Neugierde meine Augen auf sie gerichtet: sie aber betrachtete mich und meine Gefährten mit nicht geringerer Aufmerksamkeit.

Er bewundert ihre Schönheit.

§. 72. Der Pracht ihrer Kleidung und ihre schöne Gesichtszüge, machten daß ich sie für die gröste Schönheit in der Welt hielt. Hätte ich aber den Verdruß voraus sehen können, den dieser kurze Blick, sowohl dem Pophar als mir zuziehen sollte; so würde ich solchen viel lieber vermieden haben.

Sie erkundiget sich nach ihm.

§. 73. Ich bemerkte, daß dieses junge Frauenzimmer einer alten Frau von ihrem Gefolge mit vieler Bewegung etwas ins Ohr sagte, auch hierauf noch etwas mit einem Edelknaben redete, welcher sogleich zu zwey

Männern des Landes ginge, deren sich der Pophar gemeiniglich bediente wenn er Güter zu tragen hatte, um von ihnen zu erfahren wer ich wäre. Ich habe nach der Hand vernommen, daß man ihm gesagt: ich wäre ein junger Sclav, den der Pophar neulich gekauft hätte. Der Bassa ging kurz darauf mit seinem ganzen Gefolge wieder weg, und ich gedachte nicht mehr an diese Begebenheit.

Suchet ihn auf und will ihn dem Pophar abkaufen.

§. 74. Als ich aber den folgenden Tag mit dem Pophar in einem öffentlichen Garten spatzieren ging, folgte mir ein kleiner alter Mann, der einem Verschnittenen gleich sahe, in einen der bedeckten Gänge nach. Es begleitete ihn ein junger Mensch von einer vollkommenen Schönheit, der uns anredete, und als er sich gegen den Pophar gewendet hatte, ihn fragte: Wie theuer er seinen jungen Sklaven, wobey er auf mich wiese, geben wollte, weil mich der Bassa zu kaufen begehrte? Der Pophar verstummete über diese Frage, welche er sich nicht vermuthet hatte, und ich sahe hieraus, daß er mich sehr werth hielte, so daß ich nicht mehr daran zweifeln durfte.

§. 75.

Der aber solches ablehnet.

§. 75. Weil er aber einen lebhaftigen Verstand hatte, so antwortete er, sobald er sich von seiner ersten Verwunderung wieder erholet hatte: „Ich wäre kein Sklav; sondern „sein Freund und Mitgesell, über den „er keine Macht hätte.“ Weil sie aber glaubten, daß dieses nur ein Vorwand wäre, um mich theuer anzubringen, so liessen sie ihn orientalische Perlen und viele andere Kleinodien sehen, deren Werth unermeßlich war und boten ihm alles an, damit sie mich bekämen; sie setzten hinzu, daß ich in die Gesellschaft des Sohns des Bassa kommen sollte, und daß ich mich bald auf die höchste Staffel des Glückes erhoben sehen würde, wenn ich mit ihnen gehen wollte. Allein der Pophar sagte ihnen nochmalen, daß ich ihm gar nicht unterworfen wäre. Sie antworteten hierauf, es sey nur eine kurze Zeit, daß ich als ein Sklav in denen Landen des Großherrn wäre gekaufet worden, und wollten mich schlechterdings haben. Hier nahm ich das Wort auf, und sagte mit Lebhaftigkeit zu ihnen: „Ob ich gleich durch das Glück „der Waffen wäre zu einem Gefangenen „gemacht worden, so wäre ich dennoch

 „kein

„ kein Sklav, ich wollte auch meine Frey-
„ heit nicht anders, als mit Verlust mei-
„ nes Lebens verkaufen.“ Der junge Mensch, der nunmehro sagte, daß er des Bassa Sohn wäre, erzörnte sich nicht über meine standhafte und kühne Antwort, sondern sagte mit einem angenehmen Lächeln zu mir: „ Ich würde eben so frey seyn,
„ wie er.“ Wobey er den feierlichsten Eid auf den heiligen Alcoran that, „ daß
„ unser Leben und Tod unzertrennlich seyn
„ sollte.“

Gaudentio weigert sich aber dem ungeachtet, ihr zu folgen; worüber sie sich betrübt.

§. 76. Die Art mit welcher er diese Worte vorbrachte, rührete mich: als ich aber überlegte, wie sehr ich dem Pophar verbunden wäre: so beschloß ich, daß ich nicht mit ihm gehen wollte; ich beugte mich demnach mit Ehrfurcht vor ihm, und sagte: „ Ob ich gleich, mei-
„ nem Zustand nach frey wäre, so hätte
„ ich doch sehr starke Bewegursachen, mich
„ nicht an ihn zu ergeben; und bate ihn,
„ mit dieser Antwort zufrieden zu seyn.“ Ich sprach solches mit einem so kühnen Ansehen, daß er daraus abnehmen konnte, daß nichts mehr zu hoffen wäre. Ob nun

meine Weigerung seine Begierde wieder aufgewecket, oder ob er uns für Leute von gröserem Ansehen gehalten, als wir in der That zu seyn schienen, wüßte ich nicht zu sagen. Ich sahe aber, daß er ein betrübtes Wesen an sich nahm. Einige Thränen, die ich aus seinen Augen fliesen sahe, erweckten einen Kummer in mir, den ich nicht auszudrücken vermag. Kaum konnte ich ein Wort aussprechen, und bliebe wie eine Bildseule, unbeweglich, und mit niedergeschlagenen Augen stehen.

Sie gibt sich zu erkennen.

§. 77. Es schien, als ob ihm meine Verwirrung neue Hoffnung gab. Er erholte sich ein wenig von seiner Verwirrung, und sagte mit zitternder Stimme zu mir: „Wenn dich „nun die Tochter des Bassa, die du „gestern gesehen hast, in ihrem Gefolg „zu haben begehrte, was würdest du dazu „sagen?“ Ich erstaunte über diese Worte, und als ich ihn mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtete, so sahe ich seine Augen voller Thränen, nebst allen Kennzeichen einer solchen Zärtlichkeit, die auch das härteste Herz durchzudringen vermögend war. Ich warf einen Blick auf den Pophar, welcher um mei-

meinetwillen zitterte, weil er befürchtete, daß es die Tochter des Bassa selbsten wäre, die mit uns redete. Sie war es auch in der That. Sie gab sich zu erkennen, wie sie sah, daß sie sich nicht mehr verbergen konnte, und sagte zu mir: „Ich müßte „mit ihr gehen, oder es würde einem „von uns beyden das Leben kosten.“

Man wird mir zu gut halten, daß ich alle kleine Umstände dieser Begebenheit erzähle. Ich thue solches blos aus Gehorsam gegen den Befehl des Inquisitionsgerichts, dem ich Bericht von meinem ganzen Leben geben soll.

Verwirrung in welcher sich Gaudentio befindet.

§. 78. Niemals ist eine Verwirrung der meinigen beygekommen. Ich überlegte, daß sie eine Türkin, ich aber ein Christ wäre: und daß ich nichts anders als einen gewissen Tod bey den Folgen eines so verwegenen Unternehmens finden würde. Sie hätte mich wohl an dem Hof ihres Vaters verborgen halten, oder aber die Flucht mit mir ergreiffen können: doch wäre allezeit zehn tausend gegen eins zu wetten gewesen, daß wir würden entdecket und

bestrafet worden seyn. Was für eine Wahrscheinlichkeit war übrigens vorhanden, daß man für den Kundschaftern des Bassa eine so heftige Leidenschaft hätte verborgen halten können? Kurz, ich beschlosse, daß ich nicht mit ihr gehen wollte. Die gröste Schwerigkeit aber war, wie wir von einander kommen könnten. Das allerschönste Geschöpf in der Welt hatte mir die lebhafteste und zärtlichste Liebeserklärung gethan! Ich sahe sie noch ganz in Thränen gebadet! Jugend, Liebe, Schönheit, und sogar eine geheime Neigung, stritten für sie;? Als ich aber endlich das grose Unglück überdachte, in welches ich dieses junge Weibsbild stürzen würde, wenn ich meine Einwilligung zu ihren Anforderungen gäbe: so behielt diese Ueberlegung die Oberhand, und ich beschloß ihr eine abschlägliche Antwort zu geben, mehr aus Liebe für sie selbsten, als für mich.

Er wird auf eine unverhofte Weise von ihr befreyet.

§. 79. Ich war eben im Begriff, daß ich mich zu ihren Füsen niederwerfen und mich bemühen wollte, sie durch die besten Gründe, deren ich nur fähig wäre, zur Ruhe zu stellen, als eine andere Magd zu dem falschen Verschnittenen, wel-

cher auch ein Weibsbild gewesen war, gelaufen kam, und ihm sagte, daß der Bassa hier vorüber gehen würde. Sie ermunterte sich sogleich von ihrer Schlafsucht. Ihre Magd führete sie augenblicklich hinweg, und ich folgte dem Pophar nach.

Drohworte, die sie ihm im Weggehen sagt.

§. 80. Sie hatte nur noch so viel Zeit, daß sie mir mit einem drohenden Ton sagen konnte: „Ueberlege es besser, oder „sterbe.“ Worauf Sie uns in einem Augenblick aus dem Gesicht kam.

Nunmehr sahe ich tausend Gründe, die dasjenige was ich gethan hatte rechtfertigten, und an welche ehender zu gedenken, mich diese bezaubernde Schönheit verhindert hatte. Ich sahe alle Thorheit einer Leidenschaft ein, welche die allerliebreichste Person des ganzen ottomannischen Reichs, die blos durch ihre Schönheit allein, das Herz des Grosherrn zu berauben fähig war, verleitet hatte, mir eine Liebeserklärung zu thun, die, sowohl der Eigenschaft und Sittsamkeit ihres Geschlechts, als auch ihrem Stand so sehr zuwider war, indem sie ihre Ehre, ihre Pflicht, ihre Freyheit, und vielleicht

gar ihr Leben, für einen Unbekannten, für einen Menschen der kurz vorher ein Sklav gewesen war, aufopfern wollte. Anderer Seits empfande ich auch, daß wenn ich in das Verlangen dieser schönen Person eingewilliget hätte, ich Gefahr gelaufen haben würde, entweder mein Leben zu verlieren, oder meiner Religion abzusagen. Vielleicht würde ich auch, weder den einen noch den andern von diesen Unglücksfällen haben vermeiden können.

In was für eine Furcht sie wegen dieser Begebenheit gerathen.

§. 81. Als der Pophar dieser Begebenheit ein wenig nachgedacht hatte, so zog er mich aus meinen tiefen Gedanken heraus, indem er zu mir sagte, wie er befürchte, daß diese unglückliche Sache hiermit nicht geendiget seyn würde, und daß sie sowohl ihm als mir das Leben kosten könnte. Er stund in Sorgen, daß eine so heftige Leidenschaft sehr verdriesliche Folgerungen nach sich ziehen würde, weil ihm die Beschaffenheit der Leute, unter welchen wir uns befanden, und die tyrannische unbeschränkte Macht ihrer Regierung, bekannt ware.

Der Pophar will ihn nicht verlassen.

§. 82. Er beschloß gleichwohl mich nicht zu verlassen, und wenn es auch sein Leben kosten sollte, wenn ich nur auf meiner Hut stehen wollte. Er fügte hinzu: Unsere Angelegenheiten erfordern, daß wir auf das baldigste abreisen, und da wir mit Kundschaftern umgeben sind, so müssen wir eben so klug und arglistig, als geschwind in unsern Unternehmungen seyn.

Stellt sich aus List an, als wollte er nach Cypern gehen.

§. 83. Er ging also gleich nach dem Hafen, miethete in Gegenwart aller Leute ein Schiff, das nach der Insul Cypern abging, bezahlete auf dasselbe die ganze Schiffsfracht, und sagte zu dem Capitain, daß er noch diesen Abend ganz gewiß abfahren wollte. Wir würden solches auch wirklich gethan haben, wenn unsere Gefehrten und unsere Güter uns nicht genöthiget hätten, nach Cairo zurück zu kehren.

Gehet aber wirklich nach Cairo.

§. 84. An statt nun in See zu gehen, so ließ er den Capitain des Schiffes, der einer von seinen Freunden war, zu sich kommen, und redete ins geheim mit ihm ab, daß er

aus

aus dem Hafen hinaus fahren sollte, als wenn wir uns auf seinem Schiffe befänden, da er indessen seiner Seits, an das andere Ende der Stadt gehen, und daselbst ein Schiff miethen wollte, das uns nach Cairo führen sollte. So bald wir daselbst angelanget waren, erkundigten wir uns sorgfältig, zu welcher Zeit man den Bassa allda zurück erwartete? worauf man uns sagte, daß er auf das baldigste in 14. Tagen da seyn würde; also, daß der Pophar Zeit hatte, seine Wohnung zu verlassen, seine Güter einzupacken, und alles zurecht zu machen, was zu der grosen Reise, die wir unternehmen wollten, nöthig war. Diese ganze Zeit über merkte ich, daß er unruhiger war, als ich ihn jemals gesehen hatte. Er sagte uns gleichwohl, daß alles gut gehen würde, und in Zeit von fünf Tagen war alles zu unserer Abreise fertig.

Sie reisen von dar ab. §. 85. Diese geschah, nach der Gewohnheit des Landes, bey Untergang der Sonnen. So lang wir nahe bey der Stadt waren, reiseten wir sehr langsam, damit man keinen Argwohn auf uns werfen mögte. Nachdem wir also ungefähr eine Meile an dem Ufer des Nils auf-

aufwärts gereiset waren, wobey wir den Pophar an der Spitze unserer Gesellschaft hatten, wurden wir fünf oder sechs Reuter gewahr, die auf uns zukamen. Wir hielten sie, wegen ihren schönen Turbanen und prächtigen Kleidern, für Edelknaben oder Bedienten einer vornehmen Person. Der Pophar wendete sich von dem Fluß ab, um ihnen den Weg frey zu lassen: und sie ritten auch sehr höflich an uns vorbey, ohne sich aufzuhalten. Ich war der Vorletzte in unserer Gesellschaft, weil ich ein wenig hinter den andern zurück geblieben war, um unsere Dromedarien zu tränken.

Begegnen zwey Frauenzimmern zu Pferde.

§. 86. Kurz hierauf erblickten wir zwey Frauenspersonen die auf zwey arabischen Stutten ritten, und weil die Pferde mit prächtigen Satteldecken behängt waren, so schloß ich daraus daß sie Standespersonen wären, und daß die Leute die vor uns vorbey geritten, von ihrem Gefolge gewesen seyn müßten.

Die Jüngste geräth in Lebensgefahr.

§. 87. Sie waren kaum gegen mir über gekommen, als die Stute, worauf die Jüngste von diesen zwey Frauenspersonen sasse, anfing zu erschre-

erschrecken, zurück zu weichen, mit den Nasenlöchern zu schnauben, und so heftige Springe zu thun, daß ich ihrentwegen in groser Furcht stunde. Und als sich in eben dem Augenblick einer unserer beladenen Dromedarien diesem schäumenden Thier nahete, so nahm es das Gebiß auf die Haaken. Es war damals zwischen uns und dem Fluß, aber so rasend, daß es sich nicht mehr einhalten konnte, sondern in den Fluß hinein stürzte. Die Heftigkeit des Falls warf das Frauenzimmer etwan acht oder zehn Fuß weit hinweg. Zu gutem Glück aber war eine kleine Insul an dem Ort, wo sie abfiel, und weil ihre Kleider sie einige Zeit über dem Wasser erhalten hatten, so risse sie der Strohm mit fort, gegen einige Pfähle, an welche sich ihre Kleider anhingen, und sie erhielten. Ihre Leute, die am nächsten bey uns waren, kamen zwar auf das Geschrey des andern Frauenzimmers, herbey gelaufen. Sie waren aber alle so verzagt, daß sich keiner in den Fluß wagen wollte, ihr zu Hülf zu eilen.

Gaudentio errettet dieselbe.

§. 88. Weil mich nun ihre Zaghaftigkeit sehr verdroß, so sprang ich von meinem Dromedar her-

herunter, risse meine Kleider vom Leibe, zog meine Sandalen o) aus, und eilte schwimmend auf sie zu. Ich bemächtigte mich mit vieler Mühe ihrer Hand, schnitte den Strohm wieder durch, und brachte sie aufs Land. Sie hatte alle Erkenntniß verloren. Ich hielt sie eine Zeitlang mit dem Kopf gegen die Erde, damit sie das Wasser wieder von sich geben mögte, so sie eingeschlucket hatte.

Welches des Bassa Tochter gewesen.

§. 87. Wie groß war aber meine Verwunderung, als ich sie ansahe, und für des Bassa Tochter erkannte, die ich ohne Empfindung in meinen Armen sahe, zu einer solchen Zeit, da ich sie in Alexandria zu seyn glaubte! Sie eröfnete endlich ihre Augen, und nachdem sie mich eine Zeitlang starr angesehen hatte, so schrie sie: „O Mahomet, muß ich diesem Menschen das Leben schuldig seyn!“ Indem sie diese Worte aussprach, fiel sie in eine Ohnmacht.

Die andere Frau, welche ihre Vertraute war, hatte grose Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen. „Oeffne dem Licht deine

„Augen

o) Sandalen sind eine Art Schuhsohlen ohne Oberleder, wie sie die Mönche tragen.

„ Augen wieder, sagte sie zu ihr; Lebe
„ liebreiche Fürstin. Nein! antwortete sie,
„ wirf mich wieder in den Abgrund, aus
„ welchem du mich gezogen hast. Ich will
„ einem Barbar das Leben nicht schuldig
„ seyn, der gegen meine Gütigkeiten unem-
„ pfindlich gewesen ist.“ Ich sagte ihr mit
den ehrerbietigsten Worten, „ daß der Eifer,
„ mit welchem ich ihr in der Gefahr zu
„ Hülfe geeilet, und der Schmerz, den ich
„ über ihren itzigen Zustand empfände, mein
„ Herz rechtfertigte, und mich rächete, weil
„ sie mir so wenig Gerechtigkeit widerfahren
„ liesse; und daß ich sie allzuhoch schätzte,
„ als daß sie sich für einen Menschen, gleich-
„ wie ich; für einen Fremden, einen Christen,
„ und mit einem Wort, für einen Unglück-
„ seligen, der gezwungen wäre so zu handeln,
„ als ich thäte, in ein grausames Verhäng-
„ niß stürzen sollte!“

Zärtliche Gesinnung, welche sie für ihn hegt.

§. 90. Sie schien über das-
jenige was ich ihr sagte, etwas
verwundert zu seyn. Nach einer
kurzen Ueberlegung aber antwortete
sie mir: „ Du magst ein Sklav oder ein
„ Ungläubiger seyn; du magst seyn, wer
„ du willst: so bist du nichts destoweniger

„ der grosmüthigste Mensch von der Welt.
„ Ich kann mir wohl einbilden, daß die
„ Pflichten, von welchen du redest, eine
„ Frau angehen, die glücklicher ist, als ich.
„ Weil ich dir aber das Leben schuldig bin, so
„ will ich eben diese Achtung für dich haben,
„ die du für mich hast, und will dich nicht
„ unglücklich machen. Ich verzeihe dir nicht
„ allein, sondern ich empfinde auch, daß
„ meine Forderungen ungerecht, und meiner
„ Ehre zuwider sind.“ Sie sagte diese Worte mit einem Wesen, welches ihrem Stande würdig war; und kam mir viel gelassener vor, als ich sie versichert hatte, daß ich in keiner Verbindung stünde; daß mir ihr Angedenken werth seye, und ich solches niemals vergessen würde.

Sie werden von zwölf Türken verfolgt.

§. 91. Kaum hatte ich zu reden aufgehöret, so kamen zehn oder zwölf bewaffnete Türken aus der Stadt, die uns mit verhängtem Zügel verfolgeten, und, sobald sie den Pophar und seine Gefährten gesehen hatten, uns zuschryen: „Haltet still! Haltet still!
„ Es ist des Bassa sein Befehl.“ Wir
„ schaueten uns um, um zu sehen, was es gäbe. Die Frauensperson aber, die

sie

sie kannte, sagte uns: Wir sollten uns nicht fürchten, es wären Leute denen sie befohlen hätte, uns zu verfolgen, als sie Alexandria verlassen habe: weil sie aber vernommen, daß wir uns zur See gerettet hätten, so hätte sie eine Krankheit vorgewandt, damit sie von ihrem Vater die Erlaubniß erhielte, daß sie wieder nach Cairo zurück kehren dürfte, um daselbst mit ihrer einigen Vertrauten ihr Unglück in Freyheit beweinen zu können, und daß sie noch in diese traurige Betrachtungen vertiefet gewesen, als sie uns begegnet wäre. Sie hielt dafür, daß diese Leute unsere Verstellung müsten entdecket, und den Weg den wir genommen hatten, in Erfahrung gebracht haben, weil sie uns noch verfolget hätten. Sie sandte sie auf der Stelle wieder zurück.

Sie beschenkt ihn mit einem Ring, und begibt sich hinweg.

§. 92. Die Ungewißheit, in welcher ich mich wegen meiner eigenen Entschliessung und wegen der ihrigen befand, setzte mich in die grausamste Bewegung. Ich bat sie demnach, daß sie sich zurück begeben mögte, weil ich in Sorgen stünde, daß die Feuchtigkeit von ihren Kleidern ihrer

Gesundheit schädlich seyn könnte. Ich würde nicht die Gewalt gehabt haben diese Worte auszusprechen, wenn der Pophar nicht einen dringenden Blick auf mich geworfen hätte, der mir alle Gefahr zu erkennen gegeben, welche mein langes Saumen hätt nach sich ziehen können. Sie selbsten schien mehrere Entschliessung zu haben, als ich, denn sie zog diesen Ring, den ich trage, von ihrem Finger, und sagte mir mit weinenden Augen: „Nimm hier diesen Ring „und lebe wohl!“ Sie ging hierauf sogleich hinweg, und sahe sich nicht mehr nach mir um. Ich blieb voller Erstaunen und schier unbeweglich stehen, und würde auch noch lange nicht aus meiner Schlafsucht herausgekommen seyn, wenn mich nicht der Pophar angeredet und zu mir gesagt hätte: „Ich wünsche dir Glück zu „deiner Befreyung! Ich antwortete ihm „darauf: Es wäre mir unbekannt, von „was für einer Befreyung er reden wollte. Ich wüßte nicht ob ich lebendig „oder ob ich todt wäre, und befürch„tete, wie ihn bald die Reue ankom„men würde, daß er mich gekaufet hät„te, wenn ich ihm noch mehr dergleichen Begebenheiten zuzöge; so versetzte er

„mir

„ mir: Wenn wir keine Unglücklichere be-
„ kommen, so werden wir nicht zu bekla-
„ gen seyn! man erhält niemalen den
„ Sieg sonder Gefahr.“

Sie eilen sich nicht groß in ihrer fernern Reise.

§. 93. Ob nun gleich der Po-phar froh war, daß er sich von der schönen Frauensperson, und von denen Türken ihres Gefolgs befreyet sahe, so schien er sich doch eben nicht sonderlich zu eilen, weiter zu gehen, weil die Zeit zu seiner grosen Reise noch nicht herbey gekommen war. Die Freude, die sich in seinem ganzen Gesicht zeigte, schien uns eine glückliche Reise zu versprechen. Was aber mich betrift, so war ich zwar erfreuet, daß ich meiner gefährlichen Schönen entgangen war, ich empfand aber doch einen Unmuth und eine gewisse Traurigkeit in mir, die ich nicht beschreiben kann; doch wurde solche durch die Einbildung die ich mir von unserer Reise und von allen unbekannten Orten machte, die ich sehen würde, nach und nach vertrieben.

Beschreibung des Dromedars.

§. 94. Wir waren zwölf Personen stark, und ritten auf Dromedarien, die nach ihrer Art

recht schön waren. Dieses Thier ist einem Kameel sehr ähnlich, nur daß es kleiner ist, und einen weit geschwinderen Gang hat. Sie können lange ohne Trinken leben, wie die Kameele, deßwegen wir uns auch derselbigen bedieneten, weil wir unseren Weg durch trockenen Sand nehmen mußten, denn sie haben in ihren Land die allerschönsten Pferde, die man nur sehen kann. Wir führeten noch fünf Dromedarien in einem Kuppel nach, die sowohl unsere Lebensmittel tragen, als auch zur Abwechselung dienen mußten, wenn etwann eines unterwegs ermüdete. Ich saß auf einem von diesen Fünfen. Wir zogen den Nil aufwerts, liessen ihn an der linken Hand liegen, und gingen gerade nach Oberaegypten zu.

Beschreibung des Nils.

§. 95. Es ist bekannt, daß der Nil Aegypten in zwey Theile theilet, und daß dieser Fluß aus Abissinien herab kommt: er hat einen so vollen und wundersamen Lauf, daß die Ethiopier glaubten, er hätte keine Quelle. Er rauschet durch Niederethiopien, benetzet, so wie der Rhein die spanische Niederlande, ganz Aegypten, und macht es zu einem der wichtigsten Länder in der Welt. Wir besuch-

besuchten alle Städte, die an diesem berühmten Fluß liegen, unter dem Vorwand der Handlung, die daselbst geschiehet: Die wahre Ursache aber unsers Verzugs war, daß die rechte oder günstige Zeit zu der grosen Reise des Pophars noch nicht gekommen war. Er [illegible]he stündlich in sein Tageregister und in seine Anmerkungen hinein, und ein jeder unter uns gab mit groser Aufmerksamkeit auf seine geringste Verrichtungen acht. Wie wir uns Oberaegypten ohngefähr (wie ich es vermeine errathen zu haben) auf der Höhe der Wüstenev Barca genähert hatten, so fingen sie an sich mit Lebensmitteln zu versehen; als mit Reiß, mit gedürrten Früchten, und mit einer Gattung trokenen Teichs, der uns statt des Brods dienete: damit sie aber keinen Argwohn erwecketen, so kauften sie alles nur nach und nach, und an unterschiedlichen Orten. Ich sahe jedennoch, daß sie einen grosen Vorrath, sowohl für sich selbsten als für ihre Dromedarien zusammen brachten, woraus ich schliessen konnte, daß unsere Reise sehr lang seyn würde.

Kommen an einen

§. 96. Als wir auf die mittlere Höhe, der grosen Wü-

 stenev

Bach, wo sie sich mit Wasser versehen.

steney Barca gekommen waren, so fanden wir einen kleinen Bach: das Wasser war über die Masen hell und rein; es kam aus dem Sand, und wendete seinen Lauf nach dem Nil. Wir stiegen daselbst ab, sowohl um uns zu erfrischen, als unseren Dromedarien zu trinken zu geben; und fülleten hierauf unsere Gefässe, die ausdrücklich dazu gemacht waren, mit Wasser. Der Vorrath, den wir davon mitnahmen, war weit gröser, als der, den wir an andern Lebensmitteln mitgenommen hatten.

Gewohnheit dieser Leute die Erde zu küssen.

§. 97. Ich habe vergessen zu berichten, daß meine Gefährten an vielen Orten wo wir vorbey mußten, von ihren Dromedarien abstiegen, und mit einer ganz abergläubischen Andacht die Erde küsseten, auch etwas weniges von derselben aufhuben und in goldene Gefässe, die sie ausdrücklich deßwegen mitgebracht hatten, hinein thaten. Sie liessen mir aber die Freyheit, zu thun wie ich wollte. Nun erriethe ich es, und die Folge gab mir auch zu erkennen, daß ich mich nicht betrogen hatte, sondern daß diese Andacht die vornehmste Ursach ihrer Reise nach

diesem

diesem Lande wäre, und daß die Handlung ihnen nur blos zu einem Vorwand dienete. Sie küsseten nahe bey diesem Bache die Erde, und thaten davon in ihre Gefässe.

Reise durch die Wüsteney Barca.

§. 98. Als nun der Pophar nach diesen Verrichtungen seine Pappiere und seinen Compaß angesehen hatte, so schrie er Goulo Benim, welches, wie ich nachmals vernommen habe, bedeutet: „Meine Kinder! wir haben „alles zu befürchten!“ Und anstatt, daß wir unsern Weg gegen Mittag hätten fortsetzen sollen, wie wir bis anhero gethan hatten, so wendeten wir uns auf der Stelle auf die rechte Seite, gerade gegen der Sonnen Niedergang, und fingen an die grose Wüsteney Barca durchzureisen, so geschwind als unsere Dromedarien nur laufen konnten. Wir sahen vor uns nichts als Himmel und dürren Sand, und in wenig Stunden waren wir aus aller Gefahr verfolget zu werden.

Betrachtungen, welche Gaudentio anstellet.

§. 99. Da wir nun also in einer Sandsee, wenn ich mich also ausdrücken darf, dahin schifferen, kamen mir tausenderley ver-

wirrte Betrachtungen in den Sinn; ich sahe mich mitten in denen grosen africanischen Wüsteneyen, worinnen zum öftern ganze Kriegesheere zu Grunde gegangen waren *p*). Je weiter wir in dieselbigen hinein kamen, je gröser wurde die Gefahr. Ich befand mich bey Leuten, die ich nicht allein nicht kannte, sondern die auch niemand in der Welt bekannt waren. Ich konnte überdieß nicht mehr daran zweifeln, daß sie Heiden

p) Die alte Geschichte erzählet viele Exempel von einer grosen Menge Menschen, ja von ganzen Kriegsheeren, die in dem africanischen Sand umgekommen sind. Herodot erzählet (in Thalia,) daß Cambyses, der Sohn des grosen Cyrus, bey seinem Kriegszug wider die Ethiopier, in diesen grosen Wüsteneyen in so grausame Noth gebracht worden, daß jeder zehente Mann seines Kriegsheers von seinen Mitgesellen aufgefressen worden, ehe sie wieder aus denselben haben heraus kommen können. Das andere Kriegsheer, so er ausgesandt hatte, den Tempel des Jupiter Amon, zu zerstöhren, wurde gänzlich unter dem Sand begraben. Die Soldaten schrieben diesen Verlust, seiner Gottlosigkeit gegen den Jupiter bey; allein nichts anders, als die Unwissenheit der Gefahr hat solchen verursachet. Ich glaube, es wird wenig Leuten unbekannt seyn was für eine Kriegslist der römische Feldherr Marius gebraucht habe, wie er durch den Sand nach Capsa gereiset, und sich daselbst des Jugurthä Schatzes bemächtiget, den dieser letztere allda in so guter Sicherheit zu seyn glaubte. Sallust. de Bello Jugurthino.

Heiden und Götzendiener wären; dann auser ihren abergläubischen Gebräuchen, da sie die Erde an verschiedenen Orten küsseten, sahe ich auch, daß sie die Augen gegen die Sonne wendeten, gleich als wollten sie ihre Gebeter zu diesem Planeten richten, welcher, ob er wohl der Allerschönste unter allen Geschöpfen, dennoch nichts mehr als ein Geschöpfe ist. Nun gedachte ich an dasjenige, was mir der Pophar gesagt hatte, als er mich gekaufet, daß es nämlich kein Ansehen hätte, daß ich jemalen aus ihrem Lande wiederum zurück kommen würde. Es kann seyn, sagte ich bey mir selbsten, daß diese Leute Willens sind, mich mitten in diesen grosen Wüsteneyen einem ihrer Götter aufzuopfern. Als ich aber in Betrachtung zog, wie sie gar keine Waffen, sondern nur kleine Stacheln bey sich führeten, womit sie ihre Dromedarien antreiben, so beruhigte ich mich wiederum. Ich hatte mich insgeheim mit zwey Sackpistolen versehen, womit ich mich im Fall der Noth bis auf den letzten Seufzer zu wehren entschlossen hatte; wenn ich aber an die Gerechtigkeit und Leutseligkeit, die ich nirgends gesehen habe, bey ihnen aber in allen ihren Verrichtungen bemerket hatte, zurück dachte,

so

so verbannte ich alle Furcht. In Ansehung der Schwürigkeiten, die sich bey der Durchreise durch die Wüsteneyen ereignen konnten, sahe ich, daß sie eben so grose Gefahr liefen als ich selbsten; und daß sie wohl Wege wissen müßten, um durch dieselbe hindurch zu kommen, die andern Leuten unbekannt waren, ohne welches nicht zu vermuthen stunde, daß sie sich so vieler Gefahr würden ausgesetzet haben.

Beschreibung ihrer Reise durch die Wüsteneyen.

§. 100. Ich hätte sagen sollen, daß wir diese grose Reise den 9. Junii 1688. ein wenig vor Untergang der Sonnen, damit wir die grose Hitze vermeiden mögten, angetretten hatten. Der Mond war in seinem ersten Viertel, und leuchtete uns bis zu dem anbrechenden Tag. Die dicke und kiesigte Sandkörnlein, die mit einer grosen Menge kleiner Steine untermischet waren, welche einen eben so starken Schein als der Kristall von sich gaben, trugen zu der Klarheit des Mondes noch vieles bey; so daß wir keine Mühe hatten, uns nach unserem Kompaß zu richten. Wir reiseten mit einer auserordentlichen Geschwindigkeit, denn die Dromedarien,

rien, die hierin denen Maulthieren sehr gleich kommen, gehen mehr im Trab als daß sie gallopieren. Ich glaube für gewiß, daß wir von des Abends sechs Uhr an, bis den andern Morgen um zehen Uhr beynahe hundert und zwanzig italienische Meilen zurück gelegt haben. Wir hielten uns nicht einen Augenblick auf, und gingen jederzeit in gerader Linie, wie ein Schiff, daß in der vollen See ist. Die Hitze war noch lange so unerträglich nicht, als ich es mir eingebildet hatte; denn ob man gleich in diesen unermeßlichen Wüsteneyen nichts siehet, welches man einen Berg oder Hügel nennen könnte, so machte doch der Sand oder wenigstens der Weg den wir genommen hatten, ein sehr erhabenes Feld; so, daß uns jederzeit ein frischer und angenehmer Wind ins Gesicht strich, der aber so sanft wehete, daß er kaum den geringsten Staub erhub. Dieses kam eines theils daher, daß der Sand, durch welchen wir reiseten, nicht so klein war wie in einigen Theilen von Africa, wo er so fein ist, daß der Wind so erschreckliche Wirbel darinne erhebet, daß es unmöglich ist denenselben zu widerstehen. Dieser war aber dicker und kiesigter, und fiel ein unvermerk-

vermerklicher Thau auf denselben, der die ganze Fläche befeuchtete.

Sie lagern sich in Zelten. Beschreibung derselben.

§. 101. Des andern Morgens früh um 9. Uhr, kamen wir an einen Ort, wo wir einige verdorrte Stämme von Bäumen nebst etwas Mooß, welches die Erde anstatt des Grases bedeckte, antrafen. Hier legte sich der Wind, und die Hitze wurde über die Masen gros. Der Pophar befahl deßwegen daß wir absteigen und unsere Zelten aufschlagen solten, damit wir uns und unsere Dromedarien vor der Sonnen Hitze verwahren könnten. Ihre Zelten waren von einem so feinen Waxtuch gemacht, dergleichen ich in meinem Leben niemalen gesehen habe. Sie waren sehr leicht, und also auch nicht schwer nachzuführen; sie hielten aber gleichwohl gegen die Sonne und den Regen die Probe aus.

Reisen wieder fort.

§. 102. Wir blieben an diesem Ort bis Abends um 6 Uhr, und wie wir uns wohl erfrischet, und unsere Dromedarien sich auch wiederum erholet hatten; so begaben wir uns wieder auf den Weg, und gingen noch allezeit in gerader

rader Linie gegen Abend zu. Wir reiseten auf solche Weise drey Tage und drey Nächte lang fort, ohne daß uns etwas merkwürdiges aufgestossen wäre: ich habe nur allein bemerket, daß es mir vorgekommen, als ob wir die ganze Zeit über Bergan reiseten, und daß der Wind nicht allein stark wehete, sondern daß auch die Luft selbst viel frischer geworden wäre.

Und kommen zu einem Thal.

§. 103. Des andern Morgens um zehen Uhr, wurden wir rechter Hand noch einige Bäume gewahr; sie schienen dichter beysammen zu stehen, und grüner als die andern zu seyn. Es kam mir vor, als ob sie der Anfang eines Thals wären, welches bewohnbar ist; sie waren es auch in der That. Der Pophar sagte uns, wir sollten darauf zugehen: und dieses war das erste mal daß wir uns von unserm Weg abgewendet hatten. Weil meine Mitgefährten sich sehr fröhlich bezeigten, so vermeinte ich daß hier der Anfang ihres Landes wäre. Ich betrog mich aber sehr, denn wir hatten noch einen weit längeren und weit gefährlicheren Weg zurück zu legen, als wir erst gethan hatten. Dieser Ort war jedennoch

dennoch einer der wichtigsten Ruhplätze auf unserer Reise, wie man aus der Folge wird zu ersehen haben.

Beschreibung desselben. §. 104. Je näher wir hinzu kamen, je mehr sich das Feld ausdehnete, und einen Abhang machte, der nach einem sehr schönen Thal zuführte, welches mit Palmbäumen, Dattelbäumen, Pomeranzenbäumen und anderen fruchtbaren Bäumen, die hier zu Land ganz und gar unbekannt sind, angefüllet war. Wir fanden auch allda eine überaus grose Menge wohlriechender Stauden, welche die Luft mit einem annehmlichen Geruch ganz erfülleten *q*).

Wir begaben uns an den bedecktesten Ort, und luden vor allen Dingen unseren Dromedarien ihre Lasten ab; indem auf ihnen alle unsere Wohlfahrt beruhete. Als dieses geschehen war, so sagte der Pophar zu

q) Die besten Geschichtschreiber reden von der grosen Fruchtbarkeit der africanischen Thäler, welche zwischen den Wüsteneyen und dem Ende des Landes in einer ansehnlichen Strecke gegen die zwey Meere zu liegen: obgleich die Kette von Bergen, über welche unser Verfasser gereiset ist, nebst andern Gegenden gänzlich mit Sand bedecket sind.

zu uns: „ Ruhet itzo aus, meine Kinder!
„ und suchet euch die Zeit zu Nutz zu ma-
„ chen: denn ich vermuthe, daß wir drey
„ Tage nach einander ohne Aufhalten wer-
„ den fortreisen müssen. “ Alle meine Reisegefährten hatten sich, wie sie an diesem Ort angelanget waren, geneiget, und die Erde mit so vieler Freude und Inbrunst geküsset, daß ich in der Meynung gestanden, als ob sie sich glücklich schätzten, daß sie an einem so fruchtbaren Ort angelanget wären. Es geschahe aber aus einem ganz andern Beweggrund. Ich war am ersten wieder erwacht, dann meine Furcht und Unruhe ließ mich nicht so ruhig schlafen als wie die andern; und weil ich sahe, daß die Stunde zur Abreise noch nicht herbey gekommen war, so stund ich auf, und spatzirte in das Gebüsch hinein, welches mir denn desto annehmlicher schiene, je mehr mir die Wüsteneyen, welche wir durchreiset hatten, erschrecklich vorgekommen waren. Ich ging bis in die Mitte des Thals hinein, weil ich wegen der Grünigkeit und Kühle dieses Orts nicht zweifelte, daß daselbst eine Wasserquelle seyn müßte. Ich hatte auch wirklich nur einen kurzen Weg zurück geleget, so sahe ich einen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bach, der unter einem Felsen hervor rieselte. Er machte einen natürlichen Becken, nahm seinen Lauf nach dem Mittelpunkt des Thals zu, und wuchs immer mehr und mehr an, je weiter er sich von seiner Quelle entfernete; daß also wohl zu vermuthen stehet, er werde einen kleinen Fluß ausmachen, wenn ihn anderst nicht der Sand verschlucket. Der Abhang des Thals begunte sich steil herunter zu senken, so daß ich von dem Ort wo ich war, einen grosen Platz mit Bäumen und Stauden unten in der Tiefe vor mir sahe, welcher sich entweder mehr ausbreitete oder schmähler wurde, je nachdem mir die Sandberge mehr oder weniger die Aussicht benahmen. Die lebhaftigste Einbildung kann sich nichts reizenders vorstellen als die Aussicht dieses Orts ware. Der heise Sand erhub auf allen Seiten die Schönheit der Grünigkeit, und machte das Kühle derselben desto angenehmer. Der Gesang einer unzähligen Menge unbekannter Vögel; die Verschiedenheit der Früchte und des Geruchs, der von denen Gewürzkräutern ausdunstete, machte diesen Ort weit annehmlicher als man es mit Worten ausdrucken kann.

§. 105.

Gaudentio wird einen Löwen gewahr.

§. 105. Als ich aus der Quelle gedrunken, und alle diese natürliche Seltenheiten mit Bewunderung betrachtet hatte, so sahe ich ohngefehr zweyhundert Schritt von mir einen grosen Löwen aus dem Gebüsch heraus kommen, und ruhig nach dem Bach zu gehen, wo er trank und sich nachgehends eine Zeitlang auf dem Graß herum wälzete. Ich machte mir diesen Augenblick zu Nutze, um mich zu retten, und wieder zu meinen Gefährten zu eilen, die ich alle wachend, und wegen meiner Abwesenheit sehr unruhig antrafe.

Wird durch die Zurüstungen eines Opfers in Furcht gesetzt.

§. 106. Der Pophar schien ein wenig erzürnet zu seyn, daß ich von ihnen hinweg gegangen war, denn er verwiese mir, jedoch mit einer Sanftmuth die ihm angebohren war, daß ich mich in die Gefahr gesetzet hätte, ein Raub der wilden Thiere zu werden. Als ich ihnen aber von dem Wasser und von dem Löwen gesagt hatte, so verwunderten sie sich noch mehr, und sahen sich, mit einem Erstaunen so mit Furcht untermischet war, einander an. Ich vermeinete, daß solches von der

Einbildung der Gefahr, welcher ich so eben entgangen war, herkäme; ich betrog mich aber, denn wie sie einige Worte mit einander in ihrer Sprache geredet hatten, so nahm der Pophar das Wort und sagte laut in der Frankensprache: „Ich glaube, „daß wir diesen jungen Menschen alle „unsere Gebräuche können ansehen lassen, „vornehmlich weil wir in kurzem nichts „mehr werden zu befürchten haben, und wenn „ihn auch schon die Lust ankommen sollte, „solche zu entdecken.“ Sie nahmen hierauf von ihren besten Früchten, einen Krug mit vortreflichem Wein, ein wenig Brod, ein Brennglaß, ein Rauchfaß, und andere Werkzeuge, deren sich die Heiden bey ihren Opfern gemeiniglich zu bedienen pflegen. Als ich alle diese Zurüstungen wahrnahm, so begunte mir die Haut zu schaudern. Ich hatte sie niemalen etwas dergleichen verrichten sehen, und ich finge wirklich an zu glauben, daß ich bestimmet wäre, einem höllischen Gott aufgeopfert zu werden *r*). Ja ich zweifelte nicht mehr daran,

r) Daß ich bestimmet wäre einem höllischen Gott aufgeopfert zu werden &c. Gaudentio hatte nicht ganz und gar Unrecht sich zu fürchten, wenn man die

daran, als ich die letzteren Worte des Pophars mit allem dem, was ich sahe, in Vergleichung zog. Und ich war bereits auf Mittel bedacht, wie ich mein Leben so theuer verkauffen mögte als es möglich wäre.

Sie verfügen sich nach dem Opferplatz hin.

§. 107. Der Pophar befahl uns, daß wir alles was wir hätten, wie auch die Dromedarien, mit uns nehmen sollten, damit sie, wie er sagte, nicht von den wilden Thieren verschlungen würden. Wir gingen nach dem Mittelpunkt des Thals, wo ich den

die gemachte Zubereitungen, und die andern Umstände, von welchen er ein Zeuge gewesen war, betrachtet. Ueber daß ist es zur Genüge bekannt, daß die alten Africaner, und vor allen die Getulier und Lybier, ja die Carthaginenser selbst die Gewohnheit gehabt haben, Menschen zu opfern, um dadurch ihre Gottheiten wiederum zu besänftigen. Bochart beweiset sehr gründlich in dem zweyten Theil seiner Geogr. Sacra, daß die Carthaginenser eine Pflanzung des cananitischen Volks waren, welches Josua verjaget hatte, und daß sie die Gewohnheit gehabt, ihre Kinder dem Moloch zu opfern rc. Ja noch zu Hannibals Zeiten, da sie doch schon weit wohlgesitteter waren, schickten sie annoch Kinder heimlich nach Tyrus, damit solche daselbst dem Hercules könnten geopfert werden.

den Brunnen gesehen hatte, hinab, und setzten unsern Weg fort, bis daß der Abhang so steil wurde, daß man nicht weiter konnte. Wir fanden aber allda einen schmahlen Weg, der durch Kunst verfertiget war, und mir ganz frisch gebahnet zu seyn schien; welches mir um so viel wundersamer vorkame, weil ich dafür hielte, daß dieser Ort ganz unbewohnet, und allen andern Leuten, nur allein diesen nicht, unzugänglich wäre. Wir mußten daselbst einer nach dem andern hinabgehen, und unsere Dromedarien an der Hand führen. Ich nahm mich sehr in Acht, daß ich ja der hinterste bliebe, und hielte mich aus Furcht eines Ueberfalls, von den andern etwas entfernet. Bey dem Hinabsteigen hielten sie einen kläglichen Umgang, und bezeigten ein tiefes Stilleschweigen. Wir gelangten endlich zu einem runden Schauplatz, welcher von der Natur verfertiget, und so schön war, als man sich es nur einbilden kann. Man sahe auf allen Seiten nichts als wohlriechende Stauden, und auf der rechten Seite breitete sich die Aussicht längst diesem schönen Thal hin, bis an die Sandberge aus, welche an dasselbe gränzeten. Mitten in diesem Schauplatz stunde eine alte Spitzseule von gleicher Gestalt wie die aegyptischen, die aber

weit

weit kleiner als die kleinste unter diesen ware. In diejenige Seite der Spitzseule, welche gegen das Thal zusahe, waren Stufen hinein gemacht, über welchen eine Art von einem Altar war, worauf das Bild eines ehrwürdigen Alten stunde. Es war ungemein schön, und aus einem sehr schönen polirten Marmor, oder vielmehr aus einer Gattung Steine, die uns nicht bekannt, aber noch weit schöner als Marmor sind, verfertiget.

Wo Gaudentio in unnöthige Furcht geräth.

§. 108. Ich zweifelte nun nicht mehr daran, daß man mich diesem Götzen aufopfern wollte, und meine Furcht verdoppelte sich, als der Pophar zu mir sagte: „ Daß ich „ mich nähern und einen Zeugen von ihren „ Gebräuchen abgeben sollte.“ Nun glaubte ich, daß es Zeit zu reden wäre, und sagte deßwegen zu ihm: „ Mein Vater! „ (denn du hast mir erlaubt dir diesen Na„ men zu geben), ich bin bereit allen deinen „ Befehlen Gehorsam zu leisten, wann da„ durch die Ehre meines GOttes, dem ich „ diene, nur nicht geschändet wird. Ich will „ aber lieber tausendmal sterben, als daß ich „ dasjenige, was ihm nur allein gebühret,

„ einem andern beylegen sehen sollte. Ich
„ bin ein Christ, und erkenne nur einen
„ einzigen GOtt, welchem ich alles was ich
„ bin, zu danken habe. Er ist der unbe-
„ schränkte Herr über die ganze Welt, und
„ sein Gesetz verbietet mir, einen andern als
„ ihn zu bekennen: ich kann also an eurem
„ Götzendienst keinen Theil nehmen. Wenn
„ du mich nun um dieser Ursache willen willst
„ tödten lassen, so biete ich dir mein Leben
„ an; wenn aber dein Vorsatz ist, daß
„ du dich meiner zu deinen Opfern bedienen
„ willst, so werde ich mich bis auf den
„ letzten Blutstropfen wehren!“

Der Pophar erzörnete sich im geringsten nicht über meine geführte Reden, sondern antwortete mir lächelnd: „Wenn ich sie „ besser kennen würde, so würde ich sehen, „ daß sie keine Leute wären, welche Men- „ schen um das Leben brächten,“ ich sollte derowegen nicht also denken. Es wäre dieses übrigens nur ein andächtiger Gebrauch *s*), den

s) Die ältesten Berichte, die wir von Aegypten haben, aus welchem diese Völker herstammen, sagen uns, daß dieselben eine grose Ehrerbietung für ihre abgestorbene Voraeltern gehabt hätten. Man darf nur den dritten Theil der allgemeinen Geschichte

den sie ihren abgestorbenen Voráltern zu Ehren beobachteten, und wenn ich keine Lust hátte demselben beyzuwohnen, so kónnte ich mich mittlerweil hinsetzen, wo ich wollte.

Die Inquisitoren waren über den Anfang seiner Rede sehr vergnügt, wo er so viele Herzhaftigkeit für die Beschützung seiner Religion hatte blicken lassen, und entschlossen war, lieber zu sterben, als an ihrem Götzendienste Theil zu nehmen: Der Schluß seiner Rede aber erweckte einen Argwohn gegen ihn, dann einer der Inquisitoren fiel ihm in die Rede, und that folgende Frage an ihn: Ich hoffe, er wird nicht denken, daß es unerlaubt seye, halsstarrige Ketzer, welche sich bemühen die Religion ihrer Väter umzustürzen, und andere

Geschichte des Herrn Bischofs von Meaux, den ich bereits angezogen habe, nachsehen. Diodor von Sicilien, der im Anfang der Regierung des Augustus gelebet hat, sagt, wenn er von den Aegyptern redet: „ daß sie über ihre Begräbnisse „ oder den Dienst, den sie den Abgestorbenen erwiesen, überaus sorgfältig gewesen wären. " Eben dieser Aberglaube herrschet noch heutiges Tages bey den Chinesern, welche, wie ich es in der Folge zeigen will, eine Pflanzung der Aegyptier sind, ob China gleich von Aegypten so fern abgelegen ist.

andere in ihr Verderben mit hinzureissen, verfolgen und gar ums Leben bringen zu dörfen? Wenn die Verrätherey gegen einen Fürsten mit dem Tod bestraft werden kann, warum sollte man nicht auch gleicher Weise eine Verrätherey gegen den König des Himmels bestrafen können? Nehme er sich in acht, daß er die heilige Inquisition nicht angreife.

Gaudentio antworte ihnen aber und sagte: Ich erzähle nur das, was geschehen ist, und was ein Heide, dem unsere heilige Geheimnisse unbekannt waren, gesagt hat. Ich habe die gröste Ursache von der Welt, der heiligen Inquisition die Gerechtigkeit zu loben, und ich halte davor, daß es in dem Fall, von welchen sie geredet haben, wohl erlaubet seyn möge, sich der strengsten Mittel zu bedienen, damit dadurch einem grösern Uebel vorgebeuget werde. Es komt mir aber vor, als ob der Pophar hierin ein Vorbild einer vortreflichen Mäsigkeit gegeben, und ich habe auch aus der Folge gesehen, daß er wirklich also gedacht habe; ich glaube nicht, daß dergleichen Meynungen einem Christen unanständig seyn. Doch unterwerfe ich mich sowohl hierinnen als wie in allen andern Dingen dero Urtheil.

Wie nun der Secretar den Inquisitoren allhier zu erkennen gegeben hatte, daß seine Antwort ganz richtig wäre, und daß sie selbsten nicht eher sich der Schärfe zu bedienen pflegten, als wenn die äuserste Noth vorhanden wäre, und einem grösseren Uebel vorgebeuget werden müßte; so sagte man ihm daß er im Lesen seiner Geschichte fortfahren sollte, welches er dann mit folgenden Worten thate.

Wie sie das Opfer verrichten.

§. 109. Als mir nun der Pophar auf gemeldte Weise, einen Muth eingesprochen hatte, so neigete er sich mit seinem ganzen Gefolg, und küsseten sämtlich die Erde. Sie zündeten hierauf mit dem Brennglas einiges wohlriechendes Holz an, huben die Augen und Hände gegen Himmel, beräucherten hernach den Götzen oder die Bildseule, schütteten nachgehends Wein auf den Altar, und legten auf die eine Seite Brod, und auf die andere Früchte; und als sie an jedem Ende der grosen Spitzseule zwey kleine Spitzseulen von dem besten Rauchwerk angezündet hatten, so setzten sie sich um den Brunnen herum, dessen Wasser, wo ich mich nicht irre,

unter

unter der grosen Spitzseule *t*) hervor kam, und mitten in dem Schauplatz einen Becken formirte. Sie erfrischten sich allda, asen mit Lust von den Früchten, welche an den Bäumen hingen, und luden mich ein, daß ich solches ebenfalls thun sollte.

Ich machte Anfangs einige Schwerigkeit, weil ich in der Meynung stunde, als ob dieses noch ein Stück ihres Opfers seye; wie sie mich aber versichert hatten, daß solches nur ein gemeiner Gebrauch wäre, so fing ich an mit ihnen zu essen.

Warum es verrichtet worden.

§. 110. Der Pophar wand sich hierauf gegen mich, und sagte

t) Die alten Aegyptier baueten gerne Spitzseulen; ob sie solches nun gethan haben, damit sie sich, so wie diejenige, welche den Thurn zu Babel gebauet hatten, einen Namen machen mögten; oder ob sie es aus einem andern Vorsatz gethan, können wir nicht eigentlich wissen. Die gröste Spitzseule ist älter als die andern alle. Die besten Geschichtschreiber wissen die Zeit ihrer Auferbauung nicht zu bestimmen. Einige sagen, sie wäre von Möris, dem ersten König von Aegypten, andere aber von Cecrops Lector erbauet worden. Wann aber dasjenige wahr ist, was der Pophar von ihrem Ursprung sagt, so muß diese Spitzseule seyn gebauet worden, ehe es noch Könige in Aegypten gegeben hat. Man hatte das Wasser des Nils unter der grosen Spitzseule durchfliesen lassen.

sagte: „Mein Sohn! wir erkennen eben
„ sowohl wie du, nur einen einigen
„ allmächtigen GOtt; was wir anitzo
„ gethan haben, must du nicht so anse-
„ hen, als ob wir diese Bildsäule als
„ eine Gottheit anbeteten. Wir halten
„ sie nur in Ehren, zum Gedächtniß
„ unseres grosen Vorfahren, der unsere
„ Voraltern an diesen Ort geführet hat, und
„ unter dieser Spitzsäule begraben liegt *u*).“
„ Unsere Väter, welche gestorben sind,
„ ehe man dieses Thal verlassen hat, ruhen
„ hier ebenfalls um uns herum; und aus
„ der Ursache haben wir die Erde geküsset,
„ damit wir dadurch die Ehrerbietigkeit so
„ wir für sie haben zu erkennen geben
„ mögten. Wir haben solches auch in
„ Aegypten gethan, weil wir aus diesem
„ Land herstammen. Unsere Voraltern be-
„ wohneten das Theil, welches man nach-
„ her Theben *x*) genannt hat. Die
Zeit

u) Es ist gewiß, daß viele Spitzseulen deßwegen sind gebauet worden, damit solche berühmten Männern zur Begräbniß dienen mögten.

x) Theben, vormals die berümteste Stadt in Aegypten, indem sie hundert Thoren gehabt ꝛc. war das No-Amon, oder Diospolis der Alten (Bochart Phaleg.

„ Zeit erlaubet mir anitzo nicht dir zu sa-
„ gen, wie wir aus unserem Vaterland
„ verjaget worden, und wie wir an diesen
„ Ort gekommen sind, den wir hernach
„ wiederum mit einer andern Weltgegend,
„ welche du bald zu sehen bekommen wirst,
„ vertauschet haben. In Zukunft will
„ ich dir alle Umstände davon erzehlen.
„ Das Brod, der Wein und die Früch-
„ te, welche wir auf den Altar *y*) ge-
„ leget haben, sind die vornehmsten Stü-
„ tzen des Lebens. Wir lassen sie daselbst
„ liegen, um dadurch zu erkennen zu ge-
ben,

Phaleg. Lib. 4.). Tacitus sagt, daß man noch zu des Germanicus Zeiten eine Inschrift in aegyptischer Sprache gesehen hätte, deren Inhalt gewesen: Habitasse quondam (Thebis) septingenta millia hominum ætate militari, daß in Theben 700, 000. Einwohner gewohnet hätten, welche tüchtig gewesen wären, die Waffen zu tragen. (Tacitus L. 2. Annal.)

y) Man darf hier nun nicht mehr zweifeln, daß solches eine Abgötterey gewesen sey, und wann auch der Pophar immerhin sagt, daß es nur ein gemeiner Gebrauch wäre. Die Chineser geben auch auf diese Weise vor, daß der Dienst, den sie den Todten erwiesen, und der ihnen von gewissen Missionaren erlaubet worden, nur ein andächtiger gemeiner Gebrauch seye, ob er gleich dem Dienst, von welchem hier die Rede ist, sehr ähnlich, und gar noch abergläubischer ist, weßwegen Clemens der XI. solchen auch verdammet hat.

„ ben, daß der ehrwürdige Alte, dessen
„ Bildsäule du siehest, nach GOtt der
„ Urheber und Vater unseres Volks ge-
„ wesen ist.“

Sie setzen ihre Reise fort.

§. 111. Als er diese Worte geendiget hatte, so sagte er, es wäre Zeit, daß wir von hinnen gingen. Sie stunden sofort alle auf, und nachdem sie die Erde noch einmal geküsset hatten, so thaten die fünf ältesten unter der Gesellschaft etwas von derselben Erde mit vieler Sorgfalt und Ehrerbietung in goldene Gefäse. Wir nahmen hierauf noch einige Erfrischungen zu uns, versahen uns mit Früchten und Wasser, und kehreten durch den vorigen Weg wieder zurück, stiegen sodann auf unsere Dromedarien, und setzten unsere Reise fort.

Wir hatten den Krebscirkel zurück geleget, wie ich solches aus dem Schatten z),
der

z) Wenn man den Sonne Wendkreis zurück geleget hat, so zeiget sich des Mittags der Schatten gegen Süden, dieweil alsdann diejenigen, die jenseit dieses Kreises sind, die Sonne nördlich von sich sehen,

Miran-

der sich gegen Süden zeigte, urtheilen konnte.

Wir setzten unsern Weg fort und wendeten uns noch ein wenig mehr gegen Abend, schier in gleicher Linie mit dem Sonnewendkreiß. Die Luft wurde weit frischer als sie jemals gewesen war, so daß es um Mitternacht ziemlich kalt wurde. Als die Sonne aufging, gaben wir unsern Dromedarien zu trinken, wir selbsten nahmen auch einige Erfrischungen zu uns, begaben uns hierauf wiederum auf den Weg, und ritten mit einer grosen Geschwindigkeit fort. Zwischen 9 und 10. Uhr ging kein Wind mehr. Wir setzten aber dem ungeachtet unsern Weg fort, weil die gröste Hitze zwischen drey und vier Uhr war. Der Sand war desto brennender, weil wir mit dem Sonnewend kreiß in gleicher Linie waren, und abwerts gingen, da im Gegentheil das Erdreich mehr und mehr erhaben ware als

Miranturque umbras transire sinistras.

Sie hätten diesen Cirkul weit eher zurück legen können, dieweil er einen Theil der Wüste Bacca ein wenig gegen Süden von Aegypten durchschneidet. Es scheinet aber, daß unsere Reisende eine Zeitlang gegen Abend zu gereiset sind.

als wir uns gegen Mittag auf der Seite der Linie befanden *a*).

Stehen grose Hitze aus. §. 112. Die Hitze würde in dem platten Sand, worinnen wir waren, unerträglich gewesen seyn, wenn wir nicht nahe bey der Kette der africanischen Berge gewesen wären, welche die Hitze der Luft etwas mäsigten. Es war nicht genug, daß wir an den Orten, wo wir ausruheten, unsere Zelten aufschlugen, und uns mit unseren Dromedarien in den Schatten begaben; denn der Sand war so heiß, daß wir noch etwas unter unsere Füse legen

a) Diese Beobachtungen sind richtig, weil alle heutige Weltweisen darinnen übereinkommen, daß die Erde gegen die Mittellinie rundlich sey. Wer also von Norden oder von Süden nach der Mittellinie zu reiset, der muß nothwendiger Weise Berg an gehen; und dieses scheinet mir eine ganz natürliche Ursache zu seyn, daß diese unermeßliche Wüsteneyen nicht so übermäsig heis seyn müssen, als man wohl glauben mögte. Die allerhöchsten Berge sind weit näher bey der Sonne als das flache Land: sie sind jedennoch über die Masen kalt, auch selbst in den heisesten Ländern. In den Thälern sind die Sonnenstrahlen eingespannet, und werden durch das Brechen der Strahlen und den Gegenschein verdoppelt und verdreyfältiget. Wenn diese Luft heftig beweget wird, so ist sie heis: ist sie aber in einer gleichen Bewegung, so ist sie kalt.

legen mußten, damit wir solche nicht verbrenneten. Wir reiseten auf diese Art vier Tage lang in diesen erschrecklichen Wüsteneyen fort, ohne daß wir das geringste lebendige Thier darinnen zu sehen bekommen hätten. Alles was sich unseren Augen darbot, war nichts anders als Sand und Himmel: also daß ich nie eine so grose Beschwerlichkeit als damalen ausgestanden habe.

Entdecken ein neues Thal, lagern sich darinnen.

§. 113. Den vierten Tag, morgens um 4. Uhr, entdeckten wir, es sey nun durch einen Zufall, oder durch die Klugheit und Vorsicht des Pophars, der alle Plätze wußte wo wir stille liegen mußten, auf rechter Hand ein anderes Thal mit einigen hier und da zerstreuten Bäumen, die aber nicht so frisch und grün waren wie die letztere, welche wir verlassen hatten. Wir begaben uns auf das geschwindeste darnach zu, weil wir ohne grose Beschwerlichkeit die Hitze nicht länger vertragen konnten. Wir stiegen sogleich ab, und führeten unsere Dromedarien durch einen gemächlichen Abhang, nach einem Ort, wo wir uns vor denen Sonnenstrahlen verbergen konnten. Die ersten Bäume waren alt und in geringer Anzahl,

zahl, und es schien als ob sie nur so viele Feuchtigkeit aus der Erde herausziehen konnten als nöthig war, daß sie nicht gar absturben. Die Erde war mit ein wenig Mooß bedeckt, welches die Sonne ausgetrocknet hatte; und es war uns alle Hoffnung benommen, Wasser an diesem Orte anzutreffen. Unser Vorrath war aber zu gutem Glücke noch nicht ganz erschöpfet. Je weiter wir fortgiengen, desto mehrere und dickere Bäume sahen wir. Wir fanden auch einige Dattlen; sie waren aber nicht so gut als die in dem andern Thal. Wir ruheten ein wenig aus, und gingen hierauf noch weiter in die Tiefe des Thals hinein, bis daß wir an einem bequemlicheren und frischeren Ort angelanget waren.

Und ruhen aus.

§. 114. Der Pophar sagte uns. Wir würden unsere Reise nicht fortsetzen können, sondern wohl zwey oder drey Tage, und vielleicht auch noch länger, da verbleiben müssen, wenn er die gewöhnliche Zeichen nicht zu sehen bekommen würde: wir sollten deßwegen unser Wasser zu rathe halten, damit allen Zufällen vorgebeuget würde. Unsere erste Sorge war, daß unsere Dromedarien Erfri-

schung bekommen mögten.. Wir aber waren so ermüdet, daß wir die Ruhe der Nahrung vorzogen. Der Pophar ließ uns ein wenig herzstärkenden Wein, mit welchem er versehen war, einnehmen, und sagte uns: Wir könnten so lange schlafen als wir wollten; wir sollten aber vor allen Dingen Sorge tragen, daß wir uns wohl zudecketen, weil die Nächte lang und gegen die Mitternacht sehr frisch wären. Wir schliefen alle in kurzer Zeit ein, und erwachten nicht eher als des andern Morgens früh um 4. Uhr. Der Pophar war am ersten auf, weil er nicht allein unsertwegen, sondern auch um sein selbst willen, sehr unruhig war, indem wir uns in der gefährlichsten Zeit unserer ganzen Reise befanden.

Sie sehen sich nach den Zeichen um.

§. 115. Sobald wir einige Erfrischungen zu uns genommen hatten, so sagte der Pophar: „ Wir müsten auf den Sand „ wieder hinauf gehen, und auf die Zei„ chen acht geben. " Wir führeten unsere Dromedarien mit dahin, weil wir befürchteten, daß sie von wilden Thieren mögten angefallen werden. Wir sahen jedennoch

keines, und gingen mit langsamen Schritten nach einem sehr erhabenen Platz zu. So weit das Gesicht reichte, sahe man nichts als dürre Flächen, ohne die geringste Grünigkeit, ja nicht einmal einen Schatten von Gras, das Thal ausgenommen, wo wir die Nacht zugebracht hatten, und welches sich sehr weit erstreckte.

Der Pophar versicherte uns, daß die Nachrichten, welche ihm seine Voraltern hinterlassen hätten, und die ihm auf dieser Reise zum Wegweiser dieneten, von einer Wasserquelle redeten, die in diesem Thal wäre, und einen kleinen Fluß ausmachte: sie müste aber, durch ein Erdbeben oder von einem Sandwirbel, bedecket und ausgetrocknet worden seyn, oder noch wirklich unter der Erde hinfliessen, wenn sie nicht ganz und gar verschlucket wäre *b*). Er sagte

b) Die Erdbeschreiber kommen alle darinnen überein, daß Flüsse, und auch zuweilen grose Seen, in die Erde wären verschlucket worden und sich verlohren hätten, ohne daß man habe entdecken können, wo sie wiederum einen Ausgang gewonnen. Es scheinet, daß die grose Tiefe der Sandhaufen in diesen Wüsteneyen weit geschickter seyn sie zu verschlucken als irgend ein anderer Theil in der Welt.

sagte uns auch: Daß der Sand, nach den allerältesten Schriften die er von seinen Voraltern erhalten habe, sich vormals nicht so weit ausgebreitet hätte, auch nicht so gefährlich durchzureisen gewesen wäre, wie heutiges Tags c); sondern es hätten allda viele fruchtbare Thäler ziemlich nahe bey einander gelegen. Er fügte hinzu, er verhoffte, daß er die Zeichen die er suchte, sehen würde, als ohne welche es nicht möglich wäre, weiter zu reisen. Nach seinen Tageregistern und Schriften müsten sie gegen diese Zeit zum Vorschein kommen, wenn sich anderst nicht etwas sehr auserordentliches zutrüge.

§. 116.

c) Die Ursache von dem was er sagte, scheinet ganz natürlich zu seyn: denn es ist kein Zweifel, daß dieser unermeßliche Sand durch die allgemeine Sündfluth sey hervor gebracht worden. Ein groser Theil dieser Gegenden muß noch viele Jahre nach der Sündfluth mit einem mehr oder weniger dicken Schlamm bedeckt, und folglich das Erdreich mehr oder weniger feucht und tüchtig zum Bauen gewesen seyn. Da aber die grose Sonnenhitze diese Wüstenenyen noch von Tag zu Tag mehr austrocknet: so müssen sie noch unfruchtbarer werden; und allem Vermuthen nach, wird solches noch häufiger geschehen in denen Gegenden, wo das Land gar nicht gebauet wird.

Sie entdecken erschreckliche Sandwirbel.

§. 116. Es war der neunte Tag unserer Reise in diesen Wüsteneyen, und damals ohngefähr morgens um 8. Uhr, als der Pophar alle Augenblicke gegen Süden oder Südwesten schauete, und sehr beunruhiget zu seyn schien, daß er nichts sahe. Endlich fing er mit groser Freude an zu schreyen: „Sie kommen! sie kommen! schauet „gegen Südwesten! werfet eure Blicke „so weit als ihr könnet, und sehet ob ihr „nicht etwas gewahr werdet? Wir sag„ten ihm: Wir sähen nichts anders als „Sandwirbeln, die der Wind von einer „Seite zur andern jagte. Ganz recht! „sagte er, dieses ist das Zeichen, welches „wir haben müssen! gebet aber wohl acht „auf welche Seite sie der Wind hinjagt. „Wir antworteten ihm: So viel wir da„von urtheilen könnten, so jagte er sie „nach Osten zu. Dieses ist auch noch „wahr!“ versetzte er, wendete sich hierauf gegen Westen, mit einer kleinen Abweichung gegen Süden, und sagte: „Alle „diese grose Wüsteneyen sind anitzo in einer „so erschrecklichen Verwirrung, daß Men„schen und Vieh unter diesen Sandbergen „in einem Augenblick würden begraben

„ seyn.“ Kaum hatte er zu reden aufgehöret, so sahen wir weit von uns eine unzählige Menge kleiner Sandwirbel, die sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit und Verwirrung in die Luft thürmten und gegen Osten niederfielen, worauf dicke Wolken von Sand und Staub folgten d). Fort! sagte er: „ Lasset uns wieder in das Thal „ hinabgehen, denn wir müssen daselbst so „ lange verbleiben, bis das wir sehen, wie „ diese Sachen ablaufen werden.“

§. 117.

d) Ob gleich die Winde auf dem grosen Weltmeer, zwischen den Sonnewendkreisen gemeiniglich östlich sind, ausgenommen an denjenigen Orten, wo es Vorgebirge gibt: so wehet jedennoch ein beständiger Westwind über Guinea. Es bezeugen die Berichte, die wir von diesen Ländern haben, daß zwischen den Sonnewendkreisen entsetzliche Regengüsse fallen, wenn sich die Sonne wiederum wendet; jedoch in derjenigen Jahreszeit, in welcher Gaudentio diese Reise verrichtet hat, häufiger jenseits der Mittellinie als diesseits derselben. Es ist gewiß, daß bey diesen heftigen Abwechselungen des Wetters, und vornehmlich in derjenigen Zeit, welche denen Regengüssen vorhergehet, grausame Wind- und Sandorkanen entstehen, die im Stande sind, ganze Kriegsheere und Landschaften zu begraben. Worüber man sich aber in dieser Erzehlung am meisten zu verwundern hat, ist, daß sie bey der Sommer Sonnenwendung unter dem Sonnewendkreise haben reisen können. Doch ist es auch wahr, daß allda frische Luft seyn muß, weil das Erdreich, wie er sagt, sehr erhaben, und frey lieget.

Ursache derselben. §. 117. Weil mir dieser Zufall seltsamer vorkam als alles das was ich noch gesehen hatte, und ich dabey von der Wissenschaft des Pophars eine grose Einbildung hegte; so nahm ich mir die Freyheit, ihn zu fragen: Was doch die Ursache dieses so plötzlichen Luftzeichens wäre? worauf er mir dann sagte: Wenn der Mond voll wäre, so fielen allezeit entsetzliche Regengüsse *e)*, welche von dem westlichen Theil von Africa, diesseits der Mittagslinie, herkämen. Anfangs zögen sie eine Zeitlang gegen Südwesten; nach diesem wendeten sie sich mehr gegen Süden, und gingen unter der Mittellinie durch, bis daß sie auf die Höhe kämen, wo der Nil seinen Ursprung nimmt, da sie sich denn drey Wochen, oder gar einen ganzen Monath lang ausschütteten, und hierdurch die Ergiessung dieses Flusses verursachten

e) Die Naturkündiger gestehen ein, daß in dieser Jahreszeit häufige Regen jenseits der Mittellinie fallen. Es kann seyn, daß sie diesseits derselben ihren Anfang nehmen, und daß die beständige Westwinde sie gegen Guinea jagen; von dar sie wiederum, durch natürliche Ursachen, gegen die Mittellinie und den Steinbockskreiß getrieben werden können.

ten *f*). Diesseits der Mittagslinie regnete es aber nur ohngefehr vierzehen Tage, und vor diesen Regen entstünden erstlich Windwirbeln und Sandwolken, welche diese Wüsteneyen so lange unbrauchbar machten, bis der Regen solche wieder niedergeleget hätte.

Sie begeben sich wiederum in das Thal.

§. 118. Indem wir also redeten, kamen wir wiederum an den Ort, welchen wir zu unserem Ruheplatz erwählet hatten. Ob wir gleich weder Schlaf noch Erfrischung von-

f) Man weiß heut zu Tage, daß die Ursachen der Ergiessung des Nils, welche den meisten Alten unbekannt gewesen waren, von nichts anders herkommen sind, als von der grosen Menge der Regengüsse, welche im Monath Junii und Julii um die Mittagslinie und den Steinbockskreiß herum fallen, und von dem Schnee, der in den Mondgebirgen, die in diesem Theil liegen, schmilzet. Diejenige, welche von denen Andes oder Cordillerias, nahe bey Peru, haben reden hören, werden sich nicht wundern, daß es in diesen heisen Weltgegenden Schnee gibt. Italien ist ein sehr heises Land, jedennoch sind die Alpen und die appenische Gebürge drey viertel Jahr lang mit Schnee bedecket. Im Augustmonat ergießt sich das Wasser des Nils; dieses scheinet ohngefehr die Zeit zu seyn, welche das Wasser nöthig hat, bis es in Niederaegypten kommen kann, als welches so weit von denen Plätzen, wo die Regen fallen, entfernet ist. In Cochinchina und anders wo, gibt es Flüsse, die sich eben so wie der Nil ergiessen.

vonnöthen hatten, so machten wir uns doch die Zeit zu Nutze, genossen die kühle Abendluft, und ergötzten uns nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, indem es kein Ansehen hatte, daß wir uns vor dem Abend des folgenden Tags oder eher, wiederum auf den Weg begeben könnten.

Einträchtliches Leben, so sie miteinander führen.

§. 119. Abends um fünf Uhr sagte uns der Pophar, wir sollten wieder mit ihm nach dem erhabensten Ort in der Wüstenev gehen, weil es ihm noch an einem Zeichen fehlete, welches er diesen Abend zu sehen verhoffte. Er fügte hinzu, daß wir ohne dieses Zeichen Gefahr laufen würden, Mangel an Wasser zu leiden, weil unser Vorrath fast aufgegangen wäre, und wir nicht eher Hoffnung hätten, in denen Wüsteneyen, die wir noch durchreisen müßten, Wasserquellen zu finden, als ohngefähr zwey Tage vor dem Ende unserer Reise. Weil er aber fast versichert war, daß er das verlangte Zeichen sehen würde; so kam er mir lange so unruhig nicht vor, als er das erstemal gewesen. Denn, ob er gleich unser Befehlshaber oder Hauptmann war, und wir ihm mit aller Ehrerbietigkeit begegneten; so hielt er uns doch

in allem wie seine Kinder, und erzeigte uns auch eine väterliche Zärtlichkeit. Wenn er gegen jemand eine grose Liebe zu erkennen gab, so war es gegen mich; und meine Mitgesellen waren vielmehr darüber entzücket, als daß sie hätten die geringste Eifersucht blicken lassen sollen. Brüder haben niemals in so groser Eintracht mit einander gelebet, als wir. Die ältesten hatten ihre Lust, wenn sie unsern Spielen und Ergetzlichkeiten zusahen. Ihre Gemüthsbeschaffenheit war etwas ernsthaftiger als der Italiener ihre. Doch war ihre Ernsthaftigkeit mit einer vortreflichen Sanftmuth und mit dem besten Gemüth von der Welt begleitet. Sie führeten sich in allen Stücken mit einem so freyen Wesen auf, daß ich dadurch ganz bezaubert wurde. Sie waren einnehmend, sinnreich sich gefällig zu erweisen, und eines jederzeit gleichen Gemüthes. Sie wußten von keiner andern Unterthänigkeit als derjenigen, welche ihnen die schuldige Ehrerbietung für ihre Anverwandte und Aeltesten auflegte.

Sie sehen wiederum die Sandwirbel und eine Regenwolke.

§. 120. Wie wir auf die Höhe gestiegen waren, so sahen wir wiederum die Sandwirbel, welche noch herum walleten. Was aber

aber hierbey das wundersamste war, so empfanden wir gar nichts von diesem lüftigen Aufruhr auf derjenigen Seite, wo wir stunden. Der ganze Sturm ging schier in gleicher Linie mit der Mittellinie. Die Luft sah gegen Osten und Südosten aus wie ein schwarzer und dicker Nebel; denn alle Wirbel wurden auf diese Seite zu geführet. Nach Verlauf einiger Zeit, klärte sich der Himmel gegen Westen auf, eben als ob ein starker und ordentlicher Wind die Wolken verjagt hätte. Endlich sahen wir an dem äusersten Ende des Gesichtkreises den Rand einer ungeheuren und über die Masen schwarzen Wolke, welche sich gegen Südwesten und Westen ausbreitete, und sich langsam erhub; woraus wir genugsam abnehmen konnten, daß sie uns einen überflüssigen Regen verkündigte.

Deßwegen seine Gefährten der Sonne danken.

§. 121. Als wir solche ansichtig wurden, so neigten sich meine Gefährten alle zur Erden, und huben die Hände und Augen gegen die Sonne auf, eben als ob sie solche anbeten wollten. Der Pophar sprach mit lauter Stimme einige Worte aus, die ich nicht verstund. Ich begriff aber gar leicht, daß

er

er diesem Gestirn für dasjenige so er gesehen hatte, Dank abstattete.

Ich begab mich zurück, und hielt mich von ihnen entfernet, nicht daß ich, wie zuvor, wegen meinem Leben in Furchten gestanden wäre, sondern weil ich an ihrem abgöttischen Dienst keinen Theil nehmen wollte. Dann, es konnte mir nicht mehr unbekannt seyn, daß sie einen falschen Begriff von GOtt hatten; und daß, wenn sie ja einen Gott erkannten, doch nur die Sonne darunter zu verstehen wäre; welches zwar in der That der vernünftigste Götzendienst ist den der Mensch aufrichten kann g), der aber gleichwohl ein allezeit strafenswürdiger Dienst bleibet.

§. 122.

g) Alle Abgötterey ist unvernünftig, weil man dabey ein Geschöpf anbetet, anstatt daß man den wahren GOtt anbeten soll. Es ist aber gewiß, und die alten Geschichte beweisen es, daß die morgenländische Völker die Sonne angebetet haben. Dieses ist vielleicht der erste abgöttische Dienst gewesen, der in der Welt eingeführet worden. Die Wohlthaten, welche die ganze Natur durch ihren Einfluß erhält; der auserordentliche Glanz ihrer Strahlen; die Abwechselung, und zugleich der richtige Lauf ihrer Bewegung: alles dieses konnte unwissende Leute dahin verleiten, zu glauben, daß sie von einer höhern Eigenschaft als die andern Geschöpfe

Rede, die desfalls der Pophar an ihn thut.

§. 122. Als sie ihr Gebet geendiget hatten, so wendete sich der Pophar gegen mich und sagte zu mir: „Ich sehe wohl, daß du dich „bey unsern gottesdienstlichen Gebräuchen „nicht mit uns vereinigen willst: ich kann „dich aber versichern, daß wir alle dieser „Wolke das Leben zu danken haben. Und „weil die grose Sonne (wobey er auf die„selbe zeigte) verursachet, daß solche auf„steiget, und dieselbe die Erhalterin aller „Wesen

schöpfe wäre; ob es gleich offenbar gewiß ist, daß ihre Vollkommenheiten Gränzen haben, und sie folglich kein Gott seyn kann. Es ist wahr, daß die Aegypter, von welchen diese Völker hergekommen sind, zu allen Zeiten die Sonne angebetet haben. Zur Zeit des Erzvaters Josephs gab es einen Sonnenpriester. Und da die Aegyptier die erste Sternseher gewesen, denen wenigstens niemand als die Chaldäer, die Erfindung dieser Wissenschaft streitig machen können; so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie diesen grosen leuchtenden Körper, als den vornehmsten Gegenstand ihres Gottesdienstes, werden betrachtet haben. Es geschah erst lange hernach, daß sie die Götzenbilder und Thiere anzubeten anfingen. V. Bochart. Phaleg. in Misraim. Sowohl die Chaldäer als die Aegypter hatten ihre Wissenschaften von den Nachkömmlingen des Sems, oder von seinem Vater Noah gelernet, der, wie es scheint, in vielen Wissenschaften sehr erfahren mag gewesen seyn; wann auch kein anderer Beweis, als die vortreffliche Bauart seiner Arche desfalls vorhanden wäre.

„ Wesen ist; so halten wir uns verpflich-
„ tet ihr dafür Dank zu sagen.“

Hier hielt er inne, gleich als wollte er meine Antwort abwarten.

Antwort des Verfassers auf dieselbe.

§. 123. Ich wollte mich in keinen Religionsstreit mit ihm einlassen, dieweilen mir bekannt war, daß nichts vergeblicher und weniger überzeugend ist, als dergleichen Untersuchungen, welche gemeiniglich nur Zank und Feindseligkeit hervorbringen. Jedennoch hielte ich mich für verpflichtet bey dieser Gelegenheit meinen Glauben zu bekennen, und die Ehre meines GOttes gegen einen abgöttischen Dienst zu vertheidigen. Ich antwortete ihm also mit vieler Ehrerbietung: „ Dieser schöne
„ Planet wäre zwar eine der natürlichen
„ Ursachen, welche unser Wesen erhielte,
„ und alle Dinge hervorbrächte. Er wäre
„ aber selbsten von einem allmächtigen GOtt,
„ der die erste Ursache und der Urheber alles
„ dessen was an dem Himmel und auf
„ der Erden wäre, geschaffen worden. Die
„ Sonne bewegte sich nur auf seinen Be-
„ fehl, und könnte, als ein unbelebtes
„ Wesen, weder unser Gebet hören, noch
„ anderst als nach der göttlichen Führung

„ wir-

„ wirken. Ich wollte mich indessen wohl „ mit ihm vereinigen, und dem allmächti„ gen GOtt aufrichtigen Dank abstatten, „ daß er die Sonne geschaffen, und durch „ deren kräftige Hitze diese Wolke aufgezo„ gen habe, damit unser Leben erhalten „ würde.“ Auf diese Weise bemühete ich mich, ohne meine Religion zu verletzen, meine Antwort seiner Rede gemäs einzurichten. Ich hatte noch nicht recht entdecket, was diese Unbekannten vor Leute waren; denn ich sahe, daß sie bey dem was ihre Religion anging, geheimer waren *b*) als bey allen andern Dingen, oder vielmehr, daß sie hierinnen allein gegen mir hinter dem Berg zu halten schienen.

Der

b) Dieses stimmet vollkommen überein mit dem, was die alleraltesten Geschichtschreiber von den ersten Einwohnern von Aegypten gesagt haben, wie davon ihre Sinnbilder und Bilderschriften rc. ein Zeugniß ablegen. Die meisten alten Fabeln, unter welchen so viele Geheimnisse verborgen sind, kamen nicht ursprünglich von den Griechen her, als welche sie nur ausgeschmücket haben, sondern von den Aegyptern und Chaldäern, die schon mit den Wissenschaften umgingen, ehe diese Völkerschaft ihre Nebenbuhlerin wurde. Die erstaunlichen Dinge, welche die aegyptischen Zauberer als eine Nachahmung der Wunder Moses verrichteten, sind Beweisthümer ihrer grossen Geschicklichkeit.

Der Pophar dachte demjenigen was ich zu ihm geredet hatte ein wenig nach, und sagte zu mir: „Du betriegest dich nicht „viel: du und ich wollen diese Sache „ein andermal untersuchen.“ Er fing hierauf an von etwas anders zu reden, um der jungen Leute willen, die um uns herum waren, weil er ihre Neugierde über die Religionssachen nicht reizen wollte.

Stehen vor einem Sandregen in Furchten.

§. 124. Als wir in dem Wäldgen, welches wir zu unserem Ruheplatz erwählet hatten, angelanget waren, so war die Sonne bereits untergegangen. Wir sahen hier und da einige Sandkörnlein wie Hagel liegen, welche ein heftiger Wind nebst einigen Wirbelwinden auf unsere Seite zu gejaget hatten, deßwegen wir vor einem Sandregen in Furchten stunden. Der Pophar sagte uns aber: „Wir sollten uns „nicht fürchten, weil er aus seinen Papieren sähe, daß die Orkanen in der „Entfernung worinnen wir wären, niemals „heftig seyen; indem sie diese Eigenschaft „an sich hätten, daß sie vielmehr in gleicher Linie mit dem Mittagscirkel fortgingen: er wäre aber versichert, daß wir

„ein

„ ein wenig Regen bekommen würden; „ wir sollten derowegen unsere Zelten „ wohl bevestigen, und unsere Gefässe an „ die Luft setzen, damit wir Vorrath an „ Wasser bekämen. “

Beschaffenheit des Thals.

§. 125. Nach dem Nachtessen gingen wir in dem Thal spatzieren, und redeten von der Beschaffenheit dieser Luftzeichen. Wir sehneten uns nicht sonderlich nach dem Schlaf, weil wir diesen Tag recht wohl ausgeruhet hatten, und auch noch die folgende Nacht und den andern Tag da verbleiben sollten. Je weiter wir fortgingen, desto angenehmer wurde das Thal. Wir fanden Datteln und andere Früchte; sie waren aber nicht so gut als die im ersten Thal. Ich fragte den Pophar: „ Wie weit sich dieses Thal „ erstreckte, und ob es bewohnet wäre? “ Worauf er mir antwortete: „ Es könnte sich „ auf vielen Seiten sehr weit zwischen den „ Bergen ausbreiten; und wäre vor diesem „ ein Fluß daselbst gewesen, der sich aber „ anitzo in dem Sand verlohren hätte. Er „ glaubte aber nicht, daß jemand vor ih„ nen so kühn gewesen wäre, sich so weit „ in diese erschreckliche Wüsteneyen zu wa-

„ gen; sondern daß, zufolge seinen Nachrichten, ihre Voraltern die ersten gewesen „ wären, die sich einen Weg dahin gebah- „ net hätten.“

Unterredung des Gaudentio mit dem Pophar, über ihre Weise zu reisen.

§. 126. Damit ich nun erfahren mögte, ob er eine gewisse Erkenntniß von der Länge habe, welche bey den Europäern der Gegenstand so vieler Arbeit und so vieler Untersuchungen ist; so fragte ich ihn: „ Wie er könnte „ versichert seyn, daß dieses derjenige Ort „ wäre von welchem seine Schriften rede- „ ten? und nach was für einer Richtschnur „ er urtheilen könnte, was für einen Weg „ er zurück geleget habe? oder wie er wis- „ sen könnte, wenn man sich auf die rechte „ oder auf die linke Seite wenden müste?“ Nachdem er sich nun einen Augenblick bedacht hatte; so sagte er zu mir, ohne dabey verlegen zu scheinen: „ Sie wüßten, „ vermittelst der Magnatnadel, wie weit sie „ sich von dem Nordangel entferneten, „ wenigstens so lange bis sie an dem Son- „ newendkreiß angelanget wären *i*). Man könnte

i) Die Experimentalweltweisheit lehret uns, daß die Magnetnadel bey der Seefarth von geringem Nutzen

„ könnte über das, den Mittagskreiß und die
„ Höhe der Sonnen nehmen; und weil
„ man auch die Jahrszeit wüßte: so könnte
„ man daraus sehen, wie weit man sich
„ der Mittellinie näherte, oder wie weit
„ man sich von derselben entfernete. Die-
„ ses ist wahr; sagte ich: da sich aber der
„ Mittagskreiß, jeden Schritt den du thust,
„ verändert; wie kanst du wissen, wie weit
„ du gegen Morgen oder gegen Abend ge-
„ kommen bist, wann du von der einen, oder
„ der anderen Seite in gleicher Linie mit
„ dem Sonnewendkreiß oder der Mittellinie
„ gehest *k*)?“ Er besann sich nochmals
ein

Nutzen ist, wenn man sich unter der Mittellinie befindet. Sie bleibet allda schwebend, ohne sich nach einem beständigen Punkt zu wenden. Dieses kommt, wie einige wollen, von dem Lauf der magnetischen Ausdünstungen her, welche, indem sie sich von einem Angel zu dem andern schwingen, ihre Achse unter der Mittellinie am längsten finden; weil der Durchschnitt der Mittellinie länger ist als die Weltachse. Es ist nun die Frage, ob es mit der Magnetnadel zu Land eben diese Beschaffenheit habe wie auf der See, als wovon hier gehandelt wird? Die Sache ist wahrscheinlich genug: solches aber für eine Gewißheit ausgeben zu können, muß man eine sicherere Erfahrung haben.

k) Allenthalben wo wir uns befinden, sind wir auf dem höchsten Theil der Erdkugel, in Ansehung

 unserer

ein wenig; und es sey nun, daß er mir keine genügliche Antwort geben konnte, welches auch am wahrscheinlichsten ist; oder daß er mir sein Geheimniß nicht entdecken wollte, so sagte er zu mir: „Deine Neu„gierde macht mir ein Vergnügen. Ich „sehe du bist der Schwerigkeit in dieser „Sache kundig. Wir bedienen uns, fuhr „er fort, keiner anderen Weise, als daß wir „genau anmerken, was für einen Weg unsere „Dromedarien in einer Stunde oder täg„lich zurück legen. Wir reisen allezeit, wie „du gesehen hast, ohngefähr in gleichem „Schritt: wir wissen alle Gegenden, wo „wir stille liegen und uns erfrischen müssen; „wie auch die Zeit die wir allda zuzubrin„gen haben *l*). Wie wir aus Aegypten

unserer selbsten. Wer also gerade gegen Abend oder gegen Morgen, in gleicher Linie mit der Mittellinie gehen will, der wird nicht, wie er es denket, gerade zugehen; sondern muß endlich mit der Zeit durch die Mittellinie gehen, weil er einen grösern Kreiß beschreibet. Wenn diese Leute also geglaubet, daß sie gerade gegen Westen gingen, so haben sie sich gewißlich mehr der Mittellinie genähert, als sie nicht gedacht; und wenn man voraus setzet, daß die Gestalt der Erde rund sey; so folget daraus, daß sie jederzeit oder ohngefähr berg-an gereiset.

l) Dieses muß nach der vorhergehenden Anmerkung verstanden werden.

„ pten gegangen, so sind wir gerade gegen
„ Abend zu gereiset; Nun legen unsere
„ Dromedarien so und so viel Weg in
„ einer Stunde zurück: wir wissen also wie
„ weit wir gegen Abend gekommen sind *m*).
„ Weichen wir gegen Norden oder Süden
„ ab; so wissen wir auch, wie viel Meilen
„ wir in so viel Stunden gemacht haben:
„ und dadurch können wir leicht ausrech-
„ nen, wie weit wir uns von Abend ent-
„ fernen. Wir können solches zwar nicht
„ mit einer so gründlichen und genauen
„ Richtigkeit thun; doch irren wir uns
„ auch dabey nicht viel.“

Mehr konnte ich vor dieses mal von ihm nicht in Erfahrung bringen, ob dasselbe schon nicht

m) Es scheinet, daß die Länge zu Land leichter zu finden sey, als zur See; dieweil man mit mehrerer Gewißheit wissen kann, was für einen Weg man zurück geleget habe. Die Ströme, die in der See sind, und die Ebbe und Fluth, machen, daß ein Schiff bald mehr, bald weniger krumm und quer gehet, ohne daß man solches wahrnimmt. Man hat bisher keine gewisse Regel finden können, nach welcher man genau zu wissen vermag, wie weit man gegen Morgen oder Abend gekommen ist. Die Pol- oder Sonnenhöhe gibt zwar zu erkennen, wie weit man gegen Norden oder Süden abgewichen ist; wegen Osten und Westen aber, hat man noch keine gewisse Regel.

nicht genug war, um die Schwerigkeit zu heben. Ich fragte ihn hierauf: „Was „sie genöthiget hätte, sich auf einen sol„chen Weg zu wagen, und einen Aufent„halt zu suchen, welcher der ganzen Welt „unbekannt wäre?“ Worauf er mir antwortete: „Daß solches zu Erhaltung ihrer „Freyheit und ihrer Gesetze geschehen sey.“ Als ich sahe, daß er mir in so allgemeinen Ausdrückungen antwortete: so fürchtete ich mich, ihn hierüber ein mehreres zu fragen.

Sie bekommen einen Regen mit Ungewitter.

§. 127. Die Nacht wurde finster und schwarz, ob wir gleich Vollmond hatten *n*). Es erhub sich ein heftiger Wind. Der Donner fing an zu rollen. Die Blitze liessen sich allenthalben sehen; und der Himmel schien bald ganz entzündet zu seyn. Wir kehreten deßwegen auf das geschwindeste nach unseren Zelten zurück; und ob wir gleich nur von dem Rand einer dicken Wolke bedecket waren; so fiel doch so viel Regen, daß alle unsere Gefässe gar bald angefüllet waren. Nun

n) Der Vollmond bringt in der Sommersonnenwende gemeiniglich Regen, und man weiß heutiges Tags, daß die Ergiesung des Nils durch die grose Menge Regen, welche in den nahe gelegenen Ländern der Mittellinie fallen, verursachet wird.

Nun hörten wir kaum den Donner mehr, und er wendete sich, zu unserem Trost, nach Osten zu von uns ab. Die Aeltesten unter unserer Gesellschaft schienen sich aus diesen schrecklichen Zeichen nicht viel zu machen, weil sie solche gewohnt waren; was aber mich betrift, so gestehe ich, daß ich nicht ohne Furcht gewesen bin. Ich erwartete mit Ungedult das Ende dieses Wetters, und machte tausend Betrachtungen über die grose Erkenntniß, welche diese Leute von den Gesetzen der Natur haben müsten.

Dem Gaudentio wird durch einen Zufall seine Herkunft entdecket.

§. 128. Ich überdachte bey mir selbsten alles was ich gesehen und gehöret hatte, und konnte noch nicht errathen was diese Fremde für Leute wären, als ein unversehener Zufall mich sehen ließ, daß ich mich selbst eben so wenig kannte als wie sie. Die Hitze war so heftig, daß wir mit ganz entblöster Brust nur in Hemdern gingen, damit wir uns besser erfrischen könnten. Ein entsetzlicher Blitz traff auf die Brust eines der jungen Leute, der gerade gegen mir über war, und ließ mich ein sehr glänzendes goldenes Schaustück sehen, welches

ches er am Hals hangen hatte, und worauf die Gestalt der Sonne mit unbekannten Buchstaben umgeben, gestochen war. Es glich demjenigen vollkommen, welches meine Mutter jederzeit getragen, und ich nach ihrem Tod, aus Liebe zu ihr, bey mir verwahret hatte. „Was bedeutet dieses Schau„stück?“ fragte ich hierauf mit einer über die masen eifrigen Geberde? „Ich habe „eben so eines! Was, du! versetzte der „Pophar voller Erstaunen, du eines von „diesen Schaustücken? Groser Gott! soll„te es möglich seyn! . . . . . Aber „durch was für einen Zufall? auf was „für eine Weise? und von wem hast du „es bekommen?“ Ich sagte ihm, indem ich es aus meiner Tasche herfür holete: „Meine Mutter hätte es von Kindheit auf „jederzeit an ihrem Hals getragen.“ Er riß es mir augenblicklich aus den Händen, betrachtete es an dem Schein des Blitzes, und erkannte es. Er schrie hierauf: „Grose „Sonne! was ist dann dieses vor ein „Geheimniß!“ Er fragte mich noch einmal: „Wie ich solches bekommen hätte? „wie es in meiner Mutter Hände gekom„men sey; und wer meine Mutter wä„re?“ So bald er nun wieder zu sich

„selbst

selbst gekommen war, so sagte ich zu ihm: „ Meine Mutter war ein Mägdgen, wel„ ches ein adelicher Kaufmann aus Corsica „ an Kindes statt angenommen, und ihr „ alle seine Güter übergeben hat, wie sie „ sich mit meinem Vater verheyrathet. Sie „ war dazumalen dreyzehen Jahr alt, und „ ich bin nunmehro in meinem neunzehenten „ Jahr: da ich nun ihr zweyter Sohn „ bin, so muß sie vierzig Jahr alt gewesen „ seyn, als sie gestorben ist. Dieses muß „ die Tochter der Isiphena seyn! schrie er „ voller Entzückung. Es kann niemand „ anders seyn als sie!“ Er schloß mich hierauf in seine Arme und sagte zu mir: „ Du bist nunmehr wirklich einer der un„ srigen, weil du ein Enkel meiner lieben „ Schwester Isiphena bist!“ Bey diesem Andenken vergoß der ehrwürdige Alte, Thränen. „Ach! fuhr er fort, deine Mutter ist „ ohngefähr um diejenige Zeit von welcher du „ redest, in Cairo verlohren worden, nebst „ einer Zwillingsschwester, von deren Schick„ sal ich wohl niemalen einige Nachricht „ erhalten werde!“ Nunmehro erinnerte ich mich, wie ich meine Mutter hatte sagen hören, daß der Edelmann dem sie ihr Glück zu danken gehabt, sie sehr jung von einem

türki-

türkischen Weibe in dieser Stadt gekaufet, und, weil er durch ihre Manieren und hervorbrechende Schönheit ganz bezaubert worden und keine Kinder gehabt, sie an Kindes statt angenommen habe. „Ach! sagte „der Pophar, es ist kein Zweifel, sie „war es selbsten! Aber wo ist ihre Schwe„ster hingekommen? denn Isiphena starb, „als sie mit beyden in das Kindbette kam,“ worauf ich ihm aber antwortete: daß ich von derselbigen niemalen hätte reden hören.

Geschichte seiner Mutter.

§. 129. Er erzehlte mir hierauf, „daß seiner Schwester Mann, „welcher, wie er anitzo, der An„führer der Mezzoranier, die ihrer Vor„ältern Gräber besucht hätten, gewesen „wäre, sich gezwungen gesehen, dem un„gestümen Anhalten seiner Frauen nachzu„geben, und darein zu willigen, daß „sie auf der letzten Reise die er gethan „habe, mit ihm gehen dörfte; ob es „gleich durch die Gesetze des Landes denen „Weibern schlechterdings verboten wäre, „diese Reise zu thun. Sie hätte sich aber „als ein Mann verkleidet, und wäre, ver„mittelst dieser Verkleidung, für einen der „jungen Leute gehalten worden, die ihn

beglei-

„ begleiten sollten. Als sie in Cairo wa-
„ ren, sagte er mir, so befand sie sich
„ schwanger, und kam daselbst mit zwey
„ Töchtern nieder: sie starb aber in dem Kind-
„ bette, und wurde von ihrem Mann bitterlich
„ beweinet. Man brachte ihren Leib nach
„ Theben, wo ihre Voraltern ruhen, und be-
„ grub sie allda. Wie sie nun Cairo wieder-
„ um verliessen, so sahen sie sich genöthiget, die
„ Kinder einer Säugamme des Landes und
„ einigen aegyptischen Bedienten, die für das
„ Hauß und Güter Sorge tragen sollten,
„ zu überlassen. Die Säugamme nebst
„ den Bedienten machten sich ihre Abwesen-
„ heit zu Nutze, nahmen alles mit sich,
„ und liefen davon. Wir haben geglaubt,
„ fuhr er fort, weil wir niemalen entdecken
„ konnten, wo sie hingekommen waren, daß
„ sie das Hauß geplündert und die Kinder
„ getödtet hätten: es scheinet aber, daß sie
„ dieselben wohl werden verkaufet haben.
„ Ich schliesse solches aus dem Schicksal dei-
„ ner Mutter; und was ihre Schwester be-
„ trift: so kann der grose Urheber unseres
„ Wesens allein wissen, ob sie noch im Leben
„ ist, oder an was für einem Ort der Welt
„ sie sich befindet. Wir sind vergnügt, ver-
„ folgte er, daß wir in dir einen werthen Nach-

„ kömm-

„ kömmling unseres Geschlechts gefunden ha-
„ ben. Ich glaubte auch, als ich dich das
„ erste mal sahe, daß ich etwas an dir wahr-
„ nähme, welches andern Menschen nicht
„ gegeben ist. Ich entziehe aber meinen
„ Mitgefährten und meinen Kindern allzu
„ lang das Glücke, einen Bruder kennen zu
„ lernen und ihn zu umarmen. Komm dero-
„ wegen, du wirst anjetzo noch einmal durch
„ die angenehmste und zugleich geheiligste
„ und theuerste Bande mit uns vereiniget!“
Wir umfasseten uns hierauf alle mit einer unaussprechlichen und entzückenden Freude; und alle meine Furcht verschwand. Ich fand, anstatt des Landes, wo ein ungefährer Zufall mich zur Welt gebracht hatte, ein Vaterland, welches mich um so vielmehr ergötzen sollte, weil es durch das höflichste und gesittetste Volk der Welt bewohnet ward. Ich machte mir die angenehmste und lieblichste Einbildungen davon, und das Vergnügen so ich mir versprach, wurde durch nichts als nur durch die traurige Betrachtung gestöhret, daß ich unter Heiden würde leben müssen.

Beschreibung des Schaustücks, wor-

§. 130. Ich beschloß unterdessen, bey keiner Gelegenheit zu vergessen, daß ich ein Christ wäre.

Da

an man ihn erkennet hat.

Da mir nun der Pophar das Schaustück als ein Kennzeichen meiner Abkunft, an den Hals hängen wollte, so machte ich einige Schwerigkeit, weil ich befürchtete, es mögte solches ein Sinnbild ihres Götzendienstes seyn: vornehmlich, weil ich sah, daß sie so sehr abergläubisch waren. Ich fragte ihn also, was die Gestalt der Sonne und die unbekannten Buchstaben, die darinnen eingestochen wären, bedeuteten? worauf er mir sagte: diese Buchstaben würden Omabim ausgesprochen, welches so viel bedeutete als „die Sonne ist die Urheberin unsers Wesens;“ oder in einem mehr buchstäblichern Sinn. „Die Sonne ist unser Vater;“ indem om oder on Sonne, ab Vater, und im oder mim unser bedeute. Dieses erinnerte mich wieder an dasjenige, was sie mir in Aegypten gesagt hatten, daß sie Kinder der Sonne wären, und setzte mich zugleich in einige Unruhe; dann ich befürchtete noch allezeit, daß sie Götzendiener wären. Ich sagte ihm also: „Ich behielte dieses Schaustück als ein Kennzeichen meines Vaterlandes. Ich könnte aber nichts als nur Gott für den höchsten Urheber meines Wesens erkennen.

„Was

„ Was diesen höchsten Urheber anlanget, „ sagte er mir, so sind deine Meynungen „ von den unsrigen ein wenig unterschieden: „ allein, wir wollen die Religionssachen bis „ zu einer andern Zeit ausgesetzt seyn las- „ sen. Laß uns aber diesen glücklichen Tag „ mit einer Danksagung an das höchste „ Wesen, wegen der heutigen Entdeckung „ beschliessen; und, weil du itzo wirklich „ einer der unsrigen bist, so will ich dir „ morgenfrüh von deinem Ursprung und „ von den Ursachen, warum wir in diesen „ betrübten Wüsteneyen unsere Zuflucht ge- „ sucht haben, Nachricht geben. “

NB. Der Leser wird gebeten, dasjenige, was hier von dem Ursprung und Wanderung dieser Völker folget, nicht zu verdammen noch zu verwerfen; bis daß er die gelehrte Anmerkungen des Hrn. Rhedi durchlaufen hat.

Von dem Ursprung der Mezzoranier.

§. 151. Des andern Morgens früh, rufte mich der Pophar zu sich, und sagte zu mir: „ Mein „ Sohn! damit ich mich des „ Versprechens, so ich dir gestern Abend „ gethan habe, entledige, so will ich dich „ berich-

„ berichten, wer unsere Voráltern gewesen
„ sind, damit du dich von denen groben
„ Menschen unterscheiden kanst, denen die
„ Quelle, aus welcher sie ihre Geburt geschö-
„ pfet haben, unbekannt ist, und die sich
„ wenig darum bekümmern sie kennen zu ler-
„ nen, wenn sie nur beständig auf der Erde
„ herum kriechen können. Du must dich der
„ ersten Unterredung wiederum erinnern, wel-
„ che wir in dem ersten Thal, wo wir stille
„ gelegen sind, mit einander gehalten haben:
„ und ich glaube es wird dir noch erinnerlich
„ seyn, daß ich dir gesagt habe, wir wären
„ ursprünglich aus Aegypten. Als du mich
„ gefraget hattest, was uns genöthiget hätte,
„ den Zug durch diese schreckliche Wüsteneyen
„ zu wagen; so hatte ich dir geantwortet,
„ es wäre darum geschehen, damit wir un-
„ sere Freyheit und unsere Gesetze erhielten.
„ Heute nun da du uns so nahe angehörest,
„ will ich dir von unserem Ursprung noch
„ näheren Unterricht geben."

Sie kamen aus Aegypten her.

§. 132. Unsere Voráltern kamen ursprünglich aus Aegypten her; ein Land, welches vor diesem das glückseligste in der Welt gewesen. Es hat aber erst lang hernach, als wir aus dem-

 selben

selben heraus gegangen sind, den Namen Aegypten, und die Einwohner den Namen Aegypter bekommen. Sein erster Name ware Mezzoraim o). Es ist dieses auch der Name des ersten Menschen, der dieses Land bevölkert hat, und von welchem wir noch den Namen der Mezzoranier führen.

Wie solches bevölkert worden.

§. 133. Unsere erste Voraltern haben eine Ueberlieferung auf uns fortgepflanzet, welche also lautet: Wie die Erde aus dem Wasser hervor getretten

o) Der erste Name von Aegypten war Misraim, welches von Misraim, Mesoraim oder Metsoraim herkommt, wie solches der gelehrte Bochart Lib. 4. Geograph. sacræ in Misraim. Hr. DuPin in seiner Historie des alten Testaments Cap. 6. und andere, anmerken. Alle alte Schriftsteller stimmen darinnen überein, daß dieses Land das reichste und glücklichste in der Welt gewesen seye; und daß der Ueberfluß und die gelehrte Wissenschaften noch vor den Zeiten des Erzvaters Abraham darinnen geherrschet haben. Eusebius Lib. 9. Præparat. Evang. hat uns von dem Eupolemus, einem sehr alten heidnischen Schriftsteller, ein sehr anmerkenswürdiges Ueberbleibsel überliefert. Die Stelle ist von den babylonischen Denkmahlen abgeschrieben worden, und der Sinn des ganzen Fragments ist: „Daß nach den Babyloniern „Belus, welcher mit dem Kronos oder Saturnus „einerley ist, der erste gewesen, und von ihm Ham „oder Cham, Chanaans Vater, Mesraims Bruder, „der Vater der Aegypter, hergestammet sey.“

tretten ist *p*), so sind auch zu gleicher Zeit sechs Menschen, nämlich drey Männer und drey Weiber mit aus demselben zum Vorschein gekommen, welche entweder von der Sonne *q*) her-

p) Es ist ein dunkler Begriff, den diese Leute von des Noah Sündfluth hatten, die bey allen Völkern, oder wenigstens bey allen Völkern des Morgenlandes bekannt war, wie solches aus den ältesten Denkmählern, die wir noch haben, erhellet. Siehe, was Bochart davon sagt im 1. Buch: „Die Erde „kam aus dem Wasser hervor, oder vielmehr, die „Wasser verliefen sich von der Oberfläche der Erden.“ Gedachte Leute mogten wohl diese alte und ungezweifelte Ueberlieferung ein wenig verstümmelt haben. Dem Misraim aber konnte die Sündfluth nicht unbekannt gewesen seyn, dieweil sein Vater Ham mit in der Arche gewesen war. Es mag nun entweder die Unwissenheit, oder andere Beweggründe seine Nachkommenschaft verleitet haben, diese Ueberlieferung ein wenig zu verändern; so ist es doch gewiß, daß die Alten einen Begriff von der allgemeinen Sündfluth gehabt haben, wie solches aus den überbliebenen Werken der heidnischen Schriftsteller leicht zu beweisen stünde, als welche von der Wahrheit desjenigen was die heilige Schrift davon erzählet, Zeugniß geben.

q) Die alten Aegypter glaubten, daß nicht allein die Ungeziefer, sondern auch die Menschen selbsten aus dem Nilschlamm durch der Sonnen Hitze gebildet worden; und nannten sich Aborigines, worinnen viel andere Völker gleicher Meynung mit ihnen gewesen sind. Dieser weise Mezzoranier aber glaubt vielmehr, daß sie von einem höchsten und allmächtigen Wesen geschaffen worden. Er denket hierinnen als ein sehr vernünftiger Mann. Und sehen wir denn nicht

hervorgebracht, oder von der allerhöchsten Macht gesandt worden, um solche zu bewohnen. Mezzoraim, unser erster Stifter, ist einer davon gewesen *r*). Wie sich nun die Menschen sehr vermehret hatten, so wählete er zu seinem Wohnplatz das Land, welches man heut zu Tag Aegypten nennet, und ließ sich daselbst mit sechzig seiner Kinder und Kindskinder nieder, die er alle mit sich führete, sie als ein wahrer Vater regierete, und unterrichtete wie sie als Brüder eines Geschlechts mit einander zu leben hätten *s*).

§. 134.

nicht in der That, daß das geringste Ungezieffer, ohne eine Ursache, nicht kann hervorgebracht werden? Es ist eben so lächerlich, sich einzubilden, daß eine unendliche Folge von Menschen und Thieren, ohne eine abgesonderte Ursach hätten hervor gebracht werden können, als die Sache an sich selbst unmöglich ist. Dieser Grund könnte genug seyn zu beweisen, daß die Gottesverleugnung die ungereimteste und unsinnigste Sache von der Welt sey.

r) Herodot sagt, daß die Aegypter behauptet hätten, sie wären die ersten Einwohner der Erden, ob ihnen gleich die Ethiopier in diesem Punkt widersprochen. Man erlaube mir, daß ich ihn lateinisch anführe, nach der Uebersetzung des Laurenzo Valla, weil ich ihn nicht griechisch bey mir habe. Omnium hominum priores se extitisse arbitrabantur. Sie glaubten, sagt er, daß sie unter allen Menschen die ersten gewesen wären. Herodot. Lib. 2. Euterpe.

s) Bochart und andere Gelehrten beweisen klärlich, daß

Sie werden von denen Hicksoes verfolget.

§. 134. Mezzoraim liebte den Frieden und die Ruhe. Er hassete das Blutvergiesen t), welches der

daß die Regierungsart, sowohl der Aegypter als schier aller andern Völker, anfänglich patriarchisch gewesen sey. Nimrod war der erste, der ein Königreich oder ein Reich in der Welt gestiftet; andere folgten seinem Beyspiel, sobald als sie nur konnten. Es ist jedennoch wahr, daß die patriarchische Regierung nicht lange in Aegypten gedauert habe: denn wir lesen in dem alten Testament, daß schon zu den Zeiten des Abrahams und des Isaacs Könige gewesen sind. V. Bocharti Geogr. sacra.

t) Der berühmte Bischof von Meaux gibt uns in dem dritten Theil seiner allgemeinen Geschichte eine schöne Beschreibung von der Gerechtigkeit und Frömmigkeit der ersten Aegypter, welche vor dem Menschenblut einen solchen Abscheu hatten, daß sie die Missethäter erst nach ihrem Tode zur Strafe zogen.

Die Ursache, warum die alten Aegypter, welche tugendhaft lebten, die Vergiesung des Menschenbluts verabscheueten, ist diese gewesen: Es war ihnen nicht unbekannt, daß GOtt denjenigen, der sich am ersten unterstehen dörfen seine Hände mit seines Bruders Blut zu besudeln, auf das strengeste bestrafet hatte. Sie sahen auch vielleicht die allgemeine Sündfluth als eine gerechte und erschreckliche Strafe solcher Missethaten an. Es drang aber gar bald die Gottlosigkeit einiger Völker bey ihnen ein, verdunkelte ihre Erkenntniß, verdarb ihre Herzen, und schlug gleichsam mit Blindheit alle Nachkömmlinge des Hams, den Misraim ausgenommen, der mit seinem Geschlecht Aegypten bevölkerte. Diese erste Einwohner waren, wegen der Reinigkeit ihrer Sitten, und

der gerechte und mächtige GOtt, wie er sagte, dem schuldigen Urheber desselben niemahlen ungestraft hingehen liesse. Er beflisse sich *u*) hauptsächlich auf die Betrachtung des Himmels, worinnen er es sehr weit brachte: und weil er den grosen Werken des Schöpfers sehr stark nachsann, und sie in Erwegung zoge, so erfand er dadurch selbsten unsere

und wegen ihrer Wissenschaft sehr merkwürdig. In den folgenden Anmerkungen will ich darthun, daß die Hicksoes Nachkömmlinge des gottlosen Canaans oder Cush gewesen, der den friedlichen Zustand der ersten Aegypter umgestürzet, und den Götzendienst bey ihnen eingeführet hat; welches dann Ursache gewesen, daß ein groser Theil dieses Volks in andere Gegenden der Welt geflüchtet ist.

u) Der gelehrte Bischof von Meaux und andere Geschichtschreiber versichern uns, und es ist auch auser dem allen Gelehrten bekannt, daß bereits in den ersten Zeiten die Künste und Wissenschaften in Aegypten zu einer sehr grosen Vollkommenheit gebracht worden. Moses ließ sich in den Wissenschaften der Aegypter unterrichten. Triptolem, der Erfinder des Ackerbaues, war ein Aegypter. Bacchus, der die Menschen gelehret hatte Wein zu machen, war entweder aus Aegypten oder aus Libyen, welches daran gränzet; doch muß er selbsten solches von Noah gelernet haben. Pythagoras und andere Gelehrte, reiseten, und liessen sich von den aegyptischen Priestern unterrichten u. s. w. Herodot sagt: daß er selbsten ein gleiches gethan habe.

unsere Künste. Tha-oth, sein Enkel x), brachte sie zur Vollkommenheit, und übertraf ihn sehr weit an Erkenntniß, vornehmlich aber in den hohen Wissenschaften. Unsere

x) Dieser Tha-oth, der berühmte aegyptische Weltweise, lebte vor dem Mercur oder Trismegist, obgleich einige dafür halten, daß er eben derselbige gewesen sey. Alle kommen darinnen überein, daß er sehr alt ist: man kann aber nicht genau bestimmen, zu welcher Zeit er gelebet habe. Die Geschichtschreiber haben seinen Namen sehr verdrehet. Bochart nennet ihn Ta-autus, L. 2. c. 121. Clemens von Alexandrien L. 6. Strom. sagt, er habe 42. Bücher geschrieben von der Sterndeutungskunst; von der Erdbeschreibung; von der Arzneykunde; von der Staatskunde; von der Gottesgelahrheit; von der Religion, und von der Regierung. Joseph Ben Gorion, de Divisione Gentium nennet ihn Tutis, andere nennen ihn Theut, andere Teut, Taut, Thoth, u. s. w.: nach dem Pophar aber hieß er Tha-oth. Was man für bekannt annehmen kann, ist, daß er der grose Meister der Aegypter gewesen seye, und seine Wissenschaft von dem Noah empfangen habe, welcher letztere seine Erkenntniß, die er in Künsten und Wissenschaften gehabt hatte, wohl aus der ersten Welt vor der Sündfluth mag herbekommen, oder solche von den Seulen des Seths gelernet haben. Diese Seulen hielten, nach Josephs Bericht, die Anfangsgründe der Sterndeutungskunst in sich, und wurden vor der Sündfluth von Seths Nachkommen aufgerichtet. Dieser Geschichtschreiber setzet hinzu, daß man noch zu seiner Zeit eine von diesen Seulen in Syrien gesehen habe. Joseph. Lib. 1. Ant. c. 2.

Unsere Voraltern lebten auf diese Weise, ganzer vierhundert Jahre. Sie hatten sich durch ganz Aegypten ausgebreitet, und genossen der Glückseligkeit des Friedens und der Wissenschaften, ohne daß sie wußten was das seye, betriegen oder betrogen werden. Sie thaten niemanden etwas zu leide, und fürchteten sich auch nicht, daß ihnen jemand etwas zu leide thun würde. Allein, die böse Nachkommen der Hicksoes y), welche

y) Joseph sagt (Lib. 2. contra Appion.): daß Hicksoes, Hycksoes, oder Hycloes, ein altes aegyptisches Wort, Hirtenkönige, oder Könige der Thiere bedeute; ein Name, den ihnen die Eingebohrnen von Aegypten aus Verachtung gegeben haben. Es ist eine ausgemachte Sache, daß sich ohngefähr vierhundert Jahre nach der Sündfluth, oder kurz vor den Zeiten Abrahams, eine grose Veränderung in Aegypten zugetragen hat. Herr DuPin rechnet dreyhundert und funfzig Jahre zwischen der Sündfluth und der Geburt des Abrahams. Es ist auch gewiß, daß zu den Zeiten Abrahams, Könige in Aegypten gewesen sind; und es ist wahrscheinlich, daß diese Könige, deren fünfe waren, welche die Regierungsart der alten Aegypter verändert haben, die Hicksoes oder Hirtenkönige gewesen sind. Dann, wie der Erzvater Joseph seinen Vater und seine Brüder hatte nach Aegypten kommen lassen, so sagte er zu ihnen: daß sie das Land Gosen zu ihrer Wohnung begehren sollten, weil die Aegypter alle Hirten verabscheueten. Man hat auch Ursache zu glauben, daß diese Könige den Götzendienst und den Thierdienst in Aegypten eingeführet haben, und deßwegen von

welche das Vergnügen, dessen sie genossen, und den Reichthum ihres Landes beneideten, stürmeten wie eine Fluth auf sie ein, zerstöhreten alles, und bemächtigten sich des glückseligen Aufenthalts, den unsere Voraltern in einen so blühenden Zustand gesetzet hatten. Die unschuldigen Mezzoranier, welche das Blutvergiessen hasseten, und nicht wußten, was Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit war, liessen sich wie die Lämmer todschlagen. Sie mußten ihre Töchter und Wei-

von den Einwohnern des Landes aus Spott Hirtenkönige oder Könige der Thiere genennet worden. Der gelehrte Bochart glaubt, daß sich diese Veränderung in Aegypten, vor den Zeiten Abrahams zugetragen habe. Er siehet sie so wenig für eine Erdichtung an, daß er vielmehr mit deutlichen Worten sagt: Castucos & Caphtoræos, (von welchen er beweiset, daß sie die Einwohner von Colchos gewesen, obschon dieses Land weit von Aegypten entfernet ist) ex Ægypto migrasse certum est ante Abrahami tempora. Es ist gewiß, sagt er, daß die Castucier und die Caphtorier vor den Zeiten Abrahams aus Aegypten heraus gingen, Bochart Phaleg. L. 4. c. 21. Herodot sagt in Euterpe, daß die Einwohner von Colchos ursprünglich aus Aegypten waren, obschon einige vorgeben, daß sie etliche Jahrhunderte hernach wieder zurück gekehret wären, und sich in Palestina niedergelassen hätten, und daß diese diejenige wären, welchen man hernach den Namen der Philister gegeben hätte.

Weiber schänden sehen, und diejenige, welche der unbarmherzige Feind verschonet hatte, wurden zu Sklaven gemacht und verurtheilet, daß sie für ihre neue Herren das Land bauen mußten.

Die Inquitoren fielen hier dem Gaudentio in die Rede und fragten ihn: Ob er nicht glaubte, daß es in gewissen Fällen erlaubt wäre Gewalt durch Gewalt zurück zu treiben? oder ob die Mezzoranier nach den Gesetzen der Natur nicht das Recht gehabt hätten, ihren grausamen Feinden Widerstand zu thun, auch sogar ihr Blut zu vergiesen? und ob er gedächte, daß es nicht wohl gethan wäre, öffentliche Uebelthäter zur Erhaltung eines ganzen Staats mit Todesstrafe zu belegen? Weil sie stets in Furchten stehen, daß man neue Meynungen einführen mögte, so war ihr Vorsatz ihn auszuforschen, damit sie sehen könnten, ob er nicht ohngefähr Willens wäre, verbotene Lehren auszubreiten, und irrige Meynungen vorzubringen; es sey, daß er hätte Sachen als erlaubt behaupten wollen, die es doch nicht wären, oder daß er hätte die Billigkeit der Sachen leugnen wollen, welche doch durch das natürliche Gesetz gut geheisen werden.

Gau-

Gaudentio antwortete ihnen hierauf und sagte: Sie hätten freylich in dem Fall, wovon hier geredet wird, ihren Feinden widerstehen, ja selbsten ihr Blut vergiesen können; und ich glaube, ohne daran zu zweifeln, daß es erlaubt sey, solche Ungeheuer, der Ruhe eines Staats, welchen sie in Verwirrung setzen und ihn verschlingen wollen, aufzuopfern. Ich erzähle ihnen nur die Art, wie dieses Volk denkt. Was die Bestrafung ihrer Missethäter betrifft, so werden sie sehen, wenn ich von ihren Gesetzen und Gewohnheiten reden werde, daß sie die Laster auf eine ganz andere Weise bestrafen, welche doch eben so kräftig ist als der Tod selbsten. Es ist aber auch wahr, daß, da sie unter sich selbst von andern Menschen abgesondert leben, und mit andern Völkern keinen Handel treiben, sie ihre erste Unschuld in einem hohen Grad haben erhalten können.

Der Inquisitor sagte hierauf, er sollte im Lesen fortfahren, welches denn Gaudentio folgendermasen that.

Sie wollen ihrem Elend entgehen.

§. 135. Der Pophar setzte seine Erzählung mit folgenden Worten fort: Was aber das erschrecklichste hierbey war, so wurden sie

von

von denen gottlosen Hicksoes gezwungen, Menschen, Thiere, ja gar Ungeziefer, als eben so viele Götter anzubeten: sie zwangen sie auch, daß sie kommen und sehen mußten, wie ihre Kinder diesen unmenschlichen Göttern geopfert würden z). Dieses erschreckliche Elend wurde erst in den Gegenden von Niederaegypten, welches dazumal der blühendste Theil war, empfunden. Diejenige, welche ihrem Grimm entrinnen konnten, flüchteten in das innere Theil des Landes, weil sie sich schmeichelten, daß sie in kurzem das Uebermaas ihres Unglücks würden gelindert sehen. Aber ach! was konnten sie thun? der Gebrauch der Waffen war ihnen unbekannt, und ihre Gesetze verboten ihnen ihr eigen Geschlecht zu verderben; und gleichwohl mußten sie alle Augenblicke in Vermuthung stehen, daß sie von ihren grausamen Feinden würden hingerichtet werden. Das Land, wohin sie sich begeben hatten, war zu klein, und konnte sie nicht alle fassen, wann sie auch darinnen mit

z) Diese Hicksoes, die nach aller Wahrscheinlichkeit, Abkömmlinge des bösen Canaans oder des Cush waren, sind so abscheulich gottlos gewesen, daß sie sowohl Männer als Kinder ihren falschen Göttern geopfert haben, ja sie waren sogar die ersten Urheber der Gottlosigkeit und Abgötterey.

mit Frieden hätten leben können. Bey diesem Kummer waren die Häupter der Familien nicht einig, was sie für einen Schluß fassen sollten, oder sie wusten sich vielmehr gar nicht zu helfen. Einige retteten sich in die herum gelegene Wüsteneyen, die sich allenthalben an Oberägypten ausbreiten.] Erschreckliche Wüsteneyen! wie du es hast sehen können. Kurz, sie waren alle zerstreuet, wie eine Heerde furchtsamer Schaafe, die vor dem reisenden Wolf fliehen. Die Bestürzung war so gros, daß sie sich entschlossen, lieber bis an das Ende der Welt zu fliehen, als in die Hände dieser unmenschlichen Ungeheuer zu fallen. Der gröste Theil war der Meynung, daß man Schiffe bauen, und sich der See anvertrauen sollte. Unser berühmter Vater Mezzoraim, hatte sie die Kunst gelehret, Schiffe zu bauen *a*), in welchen sie über die

a) Es ist sehr wahrscheinlich, daß den Aegyptern die Schifffahrt eine lange Zeit eher bekannt gewesen sey, als den Griechen, deren schönstes Schiff der Argo war, welches Jason gebauet hatte, und damit nach Colchos gegangen war, woselbst er das goldene Fließ geholet. Man darf nicht zweifeln, daß die Arche Noah denen Menschen den ersten Begriff von der Schifffahrt gegeben habe. Die Aegypter waren wegen der jährlichen Ueberschwemmung

die Aerme des grosen Flusses des Nils fuhren. Einige geben vor, er habe sie selbsten erfunden, und sich durch dieses Mittel zur Zeit einer grosen Sündfluth, die das ganze Land überschwemmet hatte, errettet *b*). Sie brachten nachgehends diese Erfindung zu solcher Vollkommenheit, daß sie ohne die geringste Schwerigkeit die kleine See *c*) befahren konnten.

Bauen deßwegen Schiffe.

§. 136. Sie kamen also mit einander überein, daß sie Schiffe bauen wollten; aber der Anstoß war,

mung des Nils gezwungen, sich der Schiffe zu bedienen, damit sie über die verschiedene Aerme, in welche sich dieser Fluß in Niederägypten theilet, kommen konnten. Den Sidoniern, welche Nachkömmlinge des Canaans waren, ist, wie Bochart beweiset, noch vor dem Ausgang der Kinder Israel aus Aegypten, die Schifffahrt bekannt gewesen.

b) Es ist wahrscheinlich, daß hier von des Noah Sündfluth geredet wird. Ich wundere mich, daß Herr Rhedi diese Stelle ohne Anmerkung gelassen hat.

c) Aegypten gränzet einer Seits an die mittelländische See, und anderer Seits an das rothe Meer, wodurch es von Arabien abgesondert wird. Dieses letztere nennet er die kleine See, weil es wirklich weit schmähler ist als die mittelländische See.

war, wohin sie gehen sollten. Einige wollten über diese See gehen, andere über eine andere. Sie fingen indessen alle an zu arbeiten, so daß sie in Zeit von einem Jahr eine grose Anzahl Schiffe verfertiget hatten. Sie versuchten dieselben bey kleinen Reisen, welche sie längst dem Ufern hin thäten, und verbesserten jedesmal was ihnen nur mangelhaft schiene, und fügten noch hinzu alles was sie meyneten, das zu ihrer desto gröseren Sicherheit etwas beytragen könnte. Nunmehr schmeichelten sie sich, oder bildeten sich wenigstens aus Begierde vor ihren Feinden zu fliehen, ein, daß sie auch sogar das grose Weltmeer ohne Gefahr würden durchschneiden können.

Weil sich unsere Voraltern vornehmlich auf die Künste nnd Wissenschaften, und auf die Erkenntniß der Natur geleget hatten, so war kein Volk in der Welt, das zu einem solchen Unternehmen tüchtiger gewesen wäre als sie. Die Erkenntniß der Gefahr, welche ihnen drohete, munterte ihren Fleiß auf, und machte, daß sie Auswege fanden, welche uns durch nichts als durch eine grausame und dringende Nothwendigkeit in die Gedanken kommen können.

§. 137.

Auf welchen einige nach Colchos flüchteten.

§. 137. Die meisten unter diesen Unglückseligen, waren Leute, die sich in groser Menge aus Niederägypten hinweg geflüchtet hatten. Die Einwohner von Oberägypten, ob sie gleich sehr bestürzt waren, und in groser Eil Schiffe baueten, waren doch noch lange nicht durch eine so lebhafte Furcht gequälet als die andern; weil sie sahen, daß die Hicksoes sich in ihren neuen Gütern noch ruhig verhielten. Als sie aber vernahmen, daß die Hicksoes sich wieder in Bewegung setzten, und daß neue Heere derselben ankamen, die sich durch das ganze Land ausbreiteten; so beschlossen sie ihre Abreise nicht länger aufzuschieben, sondern sich, ihre Weiber, ihre Kinder, und auch alle ihre kostbaresten Güter lieber denen Wellen anzuvertrauen, als sich der Grausamkeit dieser wilden und unrechtmäsigen Besitzer Preis zu geben. Diejenigen, die aus Niederägypten gekommen waren, entschlossen sich, über die grose See zu gehen *d*), und schleppten mit einer unglaub-

d) Die See, welcher er den Beynamen der Grosen gibt, um sie von der kleinen zu unterscheiden, kann keine andere als die Mittelländische seyn. Diejenigen, die über diese See davon geflüchtet sind, müssen die nämlichen gewesen seyn, die nach Colchos

unglaublichen Arbeit, alle ihre Materialien und Güter, bald zu Land, bald zu Wasser fort,

chos gegangen sind. Es war nicht möglich, daß sie durch die Landenge entfliehen konnten; denn von dieser Seite kamen die Hicksoes her. Man muß sich aber nicht einbilden, daß sie den ganzen Weg aus Aegypten nach Colchos zur See abgeleget haben, und durch die Meerenge des Hellesponts gegangen sind: sie müssen über eines der äusersten Enden des mittelländischen Meers gefahren, und hernach zu Land fortgereiset seyn, bis daß sie an den Ufern des schwarzen Meers angelanget waren. Es ist eine schier unglaubliche Sache, daß Leute einen Ort so weit gesucht haben, um allda zu wohnen. Bochart sagt aber, es sey gewiß, daß die Einwohner von Colchos aus Aegypten gekommen wären. Sie müssen also wohl durch erschreckliche Feinde daraus seyn verjagt worden! Fragt man mich, ob diese grose Veränderung in Aegypten, von welcher Bochart redet, nicht von der grosen Semiramis, der Gemalin des Ninus, Nimrods Sohn verursachet worden? so antworte ich erstlich, daß diejenige, welche Aegypten am ersten eingenommen haben, von Joseph Hirtenkönige genennet werden; welches denn niemalen mit der grosen Heldin Semiramis kann übereinstimmig gemacht werden. Zweytens, ist es nicht glaublich, die Geschichtschreiber mögen auch davon sagen was sie wollen, daß Ninus, welcher der Semiramis Ehegemal war, so alt gewesen seyn kann, als man ihn macht, nämlich zum Sohn des Nimrods. Es muß ein anderer Ninus gewesen seyn, der lange Zeit nach ihm gelebet habe. Denn, ob gleich die Semiramis sich Aegypten unterwürfig gemacht, und hernach bey einem Kriegszug gegen die Aethiopier ihr ganzes Kriegsheer verlohren hat; so ist es doch nicht

fort, bis sie an dem äuseren Arm des Nils angelanget waren: denn ob ihre Feinde gleich durch die Landenge nach Aegypten gingen, so hatten sie sich doch dieses Wegs noch nicht bemächtiget gehabt. Es würde etwas unnützliches seyn, wenn ich dir den Schmerz abbilden wollte, den sie empfanden, als sie sich genöthiget sahen, ihr Vaterland zu verlassen. Ich will dir nur allein sagen, daß sie über die grose See gefahren sind, und sich nicht aufgehalten haben, bis daß sie an eine andere See e) gekommen, an welcher sie ihre Wohnung aufgeschlagen, damit sie sich nochmals erretten könnten, wenn sie wiederum sollten ver-

möglich, daß sich solches so kurze Zeit nach der Sündfluth habe zutragen können; indem die Geschichtschreiber sagen, daß dieses Heer aus dreymal hundert tausend wohlabgerichteten und streitbaren Männern bestanden habe, und daß sie bewaffnete Wägen ꝛc. gehabt hätten. Die Aethiopier, ihre Feinde, waren noch weit stärker wie sie. Ich sage also, daß es nicht glaublich ist, daß man dergleichen Kriegsheere so kurz nach der Sündfluth habe zusammen bringen können: wenn es anders wahr ist, daß die Semiramis eine Gemalin des Sohns des Nimrods, des grosen Jägers, war, der ein Sohn des Canaan oder Cusch, und ein Urenkel des Noah gewesen ist.

e) Dieses ist der Pont Euxin oder das schwarze Meer.

verfolget werden. Dieses haben wir aus den Erzehlungen unserer Voraltern vernommen, welche einige von ihnen angetroffen, als sie, wie wir, die Gräber ihrer verstorbenen Aeltern besuchet haben. Es ist aber nun eine sehr lange Zeit, daß wir nichts mehr von ihnen gehöret haben.

Andere aber über das rothe Meer.

§. 138. Die anderen, die in weit gröserer Anzahl waren, fuhren die kleine See f) hinab, hielten

f) Dieses ist das rothe Meer. Es haben sich in Aegypten noch viele andere Veränderungen zugetragen. Die Aethiopier bemächtigten sich desselben, nachdem sie die Semiramis überwunden hatten: sie wurden aber auch wiederum daraus vertrieben, entweder von dem grosen Sesostris, dessen Thaten Herodot so sehr rühmet, oder kurze Zeit vor demselben, von dessen Vorgänger. Die Canaaniter, welche Josua aus Palästina gejaget hatte, bemeisterten sich auch eines Theils von Aegypten, wie wir im folgenden sehen werden. Nabuchodonosor unterwarf sich auch noch lange Zeit hernach dieses Land, und zerstöhrete die berühmte Stadt Theben mit ihren hundert Thoren. Bochart in Ninive. Die Perser bemächtigten sich desselben ebenfalls unter den Cambyses, dem Sohn des grosen Cyrus, und die Römer machten endlich unter der Regierung des Augustus, eine Landschaft daraus. Strabo sagt, daß die so berühmte Stadt Theben zu seiner Zeit nicht mehr als ein armes Dorf war, und Juvenal Sat. 15. Atque vetus Thebe centum jacet obruta portis.

ten sich nirgends auf, und ankerten auch nicht eher als bis sie an einer sehr schmalen Oeffnung g) dieses Sees angelanget waren, durch welche sie in das grose Weltmeer hinein gefahren sind. Sie nahmen hierauf ihren Weg linker Hand *h*), und

g) Dieses muß die Meerenge Babelmandel seyn, durch welche sie in das grose östliche Weltmeer werden gefahren seyn.

h) Es ist wahrscheinlich, daß diese Colonie nach China gegangen ist. Denn, es mag den Voraltern des Pophars zugestosen seyn, was nur immer will, so sind doch sehr starke Gründe vorhanden, aus welchen man glauben kann, daß die Chineser ursprünglich aus Aegypten hergekommen sind; ob diese zwey Länder gleich sehr weit von einander entfernet liegen, und dieselben, um die Zeit der Hirtenkönige, das ist, ehe Jacob mit seinen Söhnen nach Aegypten zog, aus demselben herausgegangen sind. Denn, wer dasjenige was der gelehrte Bischof von Meaux in dem dritten Theil seiner allgemeinen Geschichte von dem Leben und den Sitten der Aegypter sagt, mit dem Leben und den Sitten der Chineser in Vergleichung stellen will, der wird in vielen Stücken eine grose Aehnlichkeit unter ihnen finden; erstlich in Ansehung des fabelhaften Alterthums, dessen sich diese zwey Völker rühmen. Zweytens, in der frühzeitig gehabten Erkenntniß der Künste und Wissenschaften. Drittens, in der Ehrerbietung, die sie denen Gelehrten erweisen, und in dem Vorzug, den sie ihnen vor allen andern geben. Viertens, in ihrer Staatslehre. Fünftens, in ihrem grosen Aberglauben für

und liefen in die östliche See ein. Wir wissen aber nicht ob sie von dem unbarm-
herzi-

für ihre abgestorbene Aeltern. Sechstens, in ihrer Gewohnheit, die Gräber ihrer Voraltern alle Jahre zu besuchen. Siebentens, in ihrer stillen und friedfertigen Gemüthsbeschaffenheit. Achtens, in ihrem Gottesdienst und in ihren heiligen Gebräuchen. Was diesen letzten Punkt betrift, so ist jedermann bekannt, daß die Aegypter lange vorher, ehe die Götzendiener das Land eingenommen, und die Götter Apis, Isis und Anubis unter ihnen eingeführet, die Sonne angebethet haben; und die Chineser beten noch heut zu Tag den materialischen Himmel an. Und endlich, in dem Gebrauch der Spitzseulen in China, wo sie als alte Götzen angesehen waren. Siehe was davon Moreri sagt, Editio Clerici. art. Pyramide. Die gröste Schwerigkeit bestehet darinnen, wie sie aus Aegypten nach China haben kommen können. Wenn man aber solche wohl untersucht, so ist sie nicht so schwer zu entscheiden, als man sich wohl einbilden mögte. Es ist gewiß, wie ich bereits gesagt habe, daß die Schifffahrt den Aegyptern frühzeitig bekannt gewesen. Es ist auch gewiß, daß diejenige, die ein Land einnahmen, bey ihren barbarischen Anfällen, alles auszuplündern und zu zerstöhren pflegten. Weil wir nun in den allerältesten Geschichten finden, daß sich um gedachte Zeit eine erschreckliche Veränderung in Aegypten zugetragen habe, und daß dieselbe durch solche Leute verursachet worden, deren Gewohnheiten die Aegypter am meisten verabscheueten; so mag es wohl seyn, daß die Chineser den Entschluß gefasset haben, sich der See anzuvertrauen, durch welche sie denn jenseits des persischen Meerbusens nach Cochinchina gebracht worden, von da sie endlich in das

 grose

herzigen Abgrund verschlungen worden oder ob sie der Wind in ein unbekanntes Land verschlagen habe: dann wir haben seit dem die geringste Nachricht nicht mehr von ihnen erhalten. Wir haben zwar vor wenig Jahren zu Cairo von einem sehr zahlreichen und wohlgesitteten Volk in denen Theilen der östlichen Welt, deren Gesetze und Gewohnheiten mit den unsrigen einige Aehnlichkeit haben, reden hören: weil wir aber niemalen Leute aus diesem Land gesehen haben, so wissen wir auch nicht zu sagen wer sie sind.

Der Vater der Mezzo-

§. 139. Der Vater unseres Volks, der zu No-om *i*), welches

grose feste Land werden gekommen seyn, dieses grose Reich bevölkert, und ihre alte Gesetze und Gewohnheiten beybehalten haben. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, ohne daß wir uns dabey auf die Erzehlung des Pophars zu stützen brauchen, daß die Chineser ursprünglich aus Aegypten hergekommen sind.

i) No-om, oder No-on, bedeutet in der alten Sprache der Mezzoranier oder der Aegypter das Haus der Sonne. Ihre Worte bestehen aus zusammen gesetzten Einsylben, wie bey den Chinesern; welches man noch als eine Ursache ansehen kann, um zu glauben, daß die Chineser für eine aegyptische Pflanzung zu halten sind. Der Erzvater Joseph verehelichte sich mit der Tochter des Prie-

ranier ist ebenfalls auf eine Freystadt bedacht.

ches diese Ungläubigen nach der Hand, wegen Hammons Tempel, No=ammon *k*) nenneten, ein Sonnenpriester war, wurde durch diese

Priesters zu On, welche Stadt viele Gelehrten, mit Heliopolis oder der Sonnenstadt, für eine halten. Von No kommen die aegyptischen Nomen her, wodurch sie die Eintheilungen ihres Landes in Gerichtbarkeiten oder Landschaften andeuteten. Der gelehrte Bochart sagt: daß dieses ein ägyptisches und kein grichisches Wort wäre, ob schon das Wort Dinastie ein griechisches Wort sey. Phaleg. L. 4. c. 24. von da kamen vermuthlich die Nomaden und die Numiden her, weil sie oft ihre Wohnungen oder Nomen veränderten; denn auf solche Weise lebte die erste und älteste unter allen Völkerschaften.

k) Das ist: Haus des Am oder Ammons, oder Charnoon, oder Chum, nach dem Bochart. Dieser Ham war der Tyrier Jupiter, und an diesem Ort wurde in den folgenden Zeiten die grose Stadt Theben, wie ich bereits oben gesagt habe, erbauet. Die Griechen nannten sie Diospolis oder Jupiterstadt. Cadmus, der aus der Stadt Theben in Palästina gebürtig war, bauete diese Stadt, als er von dem Josua aus seinem Vaterland war verjaget worden. Er wurde aber daraus vertrieben, und gezwungen, sich nach Tyrus zu begeben, von da er mit einer tyrischen Colonie oder vertriebenen Canaaniten, in Böotien ging, und allda ein ander Theben, oder vielmehr die Bestung Theben Cadmeia genannt, erbaute. S. Bochart, Cadmus & Hermione. Hermion war, wie eben dieser Schriftsteller sagt, vom Berg Hermon in Palästina; und weil

 dieses

diese allgemeine Noth in eine grausame Bekümmerniß gesetzt. Er glaubte aber noch nicht, daß die Hicksoes so weit in das Land eindringen würden. Doch hielte er davor, es erforderte die Klugheit, daß er für sich und sein Geschlecht eine Freystadt aufsuchte, wo er im Fall der Noth hinflüchten könnte. Er stammete in gerader Linie von dem grosen Tha-oth ab, und war in allen Wissenschaften seiner Voraltern vollkommen erfahren. Er muthmasete, daß jenseits des Sands gewißlich ein bewohnbares Land seyn müste, so mit dem Sand umgeben wäre, wohin er mit seinen Kindern flüchten, und daselbst so lange verbleiben könnte, bis wenigstens die Unruhen vorbey wären, wenn er nur einen Weg dahin finden könnte; denn er glaubte damalen noch nicht, daß er sein Vaterland auf ewig würde verlassen müssen. Er entschloß sich also, als ein wahrer Vater seines Volks, wie der Name Pophar solches auch bedeutet,

dieses Wort in canaanitischer Sprache eine Schlange bedeutet, so ist davon die Fabel von den Schlangenzähnen, die in Menschen sind verwandelt worden, hergekommen. Der Tempel des Jupiter Ammon, oder Hammon in Africa, wurde durch die Canaaniter, die sich von Aegypten bis in Libyen ausbreiteten, erbauet.

tet, lieber sein eigen Leben zu wagen, als sein ganzes Geschlecht in die Gefahr zu setzen, in diesen erschrecklichen Wüsteneyen umzukommen. Er hatte fünf Söhne und fünf Töchter, welche alle an so viel Söhne und Töchter seines verstorbenen Bruders verheyrathet waren *l*). Seine zwey ältesten Söhne hatten bereits Kinder, die andern aber noch keine.

Gehet derowegen auf Entdeckungen aus.

§. 140. Er überließ seinem ältesten Sohn die Regierung und Sorge über alles, wenn ihm etwann ein Unglück zustosen sollte, und nahm seine zwey jüngste Kinder, welche seine Familie am leichtesten entbehren konnte,

l) Es ist gewiß, daß die Alten, und vornehmlich die morgenländische Völker, eben so wohl als die Juden, ihre nächste Verwandte heyratheten, damit sie ihre Nomen oder Stämme erhielten. Die Geschichte sagt aber nicht, daß sie vor den Zeiten der persischen Könige, welche deßwegen von den Griechen sehr getadelt worden, ihre eigene Schwestern geheyrathet hätten. Die Aegypter folgten dieser wilden Gewohnheit unter den Ptolomäen, und Ptolomäus Lagus, einer von Alexanders Hauptleuten, war der erste, der solches that. Die americanischen Yncas thaten solches ebenfalls, damit ihr Blut, wie sie sagten, nicht durch fremde Vermischung entheiliget würde.

konnte, mit sich. Als er sich nun mit so viel Wasser, Brod und dürren Früchten, als zu ihrem Lebensunterhalt für zehen Tage nöthig war, versehen hatte; so beschloß er fünf Tage lang auf dem Sand fort zu reisen, und wenn er nach Verlauf dieser Zeit nichts entdeckte, sodann wieder zurück zu kehren, ehe noch seine Lebensmittel aufgezehret wären, hernach aber eben diesen Versuch auf einer andern Seite anzustellen. Er reisete ganz heimlich ab, ging beständig gerade gegen Abend zu, damit er desto besser den Weg den er führte, erkennen mögte, und langte endlich in dem ersten Thal an, welches wir gesehen haben. Er fand allda Wasser und Früchte im Ueberfluß. Er untersuchte dessen Gröse, und fand daß für viele tausend Einwohner Platz genug wäre, wenn sich ihre Zahl so sehr vermehren, und sie sich gezwungen sehen sollten, daselbst lang zu verbleiben, wie solches auch in der That geschehen. Sie versahen sich hierauf mit Datteln und Früchten, welche das Land von selbsten weit schöner als die in Aegypten hervor brachte, damit sie solche ihren Landesleuten zeigen, und sie dadurch anfrischen könnten, die Wanderschaft dahin zu unternehmen.

Führet seine Familie in das neuentdeckte Land.

§. 141. Die Zeit, welche zu seiner Rückkunft bestimmet gewesen, war verflossen, weil er sich bey der Untersuchung dieses Thals ziemlich lange aufgehalten hatte. Seine Leute schätzten ihn bereits für verloren: allein, wie gros war nicht ihre Freude als sie ihn wieder kommen sahen, da sie solches am wenigsten vermutheten! Die Abbildung, die er ihnen von dem schönen und glückseligen Aufenthalt machte, den er entdecket hatte, brachte sie mit einhelliger Stimme auf den Entschluß, ihm dahin zu folgen. Sie packten also, auf die erste Nachricht, die sie von den Bewegungen der Hicksoes erhielten, alle ihre Güter und Lebensmittel, so geheim als es ihnen nur möglich war, zusammen, und waren hauptsächlich beflissen alle Denkmäler der Künste und Wissenschaften, welche ihnen ihre Voraltern hinterlassen hatten, mit sich hinweg zu führen. Sie machten genaue Anmerkungen über jeden Theil ihres lieben Vaterlandes, weil sie der Hoffnung lebten, daß sie solches wieder zu sehen bekommen würden, wenn das Ungewitter vorüber gegangen wäre. Sie langten ohne einigen Zufall daselbst an, und beschlossen daß sie nur unter Zelten wohnen wollten, bis sie

wiederum in ihr Vaterland zurück kehren könnten. So, wie sie sich vermehrten, breiteten sie sich auch weiter in dem Thal aus, worin sie immer mehr Raum fanden, und welches ihnen alles was zum Lebensunterhalt nothwendig und nützlich ist, im Ueberfluß verschafte, so daß sie in der glückseligsten Verbannung lebten, die sie nur wünschen konnten. Doch durften sie viele Jahre lang nicht aus ihrem Thal heraus gehen, weil sie fürchten musten, daß sie mögten entdecket werden.

Gehet noch einmal nach Aegypten, kommt zurück und stirbt.

§. 142. Wie der Pophar die Last seines Alters zu fühlen begunnte, indem er beynahe zweyhundert Jahre erreichet hatte, so entschloß er sich, weil er für sein Alter noch frisch und stark war *m*), sein

m) Die ordentliche Lebensart welche die alten Aegypter führeten, die Landesgegend die sie bewohneten, und die Früchte mit welchen sie sich nähreten, konnten viel zur Verlängerung ihres Lebens beytragen, und sie auch, nach Beschaffenheit der Sache, frisch und stark machen. Die Macrobier, ein Volk in Aethiopien, lebten sehr lange, weßwegen man sie auch Macrobier genennet hat. Siehe was Herodot von den Aethiopiern und ihrer Stärke sagt, von welcher sie eine Probe gaben, als sie dem Cambyses, der ihnen den

sein Vaterland nochmals zu sehen, ehe er stürbe, und von allem Nachricht einzuziehen, was zum allgemeinen Nutzen seines Volkes dienen könnte. Er verkleidete sich demnach, nebst zween von seinen Leuten, und zog mit ihnen wiederum durch die Wüsteneyen. Allein, wie schmerzlich muste es ihm nicht vorkommen, als er an die aegyptischen Gränzen kam, und befande, daß sich die barbarischen Hicksoes allenthalben ausgebreitet hatten, und daß der betrübte Ueberrest der Mezzoranier in der Dienstbarkeit leben muste! Diese Barbaren hatten angefangen sich Wohnungen aufzubauen, und sich so einzurichten, als ob sie den Vorsatz gefasset hätten, dieses Land niemalen zu verlassen. No-om wurde eine ihrer vornehmsten Städte *n*). Ihrem gehörnten Gott

den Krieg erkläret hatte, einen Bogen sandten, und ihm sagten: Wenn er diesen Bogen spannen könnte, so würde er das Recht haben, ihnen den Krieg anzukündigen. Nur Smerdis, des Cambyses Bruder, konnte solchen spannen, deßwegen ihn sein Bruder einige Zeit hernach aus Eifersucht ums Leben bringen lassen.

n) Es scheinet, daß die Stadt Theben, ob sie gleich in den folgenden Zeiten so berühmt geworden, damalen nur die Hauptstadt der Nome, von dem Geschlecht dieses ersten Pophars gewesen sey.

Gott *o*), den sie No-Hammon *p*) nenneten, hatten sie einen Tempel gebauet. Sie hatten so unmenschliche *q*) Gesetze eingeführet und so viele Grausamkeiten ausgeübet, daß sich dieser ehrwürdige Alte nicht enthalten konnte, einen Thränenbach über das Unglück seines verstörten Vaterlandes zu vergiessen: weil er aber einen durchdrin-

o) Jupiter Ammon, von welchem Bochart beweiset, daß er der Ham oder Cham, des Noah Sohn, gewesen sey, würde mit einem Widderkopf vorgestellet, wovor die Aegypter einen solchen Abscheu hatten, daß sie diese Nichtswürdige, die sich ihres Landes bemächtiget hatten, Hicksoes nenneten.

p) No Hammon, das ist: Hauß des Widdergotts.

q) Es ist wahrscheinlich, daß er von den Grausamkeiten des Busyris reden will, der seine Gäste opferte. Obgleich die Geschichtschreiber nicht mit einander überein stimmen, in der Zeit, worinnen Busyris gelebet hat, welches ein Beweiß ist, daß er sehr alt war; so kommen sie doch alle darin überein, daß er ein so berühmtes Ungeheuer der Grausamkeit gewesen sey, daß sein Name zu einem Sprüchwort geworden. Busyridis Aras, war der stärkste Ausdruck, der den Alten bekannt war, wann sie die erschrecklichste Grausamkeit und abscheulichste Verrätherey andeuten wollten; und es ist sehr natürlich zu glauben, daß sich die Aegypter in so viele Pflanzvölker wie sie auch gethan, werden zerstreuet haben, damit sie solchen erschrecklichen Grausamkeiten entgehen mögten.

dringenden Verstand hatte, so konnte er aus ihrer verhaßten Aufführung leicht abnehmen, daß ihnen in kurzer Zeit eine neue Veränderung zustossen würde. Wie er nun alle seine Anmerkungen zu Ende gebracht, und die Gräber seiner Voraltern besuchet hatte, so kam er in das Thal wieder zurück, und starb an dem Ort, wo du die Spitzsäule, die man ihm zu Ehren aufgebauet hat, gesehen hast.

Die Hicksoes werden aus Aegypten verjagt, und andere Gesetze eingeführet.

§. 143. Was der Pophar vorher gesehen hatte, das traff auch kurze Zeit hernach wirklich ein: denn die Einwohner des Landes wurden durch die tyrannische Herrschaft der Hicksoes in Verzweifelung gesetzet, und gezwungen, ihre erste Gesetze, die ihnen das Blutvergiessen verboten, zu übertreten. Sie wurden alle aufrührisch, ruften ihre Nachbarn um Hülfe an, überfielen die Hicksoes zu einer solchen Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versahen, und jagten sie dem Land hinaus. Sie hatten einen tapfern jungen Menschen zum Oberhaupt, dessen Mutter eine schöne Mezzoranerin, und der

Vater

Vater ein Sabäer gewesen war *r*). Nachdem dieser junge Held die Hicksoes verjagt hatte, so führete er eine neue Regierungsart ein, und machte sich zum König über seine Brüder. Er regierete sie mit Sanftmuth und Billigkeit, und wurde sehr mächtig. Unsere Voraltern sandten, von Zeit zu Zeit, einige von ihnen in das Land, um zu sehen, was sich allda zutrüge, welche das Königreich in einem sehr blühenden Zustand fanden, unter dem Helden Soss *s*); denn

r) Die Sabäer waren die Nachkömmlinge der Söhne des Chush oder Chuss; sie waren groß und wohlgestalt, grose Handesleute, und besser gesittet als die andern Araber. Bochart in Seba, filii Chus, woselbst er eine Stelle aus dem Agatharcides von der Schönheit der Sabäer anführet: Die Leiber der Einwohner (der Sabäer) sind ansehnlicher als andrer Menschen ihre.

s) Dieses muß der grose Sesostris oder Sesosis gewesen seyn, von welchem der gelehrte Bischof von Meaux und Herodot, so viele rühmliche Sachen erzehlen. Obgleich die Schriftsteller nicht eigentlich sagen, zu welcher Zeit er gelebt habe, so kommen sie dennoch alle darinnen überein, daß er sehr alt sey. Er breitete seine Eroberungen über den grösten Theil des Morgenlandes aus, und, wie einige wollen, schier über die ganze bekannte Welt. An denjenigen Orten, wo seine Feinde schwach und ohne Muth waren, und wo sie ihm keinen Widerstand thaten, daselbst richtete

denn so war sein Name. Er und seine Nachfolger hatten es zu einem der mächtigsten Königreiche der Welt gemacht: allein, die Gesetze waren von denjenigen, wie sie zur Zeit unserer Voráltern gewesen, ja gar von denenjenigen, die Soss aufgerichtet hatte, sehr unterschieden. Einige von seinen Nachfolgern wurden Tyrannen, machten ihre Brüder zu Sklaven, und erfunden eine neue Religion. Einige beteten die Sonne an, andere die Götter der Hicksoes; so daß unsere Voráltern lieber in ihrem Thal unbekannt und unter ihrer erzväterlichen Regierung leben, als in ihr Vaterland zurück kehren wollten; weil sie sahen, daß es ihnen doch unmöglich seyn würde, die ungerechte Gesetze, die darinnen eingeführet waren, zu verándern.

Neue Veränderung in Aegypten.

§. 144. In den folgenden Zeiten vermehrte sich die Zahl unserer Voráltern so merklich, daß das

richtete er Bildsäulen auf, die als Weiber gekleidet waren, wodurch er eine Abbildung von ihnen geben wollte. Herodot L. 2. Euterpe Herr von Meaux. Hist. Univ. part. 3. Die Schriftsteller schreiben den Namen dieses grosen Helden auf sehr verschiedene Weise.

das Land sie nicht alle mehr fassen noch ihnen genugsamen Unterhalt verschaffen konnte; also, daß sie würden gezwungen gewesen seyn, wieder nach Aegypten zurück zu kehren, wenn sie nicht durch eine andere Veränderung, die sich daselbst zugetragen hatte, wären genöthiget worden, eine neue Wohnung zu suchen. Diese Veränderung wurde verursachet von gewissen Menschen Cnanims *t*) genannt, die im Grund eben so barbarisch und gottlos, aber durchtriebener

t) Die Cnanims oder Chanans waren, allem Ansehen nach, die gottlosen Canaaniten, welche sich, als sie von dem Josua aus Canaan getrieben und verjaget worden, in die meisten um sie herum gelegene Länder zerstreuet, und derselben sich bemächtiget haben. Bochart beweiset in Canaan fast gründlich, daß sie sich in alle Insuln und Seehäfen von Europa, Asia und Africa ausgebreitet haben; er ziehet in seiner Vorrede eine sehr artige Stelle aus dem Procopius de Bello Vandalico an, wo derselbe von einer Säule redet, die in Africa gefunden worden, worauf eine Inschrift mit phönicischen oder cananitischen Buchstaben war, die im Teutschen bedeutet: Wir sind diejenigen, die vor dem Anblick des Jesus oder Josua, des Raubers, eines Sohns des Nave, geflohen sind. Eusebius meldet in seiner Chronik ohngefähr eben diese Sache; und S. Augustinus sagt in Civ. Dei: Würdet ihr die alten Einwohner des Feldes in denen umliegenden Gegenden von Hippo in Africa fragen, wo sie her wären, so würden sie euch antworten, daß sie ursprünglich Chanani oder Cananiten wären.

ner als die Hicksoes waren. Einige wollen daß sie einerley Volk gewesen seyn, welches von andern, die mächtiger als sie gewesen, aus ihrem Land wären verjaget worden, und nicht allein das ganze Land Mezzoraim, sondern auch noch die Ufer der beyden Seen überschwemmet, alles was sie angetroffen, zerstöhret, und solche Abscheulichkeiten ausgeübet hätten, vor welchen die Hicksoes selbsten sich würden entsetzet haben. Verrätherisches Geschlecht von Menschen, welches die unschuldige Sitten der ganzen Welt verderbet hat *u*)!

§. 145.

u) Der berühmte Bochart, den ich so oft angeführet habe, beweiset, daß die Phönicier oder Carthaginenser, von denen er vorgibt, daß sie auch Canaaniter gewesen seyn, den Götzendienst mit dem ganzen Haufen der heidnischen Götter und ihren abscheulichen gottesdienstlichen Gebräuchen in der ganzen Welt ausgestreuet hätten. Bochart in Canaan. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß die Phönicier oder Chanani zu eben der Zeit Aegypten eingenommen hätten. Er beweiset klärlich, sowohl dieses, als daß sie ihre Läger in denen umliegenden Gegenden von Memphis gehabt hätten, wie auch daß Cadmus und Phönix, welche er mit dem Josua in eine Zeit stellet, nachgehends, wie sie vor demselben geflohen, aus Aegypten gewichen, und Theben in Böotien erbauet hätten. Siehe auch den Herodot in Euterpe.

Verwirrung, in welcher sich die Mezzoranier deßwegen befinden.

§. 145. Niemalen haben sich unsere Voraltern in einer so grossen Verwirrung befunden: denn, es blieb ihnen nicht die geringste Hoffnung mehr übrig, daß sie ihr Vaterland jemals wieder sehen würden. Auf allen Seiten waren sie mit Wüsteneyen umgeben. Der Ort, den sie bewohneten, war für so viele tausend Menschen als sie waren, zu klein; ja sie wußten sogar nicht, ob die abscheulichen Cnanim das tollkühnste und verwegenste Volk so unter der Sonnen war x), sie nicht dereinsten entdecken würden.

Und beschliessen

§. 146. In dieser Bekümmerniß beschlossen sie einen neuen Wohn-

x) Herodot sagt in Melpom., daß sie schon in diesen ersten Zeiten aus dem rothen Meer um Africa herum gefahren, und durch die Meerenge Gibraltar und die mittelländische See wieder nach Aegypten gekehret wären; und Bochart meldet in Chanaan, L. I. c. 37.: daß Hanno der ältere, die Reise um den grösten Theil der Welt auf Befehl des Raths zu Carthago gethan habe, dem er auch bey seiner Rückkunft einen Bericht von seiner Reise gegeben, welchen man den Periplus des Hanno nennet. Er wollte, daß man ihn als einen Gott verehren sollte, weil er diesen Zug verrichtet hätte. Er lebte vor Salomons Zeiten.

ein gröseres Land aufzusuchen.

Wohnplatz aufzusuchen. Sie erinnerten sich zu dem Ende wiederum aller Beobachtungen, die sie über den Himmel, der Sonnen Lauf, die Jahrszeiten, die Beschaffenheit der Weltgegenden, angestellet hätten, und alles desjenigen, welches sie für geschickt hielten, daß es ihnen zu erkennen geben mögte, auf welche Seite sie sich hinwenden müsten. Sie zweifelten gar nicht, daß mitten in diesen grosen Wüsteneyen ein bewohnbares Land seyn könnte, welches vielleicht eben so schön wäre als das Thal, worinnen sie sich befänden, wenn sie nur dahin zu gelangen wüßten. Sie sandten viele Leute auf Entdeckungen aus, aber ohne einigen Fortgang. Der Sand breitete sich zu weit aus, als daß sie ohne Wasser durch denselben zu reisen vermogten; und sie konnten weder Flüsse noch Wasserquellen darinnen antreffen. Die Klügsten unter ihnen erwogen endlich, daß die jährliche Ergiessung des grosen Stroms, des Nils, dessen Quelle man niemals hätte entdecken können, von nichts anders herkommen könnte, als von einer grosen Menge Regengüsse, welche irgends wo gegen Süden von dem Thal ab, worinnen sie wohneten, und ungefähr in der Jahreszeit, worinnen

innen sie sich befänden, fallen müsten. Sie urtheilten daher, daß, wenn sie so glücklich seyn könnten, diese Regengüsse anzutreffen, solche ihnen nicht allein Wasser genug verschaffen würden, sondern daß auch das Land wo sie fielen, ohnfehlbar fruchtbar seyn müste.

Welche Verrichtung der Pophar auf sich nimmt.

§. 147. Der grose Pophar entschloß sich auf eine grosmüthige Weise, unter Begleitung einiger der klügsten Männer des Staats, alles für das Heyl seines Volks zn wagen. Sie rechneten genau aus, zu welcher Zeit sich die Ergiessungen des Nils zutrügen, und wie viel Zeit das Wasser nöthig hätte, bis es in Aegypten hinab käme. Sie glaubten also, daß, wenn sie nur Wasser genug zu ihrem Unterhalt mit sich führen könnten, ihnen diese Regengüsse, die sie zu entdecken hoften, behülflich seyn würden weiter zu gehen.

Und ein neues Thal entdecket.

§. 148. Sie reiseten endlich fünf Personen stark ab, und nahmen zehen Dromedarien mit sich, die sie mit so viel Vorrath an Wasser beluden, als sie für vierzehen Tage nöthig hatten,

hatten, weil sie Willens waren, nach Verlauf dieser Zeit zurück zu kehren, wenn ihre Reise nicht nach Wunsch ausschlagen sollte. Sie nahmen also eben den Weg, den wir genommen haben, und gelangeten an denjenigen Ort, an welchem wir uns itzo wirklich befinden. Die Anmerkungen, welche sie uns hinterlassen haben, reden von einem kleinen Fluß, den sie hier gefunden hätten, der aber seit dem von dem Sand ist verschluckt worden y). Sie fülleten ihre Gefässe mit Wasser, und stiegen auf die Höhen, wie wir auch gethan haben, um zu sehen was sich zutragen würde. Die Zeichen der erschrecklichen Orkanen, die bey uns so viel Vergnügen erwecket haben, setzten sie anfangs in Verzweifelung; und der Pophar, dem die Gefahr, welche man lief, unter dem Sand begraben zu werden, bekannt war, gedachte an nichts weiters, als wie er auf das geschwindeste wieder zurück kehren, und sich vor

y) Diese kluge Alten bemüheten sich an alles zu gedenken, was ihnen anmerkungswürdig vorkam, und ihrem Volk nützlich seyn konnte. Hätten dieses die Europäer allezeit auch gethan, so würden wir in die Geheimnisse der Natur weiter eingedrungen seyn, als wir nicht gethan haben.

vor denen erschrecklichen Sandwirbeln, die sich in die Luft thürmten, erretten könnte. Diese Furcht benahm ihm alle Hoffnung, daß er jemals auf dieser Seite seinen Wunsch erreichen würde. Er gedachte also nur an die Mittel, wie er mit seiner Gesellschaft wieder zurück kehren könnte. Weil sie aber indessen sahen, daß das Sturmwetter nicht bis zu ihnen kam; so hielten sie sich noch etwas auf, in Willens, noch einige Wahrnehmungen zu machen. Es schien ihnen, als ob nur wenig oder gar kein Regen fiele z), ausgenommen jenseits Süden von Aegypten, wenn man den Sonnewendkreiß vorbey

z) Dieses sagen auch alle Beschreibungen gedachten Landes einhellig. Die Ergiessungen des Nils ersetzen diesen Mangel, und machen es zu einem der blühendsten Königreiche in der Welt. Es ist zur Genüge bekannt, daß Aegypten das alte römische Reich mit Korn versahe. Es fallen in demselben gleichwohl, von Zeit zu Zeit, etliche kleine Regen, und tiefer in das Land hinein fället desselben eben nicht mehr. Man weiß heut zu Tage, daß die Ergiesungen des Nils durch die starke Regen verursachet werden, welche unter oder um die Mittellinie herum fallen; und weil diese Regen weder Aegypten noch das Theil von Africa, das daran gränzet, befeuchten; so folget nothwendig daraus, daß sie mit der Mittellinie in gleicher Linie gehen müssen. Es ist also die Anmerkung dieser Weisen sehr richtig und der Weltweisheit gemäs.

bey war. Woraus sie schlossen: Daß die Regen mit der Mittellinie in gleicher Linie gingen, bis daß sie an die Quelle des Nils kämen, wo sie diese erstaunliche Ergiessung verursachten (welche so viele Mühe gekostet, die Ursache davon anzugeben): Daß, ferner, diese Regen von langer Dauer seyn müsten: und daß es, endlich, wahrscheinlich sey, daß, ob sie gleich mit Stürmwettern anfingen, sie jedennoch beständig und anhaltend werden könnten, und alsdann denen Reisenden nicht hinderlich seyn würden. Er beschloß also anfänglich, daß er nach dem ersten Thal wieder zurück kehren wollte. Weil er aber sehr klug war, so überlegte er augenblicklich wiederum, daß eben diese Ursache, die ihn verhinderte seinen Weg fortzusetzen, ihn in die Unmöglichkeit setzte, zurück zu kehren, und daß solches nicht eher als in einem Jahr geschehen könnte, weil diese Regen nur in einer einigen Jahreszeit fielen. Er beschloß gleichwohl seine Reise fortzusetzen, weil er nicht zweifelte, daß, wann er ein bewohnbares Land anträfe, er daselbst auch Früchte finden würde, mit welchen er sich bis zur Wiederkunft eben dieser Jahreszeit erhalten könnte.

Er sendet zwey von seinen Leuten zurück.

§. 149. Er befahl also zween von seinen Gefährten, sie sollten durch eben den Weg, den sie gekommen wären, zurück kehren, und seinen lieben Kindern sagen, daß sie ihn vor dem künftigen Jahr nicht erwarten sollten, wenn es anders der göttlichen Vorsehung gefallen würde, ihn zurück kehren zu lassen. Wenn er aber ohngefähr um die Zeit der Ergiessung des Nils nicht zurück käme, so könnten sie ihn nur für verlohren halten, und sollten sodann auf diesem Weg keinen weitern Versuch mehr anstellen. Sie nahmen von einander Abschied, eben als ob sie sich ein ewiges Lebewohl gesagt hätten, und reiseten allerseits zu gleicher Zeit ab. Die zweyen nahmen den Weg nach dem ersten Thal zurück, und die andern drey fuhren herzhaftig fort, diese unbekannte Länder aufzusuchen.

Setzet mit den übrigen dreyen seine Reise weiter fort.

§. 150. Diese drey kamen wiederum an den Ort, wo wir uns befanden, und wurden durch eben so ein Ungewitter überfallen, als dasjenige war, so wir ausgestanden haben. Weil aber der Pophar bemerkte, daß das Ungewitter allezeit seitwerts ging: so

so bildete er sich ein, daß der Regen beständig werden könnte, wenn die erste Heftigkeit nur vorüber seyn würde: und was er vorher gesehen hatte, das traff auch den andern Tag richtig ein. Sobald er solches wahrgenommen hatte, so befahl er sich dem grosen Urheber unseres Wesens, und schiffte sich, so zu sagen, auf diesem grosen Sandmeer ein, ging jederzeit nach Südwesten zu, und zog ein wenig Süden vorbey. Sie ritten so geschwind fort, als sie auf diesem feuchten Sand konnten, bis daß ihre Dromedarien ermüdet waren. Sie richteten sodann ihre Zelten auf, und nahmen einige Erfrischungen zu sich, damit sie im Stand wären, ihre Reise fortzusetzen; denn sie wußten wohl, daß die Erhaltung ihres Lebens auf die Geschwindigkeit ankäme, mit welcher sie fortreisen würden. Sie bemerkten, daß der Sand von demjenigen sehr unterschieden war, den sie bisher gesehen hatten: er war so fein, daß, wenn ihn der Regen nicht niedergeleget hätte, der Wind ihn dermasen aufgethürmt haben würde, daß sie von demselben gewißlich wären ersticket worden. Damit ich dich aber nicht länger im Zweifel lasse, so reiseten sie auf solche Weise zehen Tage lang fort, nach

deren

deren Verlauf der Regen anfing nachzulassen. Sie sahen also, daß sie in kurzem den Ausspruch über Leben oder Tod erhalten würden. Den elften Tag wurde die Erde an einigen Orten etwas vester. Sie begunten ein wenig Mooß, und, von Zeit zu Zeit, etliche verdorrete Baumstämme zu sehen. Dieser Anblick bevestigte sie in ihrer gefassten Hoffnung, daß sie bald ein bewohnbares Land finden würden: und in der That, das Erdreich wurde jeden Schritt besser: sie entdeckten erhabene und mit Gras bedeckte Plätze und Thäler, welche den Bächen und Flüssen zum Ufer zu dienen schienen.

Und entdecket ein neues Land.

§. 151. Der zwölfte und dreyzehente Tag zog sie aus aller Unruhe, und zeigte ihnen ein Land, welches, ob es gleich nicht übermäsig fruchtbar war, gleichwohl Wasser und Früchte, und weiter hinaus, auch Berge und Thäler hatte, die sehr frisch aussahen, und tüchtig schienen bewohnet zu werden. Bey diesem Anblick neigeten sie sich alle zur Erden, und beteten den höchsten Schöpfer an, der sie ohne einigen Zufall mitten durch so viele Gefährlichkeiten geführet hatte. Sie küsseten

ten hierauf die Erde, die ihre, und wie sie hofften, ihrer ganzen Nachkommenschaft gemeine Ernährerin werden sollte; und als sie einige Tage ausgeruhet hatten, so begaben sie sich weiter in das Land, welches ihnen immer besser vorkame, je tiefer sie in dasselbe eindrangen.

Wie er solches befunden.

§. 152. Weil sie wußten, daß sie erst in dem folgenden Jahr zurück kehren könnten, so wählten sie sich den gelegensten Platz aus, wo sie ihre Wohnung aufschlagen wollten, und setzten in gewisser Weite von einander, Kennzeichen, damit sie sich nicht verirreten. Sie stiegen sodann auf die höchsten Berge, und geriethen in eine grose Verwunderung, oder vielmehr Entzückung, als sie auf allen Seiten ein unermeßliches und angenehmes Land entdeckten, welches zu allem Glück ganz unbewohnt zu seyn schien. Sie spazierten mit guter Weile in diesen natürlichen Gärten herum, wo es schien, als ob ein ewiger Frühling die Blumen und die Grünigkeit hervor wachsen liesse, und indessen ein Herbst die auserlesensten Früchte zu ihrer Zeitigung brächte. Von denen Höhen, auf welche sie sich begeben hatten, entdeckten sie

nicht

nicht allein Quellen und Brunnen, sondern auch grose Flüsse und Seen. Kurz, sie zweifelten nicht mehr, daß dieses Land gros genug seyn würde, ganze Völkerschaften gemächlich in sich zu fassen.

Sie sahen an der Sonne, daß sie sich näher an der Mittellinie befanden, als sie sich nicht eingebildet hatten *a*), so daß sie allda durch den Mittelraum zwischen dem Sonnewendkreiß und der Mittellinie gegangen waren.

Kehret wieder nach Haus.

§. 153. Als sie an ihrem ersten Lagerplatz wieder angelanget

a) Ob wir uns gleich einen geringern Kreiß in der Einbildung vorstellen können, der mit den Sonnewendkreisen und der Mittellinie parallel ist, welches man Minimus Parallelorum nennet; so wird doch ein Mensch, der mit der Mittellinie in gleicher Linie reiset, es sey zu Wasser oder zu Lande, solches, wie er vermeynet, nicht wirklich thun: denn er wird sich derselben nähern, und wird sie endlich gar durchgehen, wenn er anderst nicht im Gehen eine Schneckenlinie macht. Die Ursache davon ist diese: Allenthalben, wo wir uns befinden, sind wir, in Ansehung gegen uns selbsten, auf der Spitze der Erdkugel, und unsere Füsse senkrecht mit dem Mittelpunkt; so daß, wann wir die Reise um die Erdkugel thun, wir einen grosen Kreiß machen, und einfolglich die Mittellinie durchgehen werden.

get waren, so warteten sie daselbst auf die Regenzeit, welche sich ein wenig früher einstellete, als im vorigen Jahr, weil sie sich mehr gegen Westen befanden. Die Orkanen waren aber lang so heftig nicht als in den Wüsteneyen. So bald die Regen angefangen hatten zu fallen, so reiseten sie ab, und gelangten in Zeit von zwanzig Tagen, ohne den geringsten Zufall wiederum an den Ort, wo sie ihre Freunde und Verwandten gelassen hatten, welche sie mit solchen Freudensentzückungen empfingen, dergleichen ein unvermuthetes Glück gemeiniglich in uns zu erwecken pflegt.

Auf solche Weise vollbrachte dieser unsterbliche Held sein groses Unternehmen. Ein Unternehmen, rühmlicher als alle Siege der berühmtesten Helden! Er vollführte solches mit einer unbeweglichen Herzhaftigkeit; ging jederzeit mit der grösten Standhaftigkeit mitten durch alle Gefährlichkeiten hinweg; wagte für die Wohlfahrt seines Staats sein eigen Leben, und achtete solches nicht, als nur in so fern es seinem Volk nützlich seyn konnte.

Und führet sein Volk in das entdeckte Land.

§. 154. Es würde zu lang fallen, wenn ich dir alle Schwerigkeiten und Hindernisse erzählen sollte, die sich zur Zeit dieses gefährlichen Auszugs geäusert haben in Fortbringung, sowohl ihrer kostbaren Güter, als einer so grosen Anzahl Männer, Weiber und ihren Kindern, welche durch solche dürre Wüsteneyen gebracht werden mußten, die nur zu einer einigen Zeit des Jahrs durchreiset werden können. Weil aber endlich die Reise vest beschlossen ward, und der Pophar die vorseyende Schwerigkeiten weislich eingesehen hatte, so gab ihm die Nothwendigkeit, als eine Mutter der Erfindung, den Einfall, daß man sich in das Thal, worinnen wir uns wirklich noch befinden, begeben müßte, weil solches ein Ort sey, der geschickt wäre, sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, bis daß die Regenzeit herbey käme. Er führte also sein ganzes Volk in dieses Thal, damit sie zur ferneren Reise bereit wären, wenn sich die günstige Jahrszeit wiederum einstellete. Die neugebohrnen Kinder wurden mit ihren Müttern und auserlesenen Leuten zurück gelassen, welche letztere Sorge für sie tragen mußten, bis daß sie im Stande waren, die Beschwerlichkeiten der Reise zu ertragen. Sie gelangten

langten auf diese Weise innerhalb sieben Jahren alle glücklich in das Land, wo wir selbsten in zehen oder zwölf Tagen einzutreffen verhoffen. Wir ehren diesen grosen Helden mit Recht als einen andern Mesroaim, den zweyten Stifter unseres Volks. Du selbsten stammest mütterlicher Seits von ihm her, und wirst itzo mit den Nachkömmlingen deiner ersten Voraltern wieder vereiniget.

Betrachtungen, welche Gaudentio anstellet.

§. 155. Der Pophar endigte hiermit seine Erzählung. Sie erfüllete mich mit Erstaunen und Verwunderung. Alles, was ich itzo gehöret hatte, gab mir einen so grosen Begriff von diesem Volk, daß ich mich glücklich schätzte mit einem so wohl gesitteten und blühenden Volk bald verbunden zu werden. Ich war jung und ohne Hülfe, und meine Hoffnung war nach meinen Begriffen eingerichtet. Ich war überzeugt, daß ich ein sehr schönes Land sehen würde; ich sollte aber unter Heiden leben! Diese grausame Betrachtung kam mir allezeit wieder in den Sinn; sie vergallete mein Vergnügen, und ließ die Einbildung meiner bevorstehenden Glückseligkeit als einen leeren Traum verschwinden. Ich entschloß mich indessen,

meine Religion zu behalten, und wenn es auch mit Gefahr meines Lebens geschehen müßte. Solchen traurigen Gedanken hing ich nach als uns der Pophar befahl, daß wir einige Erfrischungen zu uns nehmen, und alles zu unserer Abreise fertig machen sollten, ob das Sturmwetter gleich noch nicht gänzlich vorüber war.

Fortsetzung seiner Reise.

§. 156. Als nun alles fertig war, und das Sturmwetter gegen den anbrechenden Tag aufgehöret hatte, so begaben wir uns wieder auf den Weg, und gelangten in kurzer Zeit an diejenige Oerter, wo der Regen fiel. Es war ein sanfter und ordentlicher Regen. Alles schien eben so still zu seyn als das Ungewitter heftig gewesen war. Meine Gefährten, die solches gewohnt waren, hatten sich mit grosen offenen Gefäsen versehen, die sie an die Seiten der Dromedarien vest machten, damit sie darin das Wasser auffangen mögten, so wir auf unserer Reise nöthig hatten. Sich selbsten aber und die Dromedarien hatten sie mit solchem Wachstuch, wovon ich bereits oben geredet habe, bedecket. Der Regen, der den Sand sehr vest niedergesetzet hatte, verhinderte denselben, daß er sich nicht erheben konnte; er

er setzte sich aber an die Füse der Dromedarien an, und machte sie sehr müde. Wir reiseten indessen fünf Tage lang mit aller möglichen Geschwindigkeit fort, hielten uns nicht auf, und nahmen keine Erfrischung zu uns, als wenn es schlechterdings nöthig war. Der unfruchtbare Umfang dieser dunkeln Wüsteneyen erfüllete mich mit einer grosen Schwermuth. Weder Sonne noch Mond zeigte sich unsern Blicken. Kaum, daß uns ein dunkeles Licht mit Hülfe des Compasses leitete.

Sie begegnen einigen Landsleuten.

§. 157. Den sechsten Tag kam es uns vor, als ob etwas rechter Hand bey uns vorbey zöge. Einer von unsern jungen Leuten fing hierauf an zu schreyen: Hier sind sie! und wendete sich alsbald nach dieser Seite zu. Nun sahen wir, daß es Leute waren, die, so wie wir, reiseten, und welche, sobald sie uns gewahr wurden, uns entgegen kamen. Ich wunderte mich sehr, daß andere Leute den Weg durch diese Wüsteneyen ebenfalls wußten. Der Pophar zog mich aber gar bald aus meiner Verwirrung, als er zu mir sagte: „Daß es Leute aus seinem Lande wären, „welche sich die Regenzeit zu Nutze machten,

„ und nach Aegypten gingen, wohin sie „ aus eben dem andächtigen Beweggrund, „ den er gehabt hätte, geführet würden.

Welche dem Gaudentio viel Gunstbezeugung erwiesen.

§. 158. Als sie zu uns gekommen waren, so stieg das Haupt der andern Caravane mit seiner ganzen Gesellschaft ab, und neigte sich vor unserem Pophar, welcher zurück wiche und schrie: „ Ach! ist dann unser „ Vater gestorben? “ worauf man ihm mit ja antwortete und zu ihm sagte: „ Daß, „ weil er der erste von dem zweyten Stamm „ seye, er nunmehro der Beherrscher des „ Königreichs wäre, bis so lang der junge „ Pophar das Alter von funfzig Jahren „ erreichet hätte. “ Meine Mitgefährten neigten sich hierauf ebenfalls vor dem Pophar; und weil man sahe, daß ich in der Gesellschaft über die Zahl, und folglich ein Fremder wäre, so ärgerte man sich nicht darüber, daß ich mich nicht auch wie die andern neigte. Sie kamen im Gegentheil, so bald sie ihre Ceremonien geendiget hatten, auf mich zu, umfasseten mich, und wünschten mir mit so vieler Aufrichtigkeit Glück, daß ich in ihrer Gesellschaft eingetretten sey, als ob ich wirklich aus ihrem Lande gebürtig

gewesen

gewesen. Und als der Pophar ihnen zu erkennen gegeben hatte wer ich wäre, so verdoppelten sie ihre Liebkosungen und Freudensbezeugungen, welche diesem Volk gleichsam angebohren sind, gegen mir.

Beweglicher Sand, worinnen ein Dromedar umkommt.

§. 159. Als sich nun unsere Gesellschaft nach ihren Freunden und Aeltern erkundiget, und man sie versichert hatte, daß alles wohl stünde, bis auf dasjenige, welches sie so eben gehöret hätten; so fragte der Pophar die anderen: Warum sie sich so weit linker Hand gewendet hätten? und sagte ihnen: Er hätte schon den vorigen Abend vermuthet, daß er ihnen begegnen würde, es käme ihm aber vor, als ob sie von dem rechten Weg abgingen. Worauf sie ihm antworteten: Sie hätten solches wirklich wahrgenommen, und wollten sich wiederum auf denselben lenken. Sie wären wegen der Dunkelheit und wegen ihrer allzugrosen Sicherheit, vorigen Abend bald zu Grunde gegangen, indem sie sich allzusehr linker Hand gewendet, so, daß einer von ihren Dromedaren in einem beweglichen Sand *b*) untergegan-

b) Man wird sich vielleicht wundern, von einem

gegangen, und der Reuter auch in demselben bald begraben worden, wenn er nicht geschwinde hinten von seinem Dromedar abgesprungen wäre. Der Pophar verwies ihnen mit Sanftmuth, daß sie, bey ihrer Reise durch dieses grose Sandmeer, so schlecht auf ihrer Hut gewesen, und wünschte ihnen zugleich Glück, daß sie solcher Gefahr entgangen wären.

Sie setzen beyderseits

§. 160. Weil uns nun die Zeit nicht erlaubte, daß wir uns

länger

einem beweglichen Sand mitten in denen dürren africanischen Wüsteneyen, reden zu hören; die Sache wird aber nicht so unmöglich scheinen, wenn man die Ursachen davon untersuchet haben wird. Unser Verfasser wird ohne Zweifel nicht von einem solchen beweglichen Sand reden wollen, der, von der Fluth der See unter dem Sand, verursachet wird. Ein vernünftiger Mensch kann einen so groben Fehler nicht begehen. Daß aber, an denjenigen Orten, wo der Sand niedrig liegt und eine Art von Becken oder Behälter ausmachet, Wasser seyn kan, welches sich darinnen sammlet und stehen bleibet, ist eine sehr glaubliche, ja ganz gewisse Sache. Es ist bekannt, daß in gewissen Theilen von Africa, grose Seen sind, die keinen sichtbaren Ausfluß haben. Es fehlet auch darinnen nicht an Flüssen, die sich in dem Sand verliehren, und die an denen Orten, wo sie fliessen, eine Art von sandigem Morast, oder wie es unser Verfasser nennet, einen beweglichen Sand machen können.

ihre Reise fort. länger aufhalten konnten, so setzte jede Caravane ihre Reise weiter fort. Wir hatten nur noch fünf oder sechs Tagereisen zu machen; das ist, wenn wir Tag und Nacht reiseten: denn wir hielten uns nicht auf, auser wenn wir eine leichte Mahlzeit einnahmen. Der Regen hatte die Luft so sehr gemäsiget, daß sie mehr kalt als warm war, und vornehmlich bey Nachtzeit, welche immer länger wurde, jemehr wir der Mittellinie näher kamen. Wir wendeten uns nochmals gegen Westen: aber so, daß wir allezeit auf dem erhabensten Erdreich blieben. Ich merkte an, daß je näher wir gegen Abend kamen, desto mehr sich der Regen verminderte; und dieses dauerte so fort, je nachdem wir wenigern Weg noch zurück zu legen hatten: woraus ich denn urtheilte, daß der Regen gerad von dem Ort herkommen müßte, wo wir hingingen.

Fernere Begebenheiten auf derselben. §. 161. Den zehenten Tag unserer Reise, von dem letzten Thal anzurechnen wo wir ausgeruhet hatten, ermüdete einer von unsern Dromedaren. Wir hatten sie vielmal umgewechselt, damit wir ihnen die Last desto gleicher machten. Weil er uns nun sehr nützlich

gewesen war, so wollte man ihn nicht umkommen lassen, weßwegen zwey von der Gesellschaft bey ihm blieben, um Sorge für ihn zu tragen, und ihn mit sich nachzuführen, denn sie hatten Wasser genug, und wußten auch wohl wo sie sich befanden.

Bald hernach begunten wir die Veränderung des Erdreichs wahrzunehmen, wie es mir der Pophar vorher gesagt hatte. Die Erde war mit einer Gattung Mooß bedecket, welches von weitem wie Gras aussahe, und an einigen Orten schien das Erdreich fruchtbar zu seyn c).

§. 162.

c) Wir haben bereits in den vorgehenden Anmerkungen gesagt: daß es wahrscheinlich sey, daß nicht allein die africanische Wüsteneyen, sondern auch alle grose Sand- und Kißhaufen, die man darinnen siehet, durch die allgemeine Sündfluth entstanden wären. Je tiefer diese Sandhaufen sind, desto mehr geben sie durch die darinnen sich befindliche vermischte Materien zu erkennen, daß sie dahin geführet, und nicht ursprünglich an diesen Orten hervorgebracht worden. Gewisse Gattungen von Abgründen, und die unordentliche Gruben oder Löcher, die man, an dem äusersten Ende schier aller Berge in der Welt, siehet, beweisen klärlich, daß sie durch eine heftige Bewegung verursachet worden, durch welche die Erde, die sich am leich-

Sie entdecken das §. 162. Wir entdeckten endlich, wenigstens was mich betrifft, (der

leichtesten los reisen lassen, und die Steine von geringer Grösе weggeführet worden. Nichts ist also natürlicher, als wenn man eine Sündfluth oder bewegte Flüssigkeit annimmt, die durch ihre Heftigkeit alles mit sich wegführet, was beweget werden kann.

Die Erde und der Sand machten vor der Sündfluth zusammen ein ganzes aus. Das Gewässer wird solche, hernach, als es die Erde durchweichet, durch seine heftige Bewegung von einander abgesondert haben; und, wie es wiederum angefangen sich zu setzen, so wird alsdann die schwerste Materie auf den Grund gefallen seyn, und sich an den Orten zusammen gehäufet haben, wo wir Sandhaufen sehen. Man könnte dieses noch gründlicher darthun, wenn es nöthig wäre. Die grose Anzahl der versteinerten Muscheln, welche man in allen Theilen der Welt, in denen am höchsten liegenden Ländern findet, haben niemals eine Wirkung und ein Spiel der Natur seyn können, wie einige allzu scharfsinnige Weltweisen sich solches eingebildet haben. Man wüste hiervon anders keine Rechenschaft zu geben, als durch den Lehrsatz einer solchen Sündfluth; und weil man dergleichen Muscheln in allen Theilen der Welt wahrnimmt, so folget daraus, daß die Sündfluth müsse allgemein gewesen seyn. Eben dieser Ursache muß man auch die häufige Abwechselung des Erdreichs in allen Ländern beymessen; denn eben diejenige Gewalt des Wassers, welche die Erde

von

Land Mezzoranien, und lagern sich vor demselben.

(der ich nicht ohne Unruhe seyn konnte, weil ich mich in einem so unbekannten Land befande), mit einer unaussprechlichen Freude, Bäume, Grünigkeit und den Anfang einiger Thäler, die sich so weit auszubreiten schienen, als das Gesicht reichte. Der Regen hatte aufgehöret; die Luft war aber mit einem dicken Nebel erfüllet, welcher theils von den Ausdünstungen der Erde nach dem Regen *d*), und theils daher kam, weil die Bäume

von den Steinen abgesondert hat, muß sie natürlicher weise mit vieler Ungleichheit zusammen gehäufet haben. Was Africa betrifft, so reden alle die Alten davon, wie unglaublich fruchtbar dieses Land an gewissen Orten, und wie sehr unfruchtbar es an andern Orten sey.

Die entsetzliche Höhe des Sandes in Africa, in denen Gegenden welche zwischen denen Sonnewendkreisen liegen, mag wohl nicht nur allein Ursache gewesen seyn, daß in dem Sand oder Kiß grösere Gruben erstanden sind, als das Gewässer, welches die Erde bedeckte, vertrocknet; sondern es können auch die Thäler, die sich am weitesten ausbreiten, anfänglich sehr geringe gewesen seyn.

d) Es ist sehr natürlich zu glauben, daß in diesen durren Wüsteneyen nur wenige Dünste aufsteigen können.

Bäume und Berge die Wolken verhinderten aufzusteigen. Dieses diente mir zu einem Beweis, daß sich das Wetter in denen bewohnten Ländern langsamer aufkläret als in denen Wüsteneyen. Der Pophar sagte mir: Wann der Nebel nicht so stark gewesen wäre, so würde er mir das schönste Land von der Welt gezeiget haben. Es brauchte bey mir keine Mühe solches zu glauben, denn der Geruch, welcher von denen wohlriechenden Sträuchen und Blumen ausdunstete, nahm mich dermasen ein, daß ich schier alle meine ausgestandene Beschwerlichkeiten vergaß. Ich glaube nicht, daß alles das, was uns das glückselige Arabien am vortrefflichsten hervorbringt, mit demselben zu vergleichen sey. Es dauchte mich, als ob alles aus dem angenehmsten Garten heraus käme.

Der Pophar befahl uns, daß wir an diesem Ort still liegen und uns erfrischen sollten; wobey er hinzu setzte: daß wir bis morgen früh da verbleiben müßten. Wir lagerten uns also an dem äusersten Ende dieser grosen Wüsteneyen, bey einem Bach, bis auf neuen Befehl.

Weil

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

Weil die Stunde zum Mittagessen herbey gekommen war, so unterbrachen die Inquisitoren den Gaudentio an dieser Stelle seiner Erzählung, und verschoben die Anhörung des Verfolgs seiner Geschichte, bis auf den Nachmittag.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berington, Simon,

Geschichte des Gaudentio di Lucca: Oder merkwürdige Nachricht seiner sonderbahren Reise durch die Sandwüsteneyen des innern Afrika nach Mezzoranien nebst der Einwohner Ursprung, Religion, Regierungsart ...
Bd.: 1

Frankfurt und Leipzig (1751)

It.sing. 621-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467375-1
VD18 80362702-001